

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.508. Geschäftsstellen in Cilli Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktäglich in Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Straßband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,-. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Betrages und der Portozulagen zugesandt.

Nr. 148/149/150 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Samstag/Sonntag/Montag, 27./28./29. Mai 1944

Einzelpreis 15 Rpf

TAG DER GRENZE

Hofzaun des Reiches - der Untersteiermark verpflichtender Ehrenname

Von Siegfried Tremel

Das Gesetz der Grenze verbietet es im allgemeinen, daß die aus ihm entspringenden Aufgaben und Verpflichtungen sowie jene, die nach ihm ihr ganzes Tun und Handeln ausgerichtet haben, groß in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten. Die Menschen an der Grenze reden von ihrem Einsatz nicht. Sie sind, gleichgültig ob Krieg oder Frieden, auf der Wacht, die täglich und stündlich verlangt, daß sie in unermüdlichem, zähem Kampf stehen, entweder gegen bewaffnete Einfälle oder aber sonst zur Sicherung des Volkstums.

Wenn an die am Samstag und Sonntag in neun Ortsgruppen des Kreises Rann und zwei Ortsgruppen des Kreises Trifail ein »Tag der Grenze« begangen wird, so liegt hierzu nicht nur ein besonderer Anlaß, sondern auch eine innere Berechtigung vor. Denn gerade in diesem Grenzstreifen sind seit dem April 1941 durch den Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Maßnahmen durchgeführt worden, die nicht nur im Augenblick, sondern in die weitere Zukunft hinein von allergrößter Bedeutung sind.

Es ist dabei auch hier wie bei vielen großen Maßnahmen in der Geschichte eines Volkes so, daß sie im Einzelnen von den miterlebenden und vielfach auch mitbetroffenen Zeitgenossen nicht restlos oder überhaupt nicht verstanden und deshalb kritisiert werden. Doch kommt es darauf nicht an, da immer noch die Richtigkeit solcher Maßnahmen erst in ihrer späteren und weiteren Auswirkung eine endgültige geschichtliche Würdigung erfahren.

Die Geschichte dieses Grenzgebietes ist unendlich reich an entscheidenden Ereignissen. In den zurückliegenden Jahrhunderten haben sich immer wieder Kämpfe abgespielt, in deren Verlauf alle möglichen, aus dem Osten anstürmenden Feinde aufgehalten und so gehindert wurden, weiter ins Innere des Reiches vorzustoßen. Diesen in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten geführten und bestandenen Kämpfen verdankt unsere Heimat den Ehrennamen »Hofzaun des Reiches«. Mittelpunkt dieses Abwehrkampfes aber waren zu allen Zeiten germanische und deutsche Menschen, unter deren Führung die gesamte Bevölkerung in selbstverständlichem Einvernehmen dieses schwere Grenzlandschicksal meisterte. Der mannigfaltige Kranz unserer Burgen ragt als steinernes Zeugnis jener Zeiten herüber in unsere Tage.

Im April des Jahres 1941 wurde der Zustand eines unnatürlichen Zwischenspieles beseitigt. Die Grenze im Südosten des Reiches bekam damit wiederum die Bedeutung für alle Zukunft, die sie in Jahrhunderten vorher schon erfüllte. Dazu war es notwendig, ein für allemal vollkommen klare Verhältnisse zu schaffen, um in diesem Gebiet niemals wieder auch nur ideologisch einen Ansatzpunkt für unnatürliche, raumfremde Ansprüche zu geben. Unter solchem Gesichtspunkt muß auch von allen daran Beteiligten die seinerzeit durchgeführte Umsiedlung der untersteirischen Bevölkerung aus diesem Grenzstreifen in das Innere des Reiches gesehen werden. Diese Bevölkerung hat durch die Umsiedlung im großen gesehen ja nichts anderes auf sich nehmen müssen, als das, was Hunderttausende volksdeutscher Umsiedler aus allen möglichen Teilen Europas ebenfalls auf sich genommen haben.

Diese volksdeutschen Umsiedler aus der Gottschee, aus Bessarabien, aus dem Buchenlande, der Dobrudscha und Südtirol, aus Bosnien und Rußland hatten sich in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten eine neue Heimat geschaffen. Sie standen dort als Deutsche auf Vorposten und haben mit den dem Deutschen eigenen Fleiß — oftmals weit von ihrem

Vaterland entfernt und auf sich allein gestellt — schöpferische Arbeit geleistet. Sie hielten allen Anforderungen stand, wenn dies oftmals auch sehr schwer wurde.

Die Gottscheer und ein Teil der anderen Umsiedler haben nun an dieser Südostgrenze des Großdeutschen Reiches eine neue Heimat gefunden. Sie übernahmen damit gleichzeitig eine große Aufgabe und eine hohe und heilige Verpflichtung. Denn sie alle bilden nunmehr zusammen mit der untersteirischen Bevölkerung den lebendigen Grenzwall im Südosten. Es mag manchem der Umsiedler die Übernahme dieser Aufgabe

nicht ganz leicht gefallen sein. Sie ist ja auch erfolgt nicht im Frieden, wo alle materiellen Voraussetzungen ohne weiteres zu schaffen sind, sondern mitten im größten Ringen aller Zeiten, das alle unsere Kräfte im Kampf um den Bestand unseres Volkes und Reiches verlangt. Diese Jahre der Festsetzung in der neuen Heimat an der Grenze sind in der langen Geschichte der Umsiedler gleichsam eine Nahtstelle im zeitlichen Sinne. Zurück liegt die durch Generationen erfüllte Aufgabe irgendwo draußen, die, bedingt durch die Ereignisse dieses Krieges, Ende und Erfüllung gefunden hat. Vor

uns aber liegt die Zukunftsaufgabe unseres Großdeutschen Reiches als Führungsstaat Europas, in welchem Rahmen dem Grenzland im Südosten entscheidende Bedeutung zukommt, die auch nach dem Siege keineswegs geringer sein wird.

Von diesen Gedanken muß jeder im Grenzland über die Sorgen und Nöte des Alltags hinaus erfüllt sein. Denn nach seinem Einsatz und seiner Haltung im Rahmen dieser Aufgaben wird die Geschichte einmal darüber urteilen, ob wir alle zusammen uns der stolzen Tradition unserer Vorfahren würdig erwiesen haben.

Die Grenze war und ist niemals

und zwar weder im Frieden noch im Kriege etwas für bequeme »Spießer«. Sie erfordert Menschen, die mutig und tapfer sind, die als ganze Kerle auch in schwierigen Situationen den Kopf nicht hängen lassen und bereit sind, wenn notwendig, auch mit dem Schwerte in der Hand auf Wache für das Reich zu stehen.

Wir leben in einer Zeit, in der diese Notwendigkeit besteht. Es kann heute bereits festgestellt werden, daß der Grenzwall an der Save und am Sattelbach diese Bewährungsprobe weiter so bestehen wird, wie auch schon bisher. Der Oktober des Jahres 1943, der einen Angriff der 15. Bandendivision von jenseits der Grenze auf dieses Gebiet brachte, ist Beweis für diese Feststellung.

Für die Einsatzbereitschaft des Grenzlandes sind seine vielen Freiwilligen bei der Waffen-SS und der Deutschen Wehrmacht, die im bewaffneten Einsatz gegen bolschewistische Banditen stehenden Wehrmänner genau so Zeugen, wie die tapferen Amtsträger des Steirischen Heimatbundes, die Bürgermeister, Lehrer und Kindergärtnerinnen und überhaupt die gesamte Bevölkerung, die in unwandelbarer Treue zum Führer ihre Aufgaben erkannt haben und sie erfüllen.

An dem »Tag der Grenze« soll diese Einsatzbereitschaft auch einmal eine äußere Würdigung erfahren. Elf Ortsgruppen werden auf der südöstlichsten Feste des Großdeutschen Reiches die ihnen verliehene Ortsgruppenfahne erhalten. Diese Fahne wird fortan der Gemeinschaft in den Ortsgruppen bei allen Anlässen voranflattern als Symbol unserer nationalsozialistischen Idee, der wir auf immer verschworen sind. Um diese Fahne wollen wir uns in guten und schlechten Zeiten scharen, in unerschütterlicher Treue zum Führer unseres Großdeutschen Reiches.

Durch unseren Einsatz aber wollen wir uns der Schicksalsfügung dankbar und würdig erweisen. Zeitgenossen des größten Mannes unserer deutschen Geschichte, Adolf Hitlers, zu sein und mit der Erfüllung der uns im einzelnen übertragenen Aufgaben mithelfen zu dürfen an der Neugestaltung unseres Volkes, unseres Reiches und darüber hinaus Europas.

»Wir haben den Krieg erklärt«

Feststellung eines englischen Abgeordneten

dnb Stockholm, 26. Mai

Eine bezeichnende Antwort auf die Versuche Churchills und Edens im englischen Unterhaus, die britische Außenpolitik zu verteidigen, wobei die Ziellosigkeit dieser Außenpolitik und das Fehlen jeglichen echten Kriegszieles klar zutage trat, gab der Abgeordnete Greenwood, indem er erklärte:

Es ist unbedingt notwendig, der Welt ein klareres Bild über die künftige Weltorganisation zu geben, als Churchill in seiner Rede am Vortage getan hat. — Wenn wir die Anwendung der allgemeinen Grundsätze der Atlantik-Charta bis nach dem Kriege aufschieben, werden sie niemals ihre wirkliche Bedeutung erlangen und sehr lange nicht verwirklicht werden können.

Einen schweren Vorwurf gegen die Regierung erhob Greenwood schließlich mit den Worten: »Wir allein von den Großmächten, die jetzt im Kampfe stehen, haben den Krieg erklärt. Es besteht kein Zweifel daran, daß diese Tatsache uns die Pflicht auferlegt, für jene Nationen zu sorgen, die infolge dieser vorsätzlichen Handlung der englischen Regierung überannt wurden. Die Regierung muß einsehen, daß diese Pflichten erfüllt werden müssen.«

Somit hat die Frage nach den Kriegsziele Englands und dem Schicksal der von England ins Verderben gerissenen Nationen, wie aus den Bemerkungen Greenwoods hervorgeht, in den Reden Churchills und Edens keine Beantwortung gefunden.



Lichtbild: Weißensteiner, Marburg

Mokritz — die Burg im äußersten Südosten des Reiches

Der deutsche Wehrmachtbericht

Schwere Kämpfe bei Velletri

Zahlreiche Feindpanzer vernichtet — Besetzung von Cisterna schlug alle Angriffe ab Unvermindert heftige Schlacht am Liri

dnb Führerhauptquartier, 26. Mai
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfraum von Cisterna sind starke feindliche Panzerverbände nach Norden vorgestoßen. Dadurch haben sich die schweren Kämpfe in den Raum südlich und östlich Velletri verlagert, wo erbittert gerungen wird. 80 feindliche Panzer wurden dort vernichtet. Die tapfere Besatzung von Cisterna schlug auch gestern während des ganzen Tages alle feindlichen Angriffe zurück.

Im Raum östlich Littoria und nördlich Terracina setzten sich unsere Truppen aus der Küstenebene auf die dahinterliegende Höhenstufe ab. Schwächere feindliche Vorstöße würden zerschlagen. Östlich des Liri setzte der Gegner mit starken Kräften seine Angriffe gegen den Melfa-Abschnitt fort. Er konnte nach wechselvollen Kämpfen, in denen 43 feindliche Panzer abgeschossen wur-

den, auf dem Nordufer des Flusses Fuß fassen. Die Schlacht geht auch hier mit unverminderter Heftigkeit weiter.

Über dem italienischen Raum wurden gestern in heftigen Luftkämpfen gegen weit überlegene feindliche Fliegerkräfte und durch Flakartillerie 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ein Kampffliegerverband griff in der letzten Nacht feindliche Bereitstellungen und Verkehrsknotenpunkte im Raum westlich Cassino mit guter Wirkung an. Bei den schweren Abwehrkämpfen der letzten Wochen hat sich eine Kampfgruppe unter Führung von Oberst Bode durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

An der Front im Osten verlief der Tag bei geringer örtlicher Gefechttätigkeit ruhig.

Der Bahnhof Dshankoi auf der Krim wurde in der vergangenen Nacht erneut von einem deutschen Kampffliegerverband wirksam bombardiert.

Deutsch-rumänische Schlachtflierverbände richteten wirksame Angriffe gegen sowjetische Truppenansammlungen und Batteriestellungen im Raum südlich Dubosari.

Ein sowjetisches Schnellboot, das aus dem Finnischen Meerbusen auszubrechen versuchte, sank nach Minentreffern.

Bei der Abwehr eines sowjetischen Luftangriffes auf ein eigenes Geleitzug in den nordnorwegischen Gewässern schossen unsere Jäger von 80 angreifenden Flugzeugen 69 ab. Ein weiteres Flugzeug wurde durch die Sicherungsfahrzeuge des Geleitzuges zum Absturz gebracht.

Nordamerikanische Bomber griffen mehrere Orte in den besetzten Westgebieten sowie Städte im südwestdeutschen Grenzgebiet an. Besonders in Mülhausen entstanden Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 27 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Im Bomberstrom der Briten

Mit Kaskaden vom Himmel geschossen — Siegreiche Nachtjagd

Von Kriegsberichterstatter Hans Graewe

dnb 26. Mai PK

Der Brite hat günstiges Absprungwetter und gute Angriffsmöglichkeiten. Also wird er kommen. Kurz vor Mitternacht fliegen starke Verbände über See an. Die Terrorgeschwader nähern sich dem Reichsgebiet. In der Bereitschaftsbaracke der Nachtjägergruppe ist tiefe Ruhe eingetreten. Lange schon belinden sich die Besatzungen in den Flugzeugen, denn es ist Sitzbereitschaft. Jeden Augenblick erwarten die Männer, die Nacht um Nacht mit starken Herzen bereit sind, auf den verhassten Feind loszustürmen, den Startbefehl. Der Brite soll abermals auf eine harte Abwehr treffen.

Wir sitzen mit dem Staffelführer, Oberleutnant Gr. und seinem Bordfunker, Feldwebel K. in der Kabine der „Emil-Ypern“. Die Gedanken wandern westwärts in die Heimat, dorthin will der Brite den Tod tragen, haßerfüllt sind die Herzen, stark ist der Wille, den Mordbuben einen Schlag zu versetzen. „Wir wollen alles tun, was in unseren Kräften steht!“ sagt der Staffelführer. Wenige Tage zuvor holte er den 25. Terrorbomber vom nächtlichen Himmel. Schlecht war das Wetter, aber es gelang ihm doch, die tödliche Geschossgarbe in den Leib eines Viermotorigen zu jagen. Im Stillflug sauste der Terrorbomber in die Tiefe. Der Kommandeur, Ritterkreuzträger Oberleutnant Schnauer, holte in jener Nacht vier Viermotorige herunter. Andere Kameraden der Gruppe waren gleichfalls erfolgreich. Sie alle kennen auch diesmal nur ein Ziel, den Feind zu treffen.

Heute sind die Abwehrbedingungen günstig. Selbst wenn die schmale Sichel des Mondes da oben verschwunden ist, steht eine gute Jagd bevor. Der Himmel ist voller Sterne. Wolken fehlen. Die Gedanken reißen ab: Startbefehl. Unmittelbar darauf heulen die vieltausendpferdigen Motoren auf. Die „Emil-Ypern“ rast von dannen. Sekunden später liegt die glühende Befeuerung des Platzes unter uns und wird kleiner, verschwindet. Dunkelheit ist um uns. Das Flugzeug rast durch die Nacht. Fern schießt die Flak. Scheinwerfer greifen in den Himmel. Kaskaden fallen, erhellen mit magischem Schein die Dunkelheit. Dort muß der Brite sein.

Oberleutnant Gr. ändert den Kurs, fliegt mit Vollgas hin. Er will an den Bomberstrom.

40 Minuten sind sie nun schon oben. Ob man den Feind trifft? Andere Gedanken gibt es nicht. Dann kommt der Augenblick. Ruhig und klar klingt die

Stimme des Bordfunkers: „Ich habe einen, Herr Oberleutnant.“

Der Staffelführer sieht den Bomber, fliegt ihn an. Ruhig und gelassen hallen seine Worte in der Eigenverständlichkeit wieder: „Schaut ihn euch an, Kameraden!“ Wir sehen ihn gleichfalls, erkennen seine vier Motoren, die Tragflächen, das Leitwerk. Blitzschnell arbeiten die Gedanken. Das ist einer von ihnen, die Bomben und Phosphor nach Deutschland tragen wollen, die das Leben unserer Mütter und Frauen, unserer Greise und Kinder bedrohen. Oberleutnant Gr. greift an. Jeder Schuß sitzt. Riesige Flammen erhellen die Nacht, greifen um sich. Ein leuchtendes Fanal des Sieges am nächtlichen Himmel — Sekunden später stürzt die brennende Maschine ab. Ein einziger Jubelschrei erfüllt die Enge der Kabine. Tief unten lodert der Brand des abgeschossenen Terrorbombers auf, erhellt weit die Umgebung.

Niemals mehr ist er dabei, wenn Deutschland angegriffen wird. Acht Minuten später erkennt Oberleutnant Gr. einen zweiten Viermotorigen. Die Besatzung des Bombers muß Unheil gewittert haben. Der Flugzeugführer kurbelt wie wild, liegt Abwehrbewegungen. Doch er wird seinem Schicksal nicht entgehen. Oberleutnant Gr. setzt sein ganzes fliegerisches Können ein, läßt nicht mehr von dem Wild. Das ist Draufgängerturn, ist unübertrefflicher Siegeswille.

Endlich hat er den Bomber. Dicht ist er rangekommen. Wäre noch die Sichel des Mondes sichtbar, würde man die Hoheitszeichen des feindlichen Flugzeuges erkennen können. Dann sprechen die Bordwaffen, übertönen für wenige Augenblicke das Donnern der Motoren. Wieder reicht der erste Angriff aus. Abermals schießen riesige Flammen aus dem Bomber. Wie vom Blitz getroffen rast er brennend nach unten. Dort leuchtet es bald auf. Grün-rot-gelb. Das muß ein „Pfadfinder“ gewesen sein, dessen Kaskaden nun auf dem Boden des besetzten Westgebietes abbrennen. Innerhalb zehn Minuten der zweite stolze Sieg.

Die „Emil-Ypern“ stürzt weiter durch die Nacht. Seitwärts und hinter uns sehen wir Abschieße. Da waren die Kameraden am Werk, hatten gleichfalls Erfolg. Inzwischen aber ist der Luftraum frei vom Feind. Der Befehl ruft uns zurück, frohe Gewißheit ist in uns. Der Brite — das sehen wir — hat seinen Angriff teuer bezahlen müssen. Unsere Nachtjäger werden weiterhin hart auf ihn zuschlagen, wenn immer er kommt.

Ruthildung, so stellte der Sprecher fest, die Ende Februar begann, hatte das Ziel, hier möglichst starke Kräfte des Gegners zu binden. Der Plan gelang, denn der Feind sandte insgesamt fünf Divisionen in diesen Kampfabschnitt. Nachdem so der Erfolg dieser Operationen gesichert war, begann unsere Offensive gegen Taungzon, also südlich Imphal, von wo der Gegner auch sofort wieder Truppen nach Süden abzog.

Während diese Kämpfe im Gange waren, begannen starke japanische Kräfte von Homalin aus in Richtung Imphal vorzubrechen. Hier erfolgte also der Hauptstoß mit starken Einheiten. Der Gegner vermutete sowohl, daß das Ziel Kohima und die Assam-Eisenbahnlinie sei und entsandte dorthin Verstärkungen. Inzwischen allerdings verstärkte sich unser Druck auf Imphal immer mehr.

In diesem Gebiet sind nun seit zwei Monaten schwere Kämpfe im Gange. Vielleicht besteht der Eindruck, als ob der Kampf dort zu einem Stillstand gekommen sei, das trifft jedoch nicht zu. Imphal ist heute für den Gegner zu einem ersten Problem geworden beson-

ders in politischer Hinsicht, wegen der Rückwirkungen auf die Bevölkerung Indiens. Die Verzögerungen, die im Gebiete von Imphal eintreten, sind vor allem mit den äußerst schwierigen Geländeverhältnissen zu erklären. Trotzdem haben sich unsere Operationen hier schneller abgewickelt, als wir dies ursprünglich annehmen. Der Gegner begann seine Angriffe von Imphal aus mit starken Tankseinheiten in nördlicher Richtung, sodaß sich unsere vordersten Fronttruppen etwas zurückzogen. Diese Tankkräfte konnten jedoch keine großen Erfolge erzielen, da sich unsere Truppen im gebirgigen Gelände um Imphal festsetzten.

Der Monsun-Regen hat inzwischen eingesetzt und besonders die Operationen der mechanisierten Einheiten des Gegners erschwert. Er versucht jetzt, auf der Straße Imphal-Kohima vorzustoßen. Die Frage, wie sich die weiteren Operationen um Imphal gestalten, hängt vor allem davon ab, ob und inwieweit der Gegner in der Lage ist, seine Tank- und Luftwaffe einzusetzen. Inzwischen wird von japanischer Seite alles unternommen, um den notwendigen Nachschub heranzubekommen.

Die einzige Frage in England

Wie man den »Frieden in England« gewinnen könnte

dnb Genf, 26. Mai

Der politische Korrespondent des „Daily Telegraph“ bespricht in einem Sonderartikel eine Frage, von der er sagt, sie werde heute allort in England, ob im Eisenbahnzug, im Omnibus, im Büro, im Wirtschaftshaus oder im engen Familienkreis gestellt und erörtert. Die Leute fragten sich nämlich, warum der englische Staat nicht auch in Friedenszeiten wie heute im Krieg 16 Millionen Pfund täglich ausgeben könne, sie dann aber für soziale Zwecke aufwende. Auf diese Weise könnte man doch wenigstens den Frieden in England gewinnen.

Derart hohe Staatsausgaben in Friedenszeiten, setzt der Korrespondent auseinander, seien deshalb nicht möglich, weil die dazu erforderlichen Gelder von der Öffentlichkeit einfach nicht aufgebracht würden. Jeder Engländer wisse, was ihn dieser Krieg an Entbehrungen, Einschränkungen und Geld koste. Zu derart großen Opfern sei er in normalen Friedenszeiten nicht bereit.

Aber selbst wenn das englische Volk auch im kommenden Frieden die großen Opfer der gegenwärtigen Kriegszeit brächte, vermöchte keine Regierung ihm die Wünsche erfüllen. Denn zunächst müsse erst einmal ein gewaltiger Berg Schulden abgedeckt werden, der bisher bereits auf 20 Milliarden Pfund Sterling angewachsen sei, ganz abgesehen davon, daß England im Laufe dieses Krieges viele seiner alten Einnahmequellen verlor.

Spekulanten

Herbe Worte des »Daily Herald«

dnb Genf, 26. Mai

Gegen die geistige Spekulation, die an den englischen Börsen wendet sich, entwirft der »Daily Herald« in einem zweipartigen Artikel, das Schauspiel, das diese gewinnstüchtigen Spekulanten der Welt böten, so schreibt das Labourblatt, sei bizarr und aberheulig. Während das Volk, das die Waren produziert, mit kargen Löhnen auskommen müsse, machten die Reichen auf ihrem Buckel an den Börsen durch Spe-

kulation Vermögen. Dieses egoistische Spiel spreche den Kriegsanstrengungen der englischen Bevölkerung Hohn.

Eden in Nöten

Krauphaffe Verteidigungsrede

Stockholm, 26. Mai

Der Schiffbruch der britischen Außenpolitik ist in den letzten Wochen, vor allem auf der Londoner Empirekonferenz, so offenkundig geworden, daß sich Churchill veranlaßt sah, durch eine phrasenreiche, nichtssagende Rede vor dem Unterhaus die ganze Ziellosigkeit und Verworfenheit in der außenpolitischen Lage Englands mühsam zu verschleiern. Dies genügt aber scheinbar noch nicht, denn auch Außenminister Eden mußte ebenfalls vor dem Unterhaus erscheinen, und es war wiederum wie bei Churchill ein mißglückter Versuch, die verfahren außenpolitische Situation gegen eine ständig wachsende Kritik zu verteidigen.

Wie hätte die ganze Bruchigkeit des Empire deutlicher zugegeben werden können als durch Edens wörtliche Feststellung: »Mitunter sieht es so aus, daß die Bande, die das ganze Empire zusammenhalten, so schwach sind, daß sie auf den ersten Druck zu zerreißen.« Eden gab sich natürlich im Widerspruch zu allen Tatsachen verzweifelt Mühe, trotzdem die Stabilität des britischen Weltreiches als »immer noch« bestehend hinzustellen. Indirekt gab Eden dann zu, daß die britische Außenpolitik keinen anderen Weg mehr findet, als an die kleinen neutralen Staaten entsprechende Forderungen zu stellen, was für die innere Unsicherheit und das geringe Vertrauen Londons, anders zum Ziele zu kommen, bezeichnend ist und als ein eindeutiges Eingeständnis militärischer Schwäche gewertet werden kann.

Es paßt in das Bild dieser Verteidigungsrede, wenn Eden dann noch die erbärmliche Abhängigkeit Englands von der Sowjetunion der Öffentlichkeit schmackhaft zu machen versuchte.

Sorgen der USA-Kapitalisten

Geschenke für sich, für die Arbeiter Entlassung

dnb Stockholm, 26. Mai

Die Kreise des amerikanischen »großen Geschäfts« suchen immer zübeln ihre während des Krieges gemachten riesigen Gewinne in die Nachkriegszeit zu retten und sich für die Übergangsjahre nach Kriegsende eine möglichst starke Stellung zu sichern. Die verschiedenartigsten Ausschüsse sind zu diesem Zweck gebildet worden. Rührig ist nach einem Bericht der »Times« vor allem der »Ausschuß für wirtschaftliche Entwicklung«, der für ein völlig freies Unternehmertum auf privatrechtlicher Grundlage eintritt. Allerdings verlangt auch er für die Übergangszeit Staatshilfe. Diese Staatshilfe soll vor allem in radikalen Steuerermäßigungen bestehen. Dagegen wendet sich der Ausschuß gegen die Zahlung

von Übergangsgebühren an die arbeitenden werdenden Rüstungsarbeiter. Er befindet sich damit in Übereinstimmung mit dem sogenannten Baruch-Bericht, der bisher die Grundlage aller Erörterungen über die amerikanische Nachkriegswirtschaft bildet. Gleichzeitig streben die Unternehmer die Übernahme der mit Regierungsgeldern gebauten riesigen Rüstungswerke an. Sie wollen diese Rüstungswerke entweder ganz geschenkt haben oder nur für eine Art »Anerkennungsgeld« erwerben.

All diese Fragen spielen im gegenwärtigen Wahlkampf hinter den Kulissen eine außerordentlich große Rolle, denn das »große Geschäft« will, bevor es sich politisch festlegt, unbedingt möglichst bindende Zusicherungen der Regierung haben. Roosevelt ist, wie unter-

richtete Beobachter erklären, bereit, dem Privatkapital so weit wie irgendmöglich entgegenzukommen.

Rumänischer Heldengedenktag

dnb Bukarest, 26. Mai

Staatsführer Marschall Antonescu rief in einer zum Heldengedenktag des rumänischen Volkes gehaltenen Ansprache das Volk in seiner Gesamtheit auf, zur Sicherung seiner Lebensrechte alle Opfer zu bringen, die die Stunde verlange.

Die Helden eines Volkes, so führte er in seiner Ansprache aus, seien die Schöpfer seiner Ewigkeit, denn ein Volk lebe nur dank der Opfer, die zur Verteidigung des Vaterlandes gebracht wurden. Der Marschall gedachte dabei auch der gefallenen deutschen Kameraden und sagte u. a.: »Ich neige mich heute mit gleichem ehrfurchtsvollem Dank vor den Grübern der deutschen Helden, die auf rumänischem Boden gefallen sind.«

Kriegsminister General Pantazi erklärte bei der Kranzniederlegung an den Heldengräbern, die Armee kämpfe heute mit ihren Soldaten als Wahrer der Traditionen des Heldentums, der Kameradschaft und der Loyalität an der Seite der deutschen Kameraden, um die Sturmflut aufzuhalten, die sich aus dem Osten erhebt. Das Leid der überfallenen Molcau sporne an zum Kampf und gebe die Kraft zum Opfer. Die gesamte Nation werde ohne Zaudern das lapidare Gebot erfüllen. Sieg oder Tod!

Meuchlings ermordet

dnb Krakau, 26. Mai

Die Aussagen der überlebenden Bevölkerung des Dorfes Kurzina im Kreise Brody bestätigen die Annahme der deutschen Behörden, daß es sich bei den bereits gemeldeten Leichenfindungen von Kurzina um meuchlings von der bolschewistischen Soldateska ermordete Polen handelt, die hier kurz vor ihrem Rückzug die polnischen Arbeiter zum Morden gezwungen haben und dann einfach erschossen. Da es sich ausnahmslos um Rückgeschosse handelt, muß angenommen werden, daß 170 verzweifelte Menschen auf der Flucht von bolschewistischen Untermenschen erschossen wurden.

Zurückgekehrt

dnb Berlin, 26. Mai

Freitag, den 19. Mai, trafen im Hafen von Marseille deutsche Austauschgefangene und Sanitätspersonal aus englischen Lagern ein. Der Austausch gegen englische Gefangene fand am Tage zuvor im Hafen von Barcelona statt. In Marseille erfolgte die Übernahme in mehrere Lazarettzüge. In denen die Austauschgefangenen nach Deutschland zurückkehren.

Neue Ritterkreuzträger

dnb Führerhauptquartier, 26. Mai

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Karl-Erik Koehler, Kommandeur einer Rheinisch-westfälischen Infanterie-Division, geboren am 3. Dezember 1893 in Mannheim; Major Harry Andree, Batallionskommandeur in einem ostpreussischen Grenadierregiment, geboren am 2. Oktober 1913 in Potsdam; Hauptmann d. R. Martin Reichelt, Batallionskommandeur in einem Hessisch-thüringischen Grenadierregiment, geboren am 18. April 1903 in Grünthal (Posen); Leutnant d. R. Dietrich Ter Jung, Batallionsführer in einem Rheinisch-westfälischen Panzer-Grenadier-Regiment, geboren am 19. Februar 1916 in Dülkburg-Ruhrort; Oberfeldwebel Josef Krings, Kompanietruppführer in einem Rheinisch-westfälischen Grenadierregiment, geboren am 16. April 1918 in Rurkempen; Obergefreiter Kurt Reuter, Gruppenführer in einem Hessisch-thüringischen Grenadierregiment, geboren am 3. Oktober in Solingen.

Auf einer Arbeitstagung der Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälte sprach auf Einladung des Reichministers der Justiz Dr. Thierack der Reichminister des Innern, Reichsführer H. Heinrich Himmler. In einer großangelegten Rede gab er ein überaus eindrucksvolles Bild über die weltanschaulichen Grundlagen der SS und deren vielfältigsten Aufgaben.

Druck v. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei G. m. b. H. - Verlagsleitung Eugen Baumgarten Hauptvertriebsstelle: Anton Gieschardt, bündig in Marburg a. d. O. Dr. Gieschardt 8. Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1944 gültig. Ausschl. der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörungen abt. keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Viermotorige — heiss aus dem Ofen

Vom »Friedhof der Sterne und Kokarden« in deutsche Rüstungsschmieden

Von Kriegsberichterstatter Karl-Heinz Seiß (PK) Die Steigerung der feindlichen Terroroffensive zur Luft steht ein ebenso starkes ständiges Anwachsen der deutschen Luftverteidigung gegenüber. Was unsere Tag- und Nachtjäger und die Flakartillerie vernichten und in Trümmer und Schrott verwandeln, ist gewaltig. Wenn wir vom Abschub von 80 oder 100 Terrorflugzeugen lesen, verbindet sich das für uns sofort mit der Vorstellung, das bedeutet also einen Ausfall von 800 bis 1000 Mann mühevoll ausgebildeten fliegenden Personals. Längst aber füllen auch die Trümmer der abgeschossenen feindlichen Flugzeuge Güterzüge von der Länge vieler, vieler Kilometer. Was wird daraus?

Uns wurde diese Frage umfassend beantwortet, als wir in Frankreich kürzlich in einem Beutepark der Luftwaffe standen, in dem gerade ein neuer Güterzug mit Flugzeugtrümmern der letzten Luftschlacht ankam. Ein einziger »Friedhof der Sterne und Kokarden«. Was daraus an hochwertigen Flugmotoren, Maschinengewehren und Kanonen, Spezialgeräten, Munition usw. geborgen wird, ist außerordentlich bedeutend. Ein unfreiwilliger, millionenschwerer Beitrag der feindlichen Rüstungsindustrie, der

nun uns zugute kommt. Im übrigen aber handelt es sich um die Wiederverwertung der gewaltigen Mengen an Stahl, Eisen, Kupfer, Messing und vor allem Duraluminium, dem wichtigsten Baustoff der Flugzeugfertigung. Um gerade dieses Material aus jeder einzelnen Bruchmaschine zu sondern, wären Tausende von Händen nötig, die anderswo noch dringender gebraucht werden. Da nun erdachte ein deutscher Ingenieur eine höchst einfache, aber zweckdienliche Konstruktion. In einer großen Werkhalle steht ein riesiger, gasbeheizter Schmelzofen. Davor ein mammuthafter Berg halbiert Spillfire-Wracks, mit dem Schneidbrenner gevertelter Bomber. Der Ofenmund, den eine durch Flaschenzug bewegliche schwere Tür schließt und öffnet, nimmt die Trümmer auf. Sie wandern auf einer Schrägebene durch die Glut von 700 bis 800 Hitzgraden. Dadurch wird erreicht, daß nach vorheriger sorgsamer Entfernung aller Bleiteile nur das Duraluminium ausschmilzt. Am anderen Ende werden mit der aus Holz und Preßstoff entstandenen Schlacke die vom Schmelzprozeß nicht erlittenen Metalle mit höherer Schmelztemperatur, wie Stahl, Eisen und Kupfer entnommen und weiterer Verwertung zugeführt.

An der rechten Ofenseite aber fließt unaufhaltsam in doppeladrigem Rinnal das reine ausgeschmolzene Duraluminium zum Erkalten in Barrenformen, die über ein Fließband laufen. Viermotorige — heiß aus dem Ofen! Denn Großbomber sind die »Hauptnahrung« dieses Schmelzofens. Eine fabrikneue amerikanische viermotorige Boeing birgt etwa 5000 bis 6000 kg duraluminiumbaren Stoff. Dieser einzige Ofen aber (vorher nur ein Anfang), weitere verbesserte und größere Anlagen sind im Entstehen, verschlingt in einer 24-Stunden-Schicht soviel Bruchrohmaterial, daß aus ihm die Aluminiummenge für mindestens fünf

Großbomber des Boeing-Formats gewonnen wird. Material, das der Feind verliert, das aber nun aus dem »Friedhof der Sterne und Kokarden« in deutsche Rüstungsschmieden wandert.

Die verlustreichen Luftoffensiven unserer Feinde, die uns nach dem Gesetz der Abnutzung entscheidend schwächen und sturmreif machen sollten, werden weder ihre personelle, noch ihre materielle Lage verbessern. Die Kunst unserer Führung jedoch, die Tapferkeit des deutschen Soldaten und die Erfindungsgabe unserer Techniker und Ingenieure sind dem Feinde immer um eine Nasenlänge voraus gewesen.

Die brüllende Kuh

Deutsche Werfer im Masseneinsatz an der Ostfront

PK Die deutsche Wehrmacht tritt im Kampfraum zwischen den Karpaten und dem oberen Dniestr zum ersten Male in der Geschichte dieses Krieges mit einem bisher noch nie gekannten Masseneinsatz von Raketenartillerie auf. Amlich trägt diese Waffe den Namen: »Werfer«. Das Trommelfeuer der deutschen Werfer auf die Fronttruppen der Sowjets liegt an operativ wichtigen Stellen mehrmals am Tag und bei Nacht so dicht, daß jeder Widerstand buchstäblich zerstört wird. Kanonen werden noch auf eine Entfernung von fünfzig Metern vom Einschlag einer schwerkalibrigen Werfer-

granate von den Rädern gerissen.

Der Start einer Salve von mehr als 1000 Raketengranaten vom mittleren bis zum schwersten Kaliber ist ein unerhörtes und in seiner Wirkung auf den Augenzeugen kaum beschreibliches Bild. Alle Geschützbedienungen liegen hinter den Werfern in ausgehobenen Gräben in voller Deckung. Nur einzelne Leute stehen aufrecht auf Ruftische in ihren Gräben und geben die kurzen Befehle der Führung weiter, die mit der Stoppuhr in der Hand auf die Startsekunde wartet.

Die ersten feuerschwänzigen Gra-

naten schießen mit einer wohl hundert bis zweihundert Meter lang sichtbaren Feuerbahn schräg zum Himmel hoch, sofort von den nächsten verfolgt. Innerhalb eines Atemzuges ist die ganze Stellung vom nebeigrauen Rauch der Treibgase verhüllt.

Andere erlebt man sie, wenn man feindwärts von den Werfern in der Hauptkampflinie liegt. Weil die mit einem Schlag elektrisch gestarteten Granaten in eine Flutstraße von mehreren Kilometern schneller sind als der Schall der Abzüsse, sinnt und klinkt bei einer Salve urplötzlich der Himmel über einem, gleich einer riesigen Harfe. Erst wenn der helle und leicht an- und abwechselnde Ton der Himmelsnarbe ausklingt, dringt das Aufheulen des Startes ans Ohr, und man begreift, weshalb die deutschen Werfer von den Sowjets »die brüllende Kuh« getauft worden sind.

Die Sowjets versuchen, im Kampfraum zwischen den Karpaten und dem oberen Dniestr das deutsche Werferfeuer durch einen bis jetzt gleichfalls noch nicht gesehenen Großbesatz von Bomben- und Schlachtfliegern auszuschalten. Mehrmals erlebte ich einen Angriff von zwanzig bis dreißig Bomben und Schlachtfliegern mit Bordwaffen und in der Luft zerplatzenden kugelförmigen Splitterbomben, aber kaum, daß die Flugzeuge verschwunden waren, meldeten die Werferbedienungen ihre Geschütze wieder feindbereit. Kriegsberichterstatter Dr. Kurt Paul

Pfingstliches Lied

Junge Birkenreiser
Stehn vor jedem Tor.
Zärtlich rührt ein leiser
Wind der Blättlein Flor.
Reifer Tulpen Freudenflammen
Lehn mit frühem Mohn zusammen,
Alle, die vom Lichte stammen,
Glühn zum Licht empor!

Duftend weht ein Brodem
Grüner Saat entlang.
Gottes Schöpferodem
Rauscht im Sphärenklang.
Lerchen, die zur Sonne klimmen,
Lerchen, die im Blau verschwimmen,
Jubeln mit gelösten Stimmen
Hellen Lobgesang!

Spürt ihr, wie das Leben
Wundermächtig kreist,
Uns im Händegehen
Lichte Wege weist?
Daß auch wir uns freierungen,
Sieghaft Nacht und Not bezwungen,
Kündet wie mit Feuerzungen
Der lebendige Geist!

Heinrich Anacker

Seit 30 Jahren ist Obermüller Karl Gollner in Kunigund bei der Pachtaschen Mühle bedienstet. Teilnehmer am ersten Weltkrieg hat er sich stets als aufrechter Deutscher erwiesen, dessen Leben und Arbeit von einer vorbildlichen Pflichttreue bestimmt war, die sich in der langjährigen Treue zu seinem Betriebsführer auf das Beste bewährte. — Bleibt so sein Name mit dem Betrieb für immer verbunden, so ist in gleicher Weise Herr Gollner auch ein guter Hausvater, dessen einer Sohn im Felde steht, ein zweiter wurde kürzlich invalid.

Den Bund fürs Leben haben in Marburg geschlossen: Franz Eferl mit Theresia Hrowat, Alois Puffer mit Viktoria Tasch, Franz Lubetz mit Maria Zrk, Alfons Komatz mit Vera Wiesthaller, Franz Brennik mit Karoline Sdolschek, Heinrich Prates mit Maria Strauß, Max Augustin mit Maria Heritsch, Franz Fingut mit Aloisie Kossi, Johann Schapetz mit Sophie Kopriwnik, Franz Filipitsch mit Stefanie Kowatsch, Albin Kosteusche mit Zita Dragar, Franz Pototschnik mit Anna Sawrl, Johann Podjawreck mit Katharina Pernat, Karl Erhards mit Rita Hanelt, Heinrich Drisowitsch mit Gertrude Wolf.

Marburger Todesfälle. In Marburg verschied das sechsjährige Winzerstörchen Maria Schrupp aus Patschenberg, Gemeinde Jakobetal. — Tödlich verunglückte der neunjährige Volksschüler Peter Pawalecz aus der Mellingerstraße Nr. 42 in Marburg.

Parkkonzert. Am heutigen Samstag, den 27. Mai, findet bei schöner Witterung im Stadtpark um 19 Uhr ein Parkkonzert statt, ausgeführt vom Musikzug der Standarte Marburg-Stadt.

Mask- und Rezitationsabend in Marburg. Das Tegethoff-Gymnasium in Marburg veranstaltet am 1. Juni 1944 um 19.30 Uhr einen Mask- und Rezitationsabend, an dem der Schauspieler Peter Otten-Graz, der Schulchor des Gymnasiums und ein Streichquartett des Stadttheaters Marburg mitwirken werden. Die Elternschaft und alle Freunde des Gymnasiums sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Es wird verdunkelt:
von 22 bis 4 Uhr

Ein Prachtexemplar von Malpiz. Dieser Tage wurde in Hartwald bei Mureck mit anderen Pizzen auch ein 75 kg schweres Prachtexemplar vom Malpiz gefunden. In dieser Größe gelten in dieser Gegend als besondere Seltenheit.

Ausgerechnet im Luftschuttkeller! Man sollte es kaum glauben, aber aus dem Geständnis eines überführten Spione hervor, daß er seine Nachrichten gerade im öffentlichen Luftschuttkeller sammelte. Er pflegte bei jedem Alarm solche Luftschutträume aufzusuchen, die in der Nachbarschaft von Rüstungsbetrieben lagen. Zu wiederholten Malen gelang es ihm, in der Pause vor der Entwarnung Gespräche anzuknüpfen, die ihm genaue Kenntnis von wichtigen Einzelheiten aus den Wehrbetrieben vermittelten. Dieses Material leitete er an seine ausländischen Auftraggeber weiter. — Der Spion wurde unschädlich gemacht, aber leider war es nicht möglich, alle Namen der gewissenlosen Zuträger zu erfahren. Diese wußten zwar selbst nicht, zu welchem Verbrechen sie verführt wurden, hatten aber leichtfertigerweise in der Erregung des Alarms jede Vorsicht außer acht gelassen.

Kampferprobte Untersteiermark

Königsberg am Sattelbach und seine Geschichte

Dort, wo der Sattelbach zwischen der Königsburg und Kaiserburg sich durchzwängt, liegt am Fuß des Königsberges anscheinend die Gemeinde Königsberg a/S. Als Grenzposten liegt der Ort Königsberg auf einer Anhöhe und überwacht das Tal des Grenzflusses, der eine tausendjährige Mission, die ihr das Schicksal auferlegt hat.

Als Zeuge einer kampferprobten Vergangenheit blickt die Ruine der Burg Königsberg vom Berg ins Tal herab. Graf Engelbert von Pellenstein hat die Burg in den Jahren 936—980 erbauen

ner nächstgen Umgebung. Im Jahre 1573 setzten sich die aufständischen Bauern bei »Königsberg«, aus Kroatien kommend, über den Sattelbach und zogen nach Rann, stürmten die Ranner Burg, kehrten jedoch wieder zurück und an der Mündung der Feistritz, nördlich von Königsberg, wurden sie von der Reiterei des Grafen von Zriny und Schwattenbacher und mit Hilfe der Wiseller und Königsberger vernichtet geschlagen.

Das ist aus der Vergangenheit des Grenzortes »Königsberg« zu berichten. Die einst stolze Burg ist längst in Trüm-

mer gesunken. Krieg, Aufstand, Verfolgung und Pest sind über den Grenzort hinweggezogen. Die Wunden sind vernarbt, die Spuren sind verwischt, nur die Pestsäulen am Rande des Weges erinnern noch an die schweren, alten Zeiten.

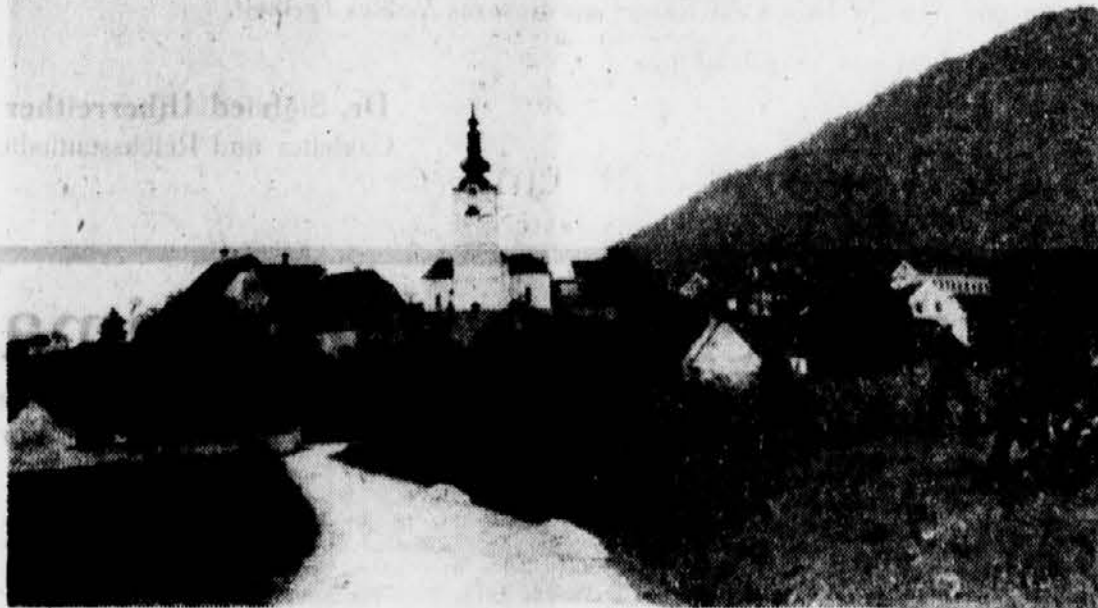
Und all dem zum Trotz besteht die Grenze am Sattelbach heute genau so, wie am Tage der Entstehung vor tausend Jahren. Nur für eine kurze Zeit wurde die natürliche Grenze am Sattelbach aufgelöst. Im April 1941, dank der siegreichen deutschen Wehrmacht, ist der

uralte Sattelbach wieder zu seiner Bestimmung gekommen und Königsberg wieder die traditionelle Aufgabe zugefallen, Wachposten an der Grenze zu sein.

Der gegenwärtige Krieg hat es eindeutig bewiesen, daß eine Grenze nicht mit Befestigungen gehalten werden kann. Daher der Siedlungsstreifen entlang des Sattelbaches. Nicht ein Grenzwall aus Beton und Eisen soll die Reichsgrenze des Südostens schützen, sondern ein Blutwall eines kampferprobten deutschen Menschenschlages. Dazu hat der Führer die deutschen Volksgenossen ersehen, sie wurden ins Reich gerufen und mit der Bildung des Grenzwallbes beauftragt. Es haben in der Gemeinde Königsberg Umsiedler aus der Gottschee und Dobrudscha ihre Heimat gefunden, es sind Bauern, die Jahrhunderte lang im Kampf gegen ihre Unterdrücker um ihr Wesen, Muttersprache und Kultur gestanden sind. Daß sie in diesem Kampfe als Sieger hervorgegangen sind, das haben sie mit dem Bekenntnis zu Führer und Reich bezeugt, und daß sie ihre Aufgabe als »Grenzbauern« restlos erfüllen werden, dafür bürgt die jahrhundertlange Bewahrung im Kampf unter den fremden Völkern.

Während viele Söhne der Ansiedler an den Fronten als H-Freiwillige ihre Pflicht erfüllen, halten die anderen zu Hause unermüdet die Wache an der Grenze, sei es mit dem Gewehr in der Hand, oder mit dem Pflug, als Soldaten der Erzeugungsschlacht. In der Heimat, vereint mit den rückgebliebenen heimatreuen Untersteirern, indessen marschieren die jungen Wachabläse unter der Fahne der Deutschen Jugend, wo sie im Sinne des Grenzdeutschums zu würdigen Wehrbauern erzogen werden, um einst das Erbe und die Aufgabe als Wächter der Grenze zu übernehmen.

Rudolf Winkelmann



Eng schmiegt sich Königsberg an den Sattelbach an

Ein deutsches Bollwerk an der Sawe

Wechselvolle Geschichte des Deutschen Turnvereins Rann

Vor mir liegt ein großes, schon etwas abgegriffenes Buch. Blätter ich darin, so werden Namen und Begebenheiten wach, die an die heißesten Kämpfe in der heute südöstlichsten Stadt des Großdeutschen Reiches erinnern. Es ist dies das »Beschlußbuch des Deutschen Turnvereins Rann a. d. Sawe«. Das Vorwort ist in der etwas üppigen Sprache der Jahrhundertwende gehalten. Anreger und Gründer des Deutschen Turnvereins in Rann war der in der Volkstumsarbeit bekannte und bewährte Apotheker Hans Schniedertschitz, die Seele des deutschen Abwehrkampfes in der Sawestadt.

Als Einleitung der Arbeit wurde im chinesischen Zimmer des Schlosses Attems die erste Turnstunde abgehalten, an der 24 Turner teilnahmen. Sie wurde vom Turnlehrer Kretschmer geleitet. — Durch die Aktivität der Führung wurde der Turnverein bald richtungsweisend in der politischen Arbeit. Mit den anderen deutschen Vereinen wurde in der Weidenau am 1. Juli 1906 eine Sonnenfeier veranstaltet, die glänzend ausfiel und an der fast die gesamte Bevölkerung der Stadt teilnahm. Der Turnbetrieb war sehr reg.

Den Höhepunkt des turnerischen Schaffens in Rann bildete das am 17. und 18. Juli 1909 abgehaltene Bezirksturnfest. Es beteiligten sich daran 10

Vereine mit Fahnen und Banner, darunter die deutschen Turnvereine aus Triest, Gottschee und Laibach. In Anwesenheit von mehr als 500 Turnern und Turnerinnen und einer großen Menschenmenge wurde am Sonntagmorgen vor dem Rathaus die Fahne des Ranner Turnvereins enthüllt. Fahnenpatin war Rosa Gräfin Attems. Am Nachmittag bewogte sich ein langer Festzug vom Schloß aus durch die Stadt zum Eichenwald, wo die turnerischen Vorführungen und anschließend das große Volksfest stattfanden. Der Festzug, in dem mehrere hundert Turner marschierten, wurde auf seinem Zuge durch die Stadt mit stürmischen Heilrufen begrüßt und mit Blumen geradezu überschüttet. Es war ein Fest, wie es Rann noch nie erlebt hatte.

Die slowenischen Gegner, die großsprecherisch verschiedene Störungen angekündigt hatten, verkrochen sich still vor dieser Veranstaltung des Volkes, das an allen Veranstaltungen regsten Anteil nahm. Imposant waren die Freilübungen auf der Warletz-Wiese neben dem Eichenwald. Reichen Beifall erntete auch die Zöglingsspiele des Ranner deutschen Turnvereins. Am 12. September beteiligte sich der Turnverein an der Gründungsfeier des Deutschen Turnvereins in Eichtal. Bei der Heimfahrt kam es in Steinbrück zu einer schweren Prügelei

mit slowenischen Nachspiel hatte. Nach dem erfolgreich verlaufenen Bezirksturnfest erhielt der Turnverein neuen Zulauf. Er wurde in der völkischen Arbeit in Rann die treibende Kraft. Da sich die nationalen Kämpfe immer mehr zuspitzten, hatten die Turner den Großteil der zumeist tätlich geführten Abwehrkämpfe zu tragen. Vom jüngsten Zögling bis zum ältesten Turnbruder, aber auch die Turnerinnen standen aktiv im schweren Abwehrkampf gegen das immer frecher werdende Slowenentum.

Am Gaurtnfest in Marburg am 28. und 30. Juni beteiligte sich der Verein mit der Fahne vollzählig. Auch an den 50jährigen Bestandesfeiern der Deutschen Turnvereine in Cilli und Laibach im Sommer 1913 beteiligte sich die Turnerschaft. Ein großer Tag für die deutsche Bevölkerung von Rann war die Eröffnung der neubauten deutschen Volksschule im Herbst 1913, in der sich auch eine neuzeitlich eingerichtete Turnhalle befand.

Die kommenden politischen Ereignisse warfen bereits ihre Schatten voraus. Es bedurfte aller Energie des Turnwartes, um den Betrieb weiter aufrecht zu erhalten. Für das Gaurtnfest in Radkersburg am 28. und 29. Juni 1914 wurden bereits im Herbst 1913 große Vorbereitungen getroffen. An diesem beteiligte sich eine Musterriege und 12 Turner an den Freilübungen. Wegen des Mordes in Sarajewo wurde das Gaurtnfest in Radkersburg vorzeitig abgebrochen. Da im Laufe der nächsten Monate fast alle jungen Turner zu den Waffen eilten, ruhte der Turnbetrieb.

Im November 1918 übernahmen die slowenischen Machthaber die Stadtverwaltung. Ihre erste und wichtigste Aufgabe war, nach der Fahne und den Geräten des Turnvereins zu forschen. Die Fahne blieb verschwinden, sie wurde von einer beherzten Frau am Heuboden versteckt und gelegentlich einer Übersiedlung nach Graz in Sicherheit gebracht, wo sie sich heute befindet.

Von den ehemaligen Turnern blieben nur wenige mehr in Rann zurück. Sie mußten den ganzen abgrundtiefen Haß und die qualvollen Verfolgungen der Slowenen ertragen, bis auch für sie die Stunde der Befreiung schlug und durch den Führer die jahrhundertalte deutsche Sendung der Grenzstadt Rann wieder hergestellt wurde.

E. Paidasch

Aus Gurkfelds alten Tagen

Uralter deutscher Kulturboden an der Sawe

bezog dieses Gebiet in sein Reich ein. Mit den Langobarden haben sich dann erstmalig Germanen dauernd hier niedergelassen. Nach den Langobarden kamen die Alpenden als Untertanen der Awaren ins Land, sie wurden durch die Bayern befreit und kamen in bayrisch-fränkischer Oberhoheit.

Im Jahre 895 wird Gurkfeld erstmalig urkundlich genannt und Graf Waltun hat wenige Jahre später das Schloß Gurkfeld erbaut. Deutsche Bauern, Händler und Handwerker werden ins Land gerufen und geben dem Lande und der Gegend deutsches Gesicht. Schloß und Herrschaft Gurkfeld wechselten oftmals den Besitzer; es gehörte dem Erzbischof von Salzburg, den Cillier Grafen, den Habsburgern und verfiel im 19. Jahrhundert.

Gurkfeld und die Sawe sind Grenzland und den Gefahren der Grenze allezeit ausgesetzt. Nicht immer ist der Schutz des Reiches ganz ausreichend und die Bewohner griffen zur Selbsthilfe. 919 wird bei Laibach ein Heerbann der Kärntner von den Magyaren geschlagen und wir können annehmen, daß auch unsere Gegend dadurch stark in Mitleidenschaft gezogen ward. Besonders schlimm war für das Land an der Sawe die Türkeneinfälle. Sieben Male wird Gurkfeld überfallen und von ihnen brennt. Die Gurkfelder bauen sich eine starke Stadtmauer und erhalten 1477 das Stadtrecht als Belohnung dafür, daß sie die Türken mannhaft abgewehrt haben. 1545 werden alle umliegenden Orte vernichtet, nur Gurkfeld kann sich erhalten.

Der bekannte Geschichtsschreiber Baron Freiherr von Valvasor, der zuletzt in Gurkfeld in seinem alten Bürgerhause, in dem heute das Heimatmuseum untergebracht ist, wohnte, kämpfte in und mit einem Fährlein krainischer Landwehr gegen die Türken.

1515 und 1573 erlebt Gurkfeld in der ganzen Härte die Bauernkriege, die das erstmalig von der Gottschee ihren Anfang nahmen. Im Zuge dieser Notzeit wurde Gurkfeld völlig niedergebrannt.

Heute ist das Städtchen Gurkfeld Hauptgemeinde für Gurkfeld, Göttenitz, Haselbach und Lorenzberg. Die Hauptgemeinde liegt völlig im Umstellungstreifen und 1941 kamen deutsche Grenzlandbauern aus Gottschee, Bessarabien, Südtirol usw. hierher und erhielten vom Führer den klaren und eindeutigen Auftrag, hier am äußersten Süden des Reiches deutsche Grenzwehr zu halten.

Trotz mancher, oft harter Schwierigkeiten, die teils kriegsbedingt auftraten, ist die Ansiedlung der Leute als völlig gelungen zu bezeichnen. Die Bauern arbeiten fleißig in ihrer neuen Heimat auf ihren Höfen, haben sich schon vielfach ganz eingelebt und stehen in der Wehrmannschaft und im Steirischen Heimatbund hervorragend ihren Mann, wenn es gilt, die neue Heimat und das deutsche Grenzland zu verteidigen.



Aufnahmen: Steffen-Lichtbild, Graz (2), Weißensteiner, Marburg (1)



Eines der schmacken untersteirischen Winzerhäuser

Noch bis zum 4. Juni

Die Spinnstoffsammlung verlängert

Die Spinnstoff-Wäsche- und Kleider-sammlung, die für die Zeit vom 7. bis 27. Mai angekündigt war, ist bis zum 6. Juni verlängert worden, um allen jenen Volksgenossen, die aus verschiedenen Gründen bisher noch nicht in der Lage waren, ihre Spende abzugeben, die Möglichkeit zu bieten, dies nachzuholen. In der nun anlaufenden letzten Woche der Sammlung möge jeder sein Möglichstes tun, um in seinem Haushalt nach Sachen zu suchen, die zur Spinnstoff-sammlung abgegeben werden können. Vergessen wir dabei nicht, daß selbst die kleinste Spende ein Beitrag zum Sieg ist. Jeder wird mithelfen, der Sammelaktion einen großen Erfolg zu sichern!

Jeder, der schon gespendet hat und nachträglich noch feststellt, daß er bei der ersten Generalversammlung noch nicht alles herausgelegt hatte, was er entbehren kann, sollte die Verlängerung benutzen, um denen noch besser zu helfen, die durch den Bombenterror alles verloren haben.

Betriebe ehren die Mütter

Feiern in 52 Arbeitsstätten

Zum ersten Male fanden in der Untersteiermark am diesjährigen Muttertag neben den Feiern in den Ortsgruppen, auch Muttertagstreffen in 52 Betrieben statt, in denen 1272 schaffende Mütter besonders geehrt wurden. In den festlich geschmückten Räumen wurden die Frauen von den Betriebsbetreuerinnen begrüßt, die selbst zum größten Teil Mütter und mit dem Mutterkreuz ausgezeichnete Arbeitskameradinnen sind. Warm und herzlich waren die Worte, die die Betriebsführer an die Frauen richteten, um ihnen zu danken, daß sie trotz ihrer Pflichten in der Familie im Betrieb ganze und vorbildliche Arbeit leisten. Kindergärten trugen Gedichte vor und sangen Märlchenlieder. Aus Kinderhänden empfingen die Mütter Blumensträuße, in vielen Betrieben erklangen auch eigene Lieder und Spielgruppen die Gäste. Abschließend sprachen die Betriebsbeauftragten zu den schaffenden Frauen. In jenen Betrieben, in denen große Festräume zur Verfügung standen, nahm die gesamte Gefolgschaft an der Feier teil, wobei auch die schaffenden Männer sich an den Ehrungen beteiligten.

Die Feiern fanden mit einer kameradschaftlichen Zusammenkunft mit dem Betriebsführer und seiner Familie ihren Ausklang. Es ist zu erwarten, daß im kommenden Jahr dieses Fest auch bis in die kleinsten untersteirischen Betriebe hineingetragen wird.

Gläubig und hart

Dienstappell der Kreisführung

Am Donnerstag waren die Amtsträger der Kreisführung Marburg-Stadt im Musiksaal zum großen Dienstappell angetreten. Kreisführer Ströbl überreichte an eine Reihe von Amtsträgern die ihnen vom Führer für einsetzende Treue und unermüdete Leistung verliehenen Auszeichnungen nach einer ehrenden Ansprache. Lieder, namentlich von einer Singschar der Lehrlingsbildungsanstalt verschönten die Feier.

Anschließend sprach Kreisführungsredner P. Prof. Wildner über Grundzüge und Wesen der Weltanschauung unserer germanischen Vorfahren. Anschließend behandelte der Kreisführer die militärische und politische Lage. Mit der Feststellung, daß niemals die Zahl der Kämpfer und die Menge des Materials entscheidend sind, sondern daß es der Kämpfer ist, der für seine Idee bedingungslos alles einsetzen bereit ist, gab er dem unerwiderlichen Siegesglauben Ausdruck. Für den Luftschutz gilt der Grundsatz: „Beruf ist alles!“ Nachdem er noch Richtlinien für die weitere Arbeit gegeben hatte, richtete der Kreisführer an alle Anwesenden den mitreißenden Appell, weiterhin alle Kräfte einzusetzen und zu handeln als trüge jeder einzelne allein die Verantwortung für das Schicksal des Volkes.

Dorfabende, wie wir sie uns wünschen

Sang- und spielfreudige Untersteirer im Dienst der Genossenschaft

Die Pflege des Volks- und Brauchtums hat in der Untersteiermark schon seit über einem Jahr einen hervorragenden Platz inne und wenn wir die Arbeit der Laienspielgruppen, der Sing- und Spielscharen, der Dorfmusikgemeinschaften usw. verfolgen, so zeigt sich eindeutig, wie hier nach jeder Seite hin vorbildliche Arbeit geleistet wurde, die bei der Bevölke- rung ungeteilte freudige Aufnahme fand.

Kürzlich konnten wir bei einem besonders erlesenen schönen Abend zu Gast sein, der nach jeder Seite hin vorbildlich genannt werden kann. Wenn wir das Programm der Veranstaltung überblicken, so begegnen uns vier Arten der Gestaltung: Musik und Lied, Tanz, Leibesübungen und Schattenspiele. Diese vier Gruppen waren in sich so abwechslungsreich und vielseitig miteinander verknüpft, daß eine bunte Fülle an unseren Augen vorüberzog. Während des ganzen Abends ein Lied nach dem anderen vorzutragen, würde die Zuschauer langweilen. Fordert man diese aber selbst zum Mitsingen auf, so ist die gemeinsame Freude und das Mitgestalten da, das das Wesentliche aller dörflichen Unterhaltung ist. Aber auch die vorgemengten Lieder kann man auf verschiedene Art gestalten. Sie brachten zu dem Schneiderlied auch wirklich einen Schneider auf die Bühne, dessen Gestalt und Arbeit sofort mitten in die Situation des Liedes einführt. Oder in dem Lied von den „Drei Töchtern des Bauern“ standen diese selbst auf der Bühne und erzählten das Schick-

sal ihrer verschiedenen Ehen. Wenn dann zum Lied noch der Tanz hinzukommt, können kleine, spannende Spiele entstehen. So bereitete der Vers vom „Vetter Michel“, von sechs verschiedenen Mädchen und endlich vom Vetter Michel selbst gesungen und getanzt, viel Heiterkeit und Freude, ebenso auch der Ehestreit des Bauern mit seiner umständlichen Frau, die zu allen Wünschen immer ein „Wenn“ und „Aber“ hat und — „Wenn der Pott aber nur ein Loch hat“ — beim besten Willen nicht zum Essen kommen kann. Von der gesunden Lebenshaltung unserer untersteirischen Dorfjugend zeugte das Bodenturnen der Jungen und das Keulen-schwingen der Mädchen, die bei diesen gymnastischen Übungen ebenso viel Anmut zeigten wie bei den Reigen, die sie in ihren bunten Kleidern nach den Klängen der Handharmonika tanzten. Viel Beifall erntete die Spielgruppe mit ihren Schattenspielen, in deren Versen manche ernste und heitere Geschichte des Dorflebens aufklang.

So bot dieser Dorfabend, wie von den zahlreichen Besuchern betont wurde, echte und reine Freude und Unterhaltung. Ihr Wunsch, daß auch die weiteren Dorfabende im Unterland diese Form finden und so lückenlos der dörflichen Kulturarbeit dienstbar sind, wird von den Spielscharen, Singgemeinschaften, Laienspielgruppen und dörflichen Musikgemeinschaften gern zu neuer Zielsetzung genommen werden.



Dem heimtückischen Angriff feindlicher Luftpiraten auf die Zivilbevölkerung in der Umgebung von Graz fielen am 24. Mai zum Opfer:

Brlic Josef
Kleinhappel Rosa
Puschnig Michael
Stampfl Maria
Tomberger Anton

Trummer Anton
Uhl Anna
Uitz Franz
Wigisser Johann
Wolf Aloisia Maria

Auch sie opferten ihr Leben im Kampf um unseres Volkes Freiheit.

Ihr Tod ist uns Verpflichtung.

Dr. Sigfried Überreither
Gauleiter und Reichsstatthalter

Graz, am 26. Mai 1944.

Flakartillerie in der Heimat

Kommandeur einer Flakdivision gibt Auskunft über die Aufgaben — Wie des Feindes Absicht zerschlagen wird — Vom Alarm ohne Bomben und dem Gebot der Vorsicht

Die jüngsten Luftangriffe auf süd-östliche Orte haben die Aufmerksamkeit aller Bevölkerungsschichten auch auf die Flakartillerie wieder neuerdings in besonderem Maße wachgerufen. Um der breiten Öffentlichkeit einen Einblick in den Aufgabenkreis der Flakartillerie zu verschaffen, gewährte der Kommandeur der Flakdivision Wien dem Kriegsberichterstatter Peter Hagen eine Unterredung, die wir im Folgenden wiedergeben, da sie allgemeines Interesse beanspruchen.

Die Aufgaben der Abwehr

Frage: „Können Sie mir, Herr General, gerade über den Aufgabenkreis der Flakartillerie einiges sagen, das geeignet ist, in der Öffentlichkeit geäußerte irrtümliche Ansichten und Meinungen zu verbessern?“

Antwort: „Es ist mir sehr verständlich, daß besonders in diesen Tagen die Tätigkeit der Flakartillerie das Gespräch der Bevölkerung beherrscht. Die Flakartillerie im Heimatkriegsgebiet ist leider nur eine reine Verteidigungswaffe. Ihre Aufgabe ist es, die Fliegertätigkeit des Feindes über dem Heimatkriegsgebiet zu erschweren, zu stören und die fliegenden Verbände des Feindes an der Erfüllung der ihnen gestellten Aufgaben zu hindern.“

Abschüsse und Treffer

Frage: „Soweit man bisher beobachten konnte, hat unsere Flak doch immer sehr gut geschossen, denn die Sprengpunkte waren immer dicht am Ziel. Wie kommt es, daß so wenige Maschinen herunterfallen?“

Antwort: „Ich weiß, daß mancher Volksgenosse fragt, warum heute nicht noch mehr Flugzeuge abgeschossen werden. Dazu möchte ich bemerken: Die Flak kennt keinen höheren Wunsch, als in enger Zusammenarbeit mit den Jägern und Zerstörern möglichst viele Feindflugzeuge zu vernichten und herunterzuholen. Die immer weiter fortschreitende technische Vervollkommenung unserer Geräte kommt diesem Wunsch auch entgegen. Abgesehen von der Geschwindigkeit der Flugzeuge ist aber heute die Panzerung so stark geworden, daß nach feindlichen Informationen hunderte, ja tausende Feindflugzeuge ihre Heimatflugplätze noch erreichen, obwohl sie schwer beschädigt sind. Die Masse dieser Flugzeuge fällt natürlich für weitere Einsätze aus.“

Frage: „Sind während des Flakfeuers

auch gleichzeitig eigene Jäger in der Luft?“

Antwort: „Ja, natürlich! Das ist die Kunst der gemeinsamen Zusammenarbeit für die Flakartillerie aber jedenfalls eine sehr heikle, verantwortungsvolle Aufgabe.“

Frage: „Hängt die Tätigkeit der Flakartillerie nicht auch von äußeren Bedingungen ab?“

Den Feind zersplittern!

Antwort: „Jawohl, die Tätigkeit der Flakartillerie hängt selbstverständlich, unter Umständen ganz erheblich von äußeren Bedingungen wie Wetterlage, Sichtbedingungen, Flugmelderorientierung u. a. ab. Darum kann es vorkommen, daß die Flak ihre Aufgabe auch erfüllt hat, wenn sie beispielsweise schon durch gut sitzendes „Sperrfeuer“ den Feind entweder gezwungen hat, seine Formation aufzugeben, sich zu zersplittern oder gar abzuweichen, sodaß die Bomben zum größten Teil entweder ins freie Gelände geworfen werden müssen oder zumindest nicht massiert das Ziel treffen können.“

Der Feind selbst versucht uns ja auch auf alle nur mögliche Weise zu täuschen, indem er durch die verwickeltesten Anflugmanöver seine erstrebte Zielrichtung zu tarnen versucht. Es ist unsere Aufgabe, trotzdem seine Absichten zu erraten bzw. zu erkennen und ihn von seinem Ziel möglichst abzudivertieren. Wenn einmal irgendwo Bomben gefallen sind,

so ahnt die Bevölkerung meist nicht, daß der Angriff eigentlich sehr oft einem ganz anderen Ziel gegolten hat und daß es nur durch Zusammenwirken von Flakartillerie und Jagdwaffe gelungen war, den Feind zu zwingen, seine Bombenlast auf ein minder wichtiges Ausweichziel oder auf freies Gelände abzuladen. Die Verluste, die dort entstanden sind, berühren uns schmerzhaft, sie ändern aber nichts an der Tatsache, daß die Pläne des feindlichen Bomberverbandes zunichte gemacht wurden. Das zu erkennen, ist allerdings dem Betroffenen und der Bevölkerung in den meisten Fällen nicht möglich, er sieht nur den angerichteten Schaden, ahnt aber nicht, daß seine Heimat vor noch Schlimmerem bewahrt wurde. Denn nur bei der höheren Führung kann man sich an Hand der durch Flugmeldedienst gegebenen und sonstigen Unterlagen, so wie durch Gefangenenaussagen ein Bild von den wahren Absichten des Feindes machen.“

Der Alarmknopf

Frage: „Hängt mit dem, was Sie, Herr General, eben ausführten, nicht auch die Tatsache zusammen, daß mehrere Male schon Fliegeralarm gegeben wurde, ohne daß feindliche Flugzeuge erschienen?“

Antwort: „Ja! Ich weiß sehr wohl, welche weittragenden Auswirkungen das Erönen der Alarmsirenen jedes Mal zur Folge hat. Es ist mir auch bekannt, daß mancher Volksgenosse sich fragt:

Mädel aus Cilli reisen nach Bruck

Sie sahen viel Schönes und lernten manches

Die Hausarbeitslehrmädchen aus dem Kreis Cilli wurden den Winter über in Kurzelehrgängen im »Haus der Jugend« wellenschauig geschult und in beruflichen Fragen von ausgewählten Fachkräften unterrichtet. Die nachfolgenden Prüfungen ergaben eine weitestehende Aufgeschlossenheit der Mädchen und ein überraschend großes fachliches Wissen. Den besten dieser Hausarbeitslehrmädchen wurde nun im Rahmen der Kameradschaftsarbeit Altsteiermark — Untersteiermark Gelegenheit gegeben musterhaft geführte Bauernhöfe im Patenkreis Bruck an der Mur zu besichtigen. 24 untersteirische Mädchen fuhren unter Führung der Bauernschaftsbeauftragten der Banndorf Cilli Mitterl Koller und der Wirtschaftsberaterin des Ernährungsamtes Frau Fricke nach Bruck. — Dort wurden sie am Bahnhof begrüßt. Eingehend besichtigten sie die Stadt. Nachtquartier wurde im Kapfenberger Schloss genommen.

Am nächsten Morgen wurde mit großem Interesse die Weibschule in Kindberg besucht, wo gerade ein Kurs lief. In Begleitung der Wirtschaftsberaterin Frau Heinzel wurde der Hof der Kreishäuerin, anschließend ein Bergbauernhof besich-

tigt. Dort sahen sie, wie es auch im gebirgigen Gelände möglich ist, mit Maschinen zu arbeiten und so den Kräfte-mangel auszugleichen. Vor dem Schlafengehen gab es noch ein Abendsingen im Schlosshof.

Der letzte Tag der Lehrfahrt war wieder Hofbesichtigungen gewidmet. Unter anderem wurde auch der Kreishäuerführer Lanzer in Mötschach bei Bruck besucht. Hier sahen die Mädel besonders neues, zum Beispiel, wie aus einem ganz alten Hause ein schönes zweckmäßiges Bauernhaus erstellt und ein ehemaliges Gasthaus zu Gefolgschaftswohnungen umgebaut worden ist. Auch in die vorbildlich eingerichteten Zimmer der Lehrlinge durften die Mädel einen Blick werfen. Am Nachmittag wurde eine Omnibusfahrt zum »Grünen See« nach Traßdorf unternommen und Abschluß gab es einen Kameradschaftsabend mit den dortigen Hausarbeits- und Hauswirtschaftslehrlingen. Es entwickelte sich zwischen den Ober- und Untersteirerinnen ein herzliches Verstehen, das zwischen vielen sicher einen regen Briefwechsel auslösen wird. Auf der Heimfahrt wurde auch Graz besichtigt, vor allem natürlich der Schloßberg.

Geburt, Ehe und Tod

Von den Standesämtern im Unterland

Das Standesamt Mahrenberg meldet für die Zeit vom 16. April bis 7. Mai sechs Geburten. Die Ehe gingen ein Hans Walter Sieberer mit Adelheid Wesonig. Gestorben sind Walter Pichleritsch und Thomas Rischnik. In Schleinitz wurden in der Zeit 15 Kinder geboren. Geheiratet haben Franz Arltitsch aus Ascheberg-Holstein und Franziska Krulz. Schleinitz-Unterholz. Es starben Johann Jasbetz, Johann Leskowschek und Franz Pintar. In Pettau wurden 15 Kinder geboren. Die Ehe gingen ein Kurt Denq und Rosalie Traut-samwieser und Rof Weibler und Elisabeth Frömmert. Gestorben sind Anton Ambrisch, Martin Arnasch, Josef Zwet-kom, Johann Wolsk, Franz Jesonik, Agnes Toplak und Maria Karu. In Windischdorf wurden zwei Kinder geboren. In Prauerhof wurden fünf Kinder geboren. Geheiratet haben Mathäus Medwed und Maria Dolnitschar. Es starb Simon Deutschmann.

26 Geburtsanzeigen lagen in den vergangenen drei Wochen beim Standesamt Cilli vor. Dortselbst heirateten Johann Kasesnik und Mathilde Kotnik, Julius Hagen und Irma Kolenz, Valentin Po-

litechnik und Veronika Gregorn und Alexander Pucher und Maria Metzger. Gestorben sind Maria Koblanz, Georg Pograditsch, Veronika Zacharias, Max Plesetz, Franz Drtscha, Franz Kup-schitsch, Maria Detschmann, Maria Zottl, Anna Tramschek, Franz Lowrentschak, Maria Kolenz, Adelheid Tschantsch, Maria Supanetz, Engelbert Golsch, Aloisia Gaber, Ferdinand Detschmann. In Anderburg wurden im gleichen Zeitraum sechs Kinder geboren. Die Ehe gingen ein Johann Nowak und Agnes Oset, Franz Reich und Anna Mui-el und Franz Stojan und Gabriele Siu-ka. Es starben Franz Jantschitsch, Hele-ne Kreischek, Franz Schumek, Josef Alois Kral, Anna Matechek und Juliane Gusel. Sieben Kinder wurden in Rohitsch-Sauerbrunn geboren. Dortselbst heirateten Bartholomäus Koroschak und Agnes Kral. Tüchern meldet zwei Geburten. Die Ehe gingen ein Josef Werhowschek und Anna Lampert, Franz Koroschek und Angela Ramschak und Anton Koroschetz und Mathilda Sneider.

In Heilenstein wurden in den ersten drei Maiwochen fünf Kinder geboren. Geheiratet haben Martin Florianz und Paula Duschitsch. Es starben Ladislau Roink und Josefine Planko; in Monsberg Peter Dworschak und Theresia Mochor-

TAPFERE UNTERSTEIRER

Gefreiter Willibald Ruschitz, aus der Ortsgruppe Marburg VI (Kreis Marburg-Stadt) wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Aus der Ortsgruppe Pulsgau, Kreis Marburg-Land erhielt dieselbe Auszeichnung Grenadier Johann Koroschetz.

Warum das alles, wenn die ganze Aufregung dann doch vielleicht umsonst ist? Es kann und darf aber jeder überzeugt sein, daß wir vor dem Druck auf den Alarmknopf jedes Für und Wider gründlich überlegt haben. Wie ich aber eben schon sagte, müssen wir immer mit der Absicht des Gegners rechnen, uns zu täuschen und zu überlisten. Wir verfolgen daher die Anflugwege des Feindes mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, sie sind uns, trotz der großen Schnelligkeit, mit der bei den heutigen ungeheuren Geschwindigkeiten das Lagebild sich ändert, dauernd vor Augen, und wir versuchen unaufhörlich, seine wahren Absichten zu erkennen und zu ergünden. Wie oft dreht der Feind vor dem vermeintlichen Ziele aber plötzlich ab, um ein ganz anderes Objekt anzufliegen! Können wir das aber vorher wissen? Der Feind hält seine Angriffsabsichten natürlich bis zum letzten Augenblick streng geheim. „Propheten“ gibt es nun in unserer Zeit leider nicht, jedenfalls keine richtigen! —

Es ist daher unsere Pflicht, selbst auf die Gefahr hin zu warnen, daß die Feindverbände vor dem Warngelände abdrehen oder dieses nur in seinen Randzonen durchfliegen. Darum: Nicht ärgern und schimpfen, wenn der Alarm einmal Alarm ohne Bomben war! Es ist besser, einmal umsonst im Keller gesessen zu haben, als ungeschützt von den feindlichen Bomben überrascht zu werden!

Eine ernst-eindringliche Mahnung muß ich aber damit verbinden: Wenn die Sirenen zum Fliegeralarm heulen, dann aber schleunigst in die Luftschutzräume!

Aus Stadt und Land

Rohitsch-Sauerbrunn. Im Heldenheim wurden die Totenbretter für den Gefreiten Adolf Sieber, gefallen in Süditalien, für den Gefreiten Anton Scherbak und den Grenadier Alois Koroschak, beide an der Ostfront gefallen, gesetzt. Mit den Angehörigen haben die Bevölkerung, die Deutsche Jugend und die Gliederungen an der würdevollen Feier teilgenommen.

Hohenegg. Nach einem vorangegangenen kleinen Dienstappell fand am vergangenen Sonntag ein großer Dienstappell der Ortsgruppe statt der von 148 Teilnehmern besucht war, auf dem der Ortsgruppenführer Bericht erstattete. Ein sich anschließender Schulungsappell behandelte als Thema den Bolschewismus. Der Nachmittag war der Feier des Muttertages vorbehalten. Die Leiterin des Amtes Frauen, Frau Eli Mikusch, und ihre Helferinnen hatten keine Mühe geseheut, die Feier würdig zu gestalten. Auch die Kindergruppe und die Jungmädel haben mit ihren Aufführungen viel zum schönen Verlauf der Muttererhebung beigetragen. Im schön geschmückten Theatersaal fanden sich über 300 Teilnehmer ein. Zu ihnen sprach, nach einem Gedichtvortrag der Ortsgruppenführer Kleinkinder sagten Sprüche auf und die Kindergruppe sang dann gemeinsam das schöne Lied »Wenn eine Mutter ihr Kleinkind tut wiegen«. Als Abschluß brachten die Jungmädel das Märchen-spiel »Aschenputtel«. Sie wurden mit viel Beifall bedacht. Bei sämtlichen Darbietungen zeigte sich auch die gute Beherrschung der deutschen Sprache.

St. Nikolai i. S. Die Baumblüte ist, wie schon seit langem nicht mehr, heuer ganz besonders reich und derzeit noch gesund. — Der Einsatz in der Nachbarschaftshilfe ist hier sehr rege und wird von allen mit Freude durchgeführt. — Am 7. Mai hielt die NS-Frauenenschaft in Anwesenheit des Schulungsleiters Zinnauer eine Arbeitsbesprechung ab, in der die Ausgestaltung des Standesamtes besprochen wurde.

Oberrakitsch. Bei dem vom Bund der Deutschen Mädel in Oberrakitsch bei Mureck veranstalteten Dorfnachmittag und -abend, bei dem Steirerlieder und Laienspiele bei den zahlreich erschienenen Gästen des Ortes und der Umgebung großen Anklang und Beifall fanden, wurde ein Ergebnis von RM 155 — für das Deutsche Rote Kreuz erzielt.

ko; dort wurde ein Kind geboren. — Tüffer-Römerbad meldet 11 Geburten. Die Ehe schlossen Johann Woslitsch und Martha Wale, Franz Woglar und Theresia Lapornik, Johann Graditsch und Justine Kowatsch und Franz Werhowschek und Anna Pilich. Es starben Theresia Hrasnik, Amalia Peqanz, Josef Weber, Brigitte Skorz, Aloisia Kreinz, Valentin Laubitsch, Antonia Sander, Cäcilie Walle und Maria Mulei. — In Bischofsdorf kamen in den letzten acht Wochen 30 Kinder zur Welt. Die Ehe schlossen Johann Goletz und Maria Kumeritschki. — In Windischlandsberg wurden zwei Knaben und zwei Mädchen geboren. Geheiratet haben Franz Pleunik und Juliane Leschnik. Es starben Franz Zwetko, Josefine Boucha, Karl Kafka und Josef Walentschak.

Das Standesamt Trifail meldet vom 1. bis 22. Mai 27 Geburten, die Ehe gingen ein Franz Burga und Maria Koller, Martin Zirar und Franziska Janesch, Stefan Raspotnik und Aloisia Ertschul, Franz Eriawetz und Hildegard Florianz. Es starben Franziska Trost, Josef Opara, Alois Schinkowetz, Anna Tscherk, Wanda Richar, Franz Powsche, Josef Gaberscheck, Josef Klemen, Anton Graditschek, Josef Gneditz, Stapsilus Supantschitsch, Maria Salokar, Alois Kandutsch und Johanna Lenartschitsch.

Beethoven - Schubert - Svendsen

Fünftes Marburger Symphoniekonzert

Das Marburger Stadttheaterorchester hat seinen zahlreichen Freunden durch das am Donnerstag veranstaltete Symphoniekonzert wieder aus einem Werktag einen Feiertag der Seele gemacht. Professor Hermann Frisch war der Dirigent des Abends, dessen Vortragsordnung drei kostbare Namen schmückten: Beethoven, Schubert und Svendsen. — Wenn Frisch ein Orchester leitet, so kann es keine Enttäuschungen geben. — Seine Impulsivität, sein hell aufloderndes Temperament und seine Musikalität bürgen dafür, daß Musik zu einem Erlebnis wird, das nur erfüllt, doch nicht beschreiben werden kann.

Schon in Schuberts Ouverture im italienischen Stil op. 170 offenbarte sich die Meisterschaft des Dirigenten. Italienisch im Stil, doch deutsch im Fühlen ist diese Musik, die von den Holzbläsern beherrscht wird. Mit zierlicher Eleganz und verhaltenem Spott spielen sich die Flöten, Klarinetten und Oboen, wirkungsvoll von den kräftig füllenden Fagotten sekundiert, die Themen zu. — Nur selten ist es den Streichern gegönnt, die Führung an sich zu reißen. Sie müssen sich größtenteils mit der Untermauerung begnügen, die aber den Themen und ihrem wechselläufigen Spiel erst den richtigen Rahmen gibt, aus dem sie sich wirkungsvoll herausheben. Professor Frisch hat der Dynamik besonderes Augenmerk zugewendet. Sie war raffiniert ausgewogen und hat geschickt Licht und Schatten verteilt.

Kleines Bezirksgericht

Erstaufführung in Marburg

Die allmählich zu Ende gehende Spielzeit brachte Donnerstag im Marburger Stadttheater die Erstaufführung der szenischen Komödie „Kleines Bezirksgericht“ von Otto Bielen. Auch in der Draustadt fand das heitere Volksstück beifällige Aufnahme, das vollbesetzte Haus unterhielt sich prächtig.

Die Handlung der dreiaktigen Komödie entwirrt dem Wiener Vorstadt-Boden und wird durch unverfälschten Dialekt erst ins richtige Licht gerückt. Ungeachtet seines goldenen Herzens und weichen „Gmüts“ ist ja der bodenständige Wiener „vom Grund“ bekanntlich nicht arm an uralten Kraftausdrücken und ebenso schlagfertigen wie wortkräftigen Antworten. Man sollte nicht glauben, daß der Prozeßstreit und die „Verbalinjuren“ zweier vorstadtbeherrschender Damen, wie es in diesem Fall die Frau Kaffeestädlerin und die Frau Delikatessenhändlerin sind, einen Abend voll auf zu füllen imstande sind. Wehe, wenn sie losgelassen. . .! Am Rande des komikerfüllten Geschehens und von seinem wechselnden Gang beeinflusst, aber werden mancherlei zarte Bande geknüpft, gelockert und endgültig gelöst.

Lois Groß, der auch als bewährter Spielleiter die frohe Laune des Stückes restlos ausschöpfte, gab den Swoboda, dessen Gerichtsversessenheit und Rechtsdilettantentum die Handlung dirigiert, verwirrt und die Parteien innerlich außerhalb des Gerichtes ungewollt immer wieder durcheinanderhetzt. In der bekannten Verfilmung hatte Hans Moser diesen ihm sozusagen auf den Leib geschriebenen Swoboda verkörpert. — Lois Groß verstand es glänzend, einen Swoboda vom Gravitischen und Wichtigkeits bis zum Gemütsbetonten wirkungsstark abzuhandeln. Von den prozessierenden Damen wurde die Amanda Hopstangl der Mila Besken in nieerlähmender Zungenfertigkeit mit lebendiger Komik, unterstützt durch einen köstlichen Aufzug, randvoll erfüllt. Die Gegenpartie Pieringer spielte Gerda Korden, die, trotz temperamentvoller Zornausbrüche, die damenhafte Seite herauskehrte, die eine Kaffeestädlerin nun einmal wahr sein muß. Ihre Nichte Mizzi wurde von Edith Friedl zu einem echten Vorstadtmädl mit reichem Mundwerk und eigenwilliger Geste geformt. Eine Gestalt von ebenso unverfälschter Wiener Prägung bot Otto Gutschy jeder Zöll „der schöne Willi“, der Wiener vom Grund — und zwar vom Brillanten Grund oder von der Schmelz, halb Strizzi und halb „Gawaller“ — und er eroberte damit nicht nur die gesamte Damenwelt des Stückes, sondern auch, ungeteilt, das Publikum. Konrad Oehrlin bewies wieder seine Wandelbarkeit in den verschiedensten Rollen. Er gab in seinem Rechtsanwalts eine gelungene Mischung von raffigier-verknöchertem Aktenkramerei und cholerischem Temperament. Als herabgekommene und stark abgerissene Gerichtsklitze und Straßensänger fanden Otto Welte und Josef Hellmar reiche Gelegenheiten, offerierte Komik zu betätigen und größte Heiterkeitserfolge zu erzielen. Ein weiterer Gerichtsklitze, von heimtückischer und neidischer Art, war Hans Krenn. Dem Richter verlieh Arthur Felsen ein würdiges Äußere und ein väterlich wohlwollendes Wesen. Lobend erwähnt seien auch Viktoria Herold als resolute, kurzangebundene Gerichtsportiersgattin, Rolf Sanden (Schriftführer), Viktor Pototschnik (Kellner) sowie Franz Petschnik.

Die technische Oberleitung lag wieder in den Händen von Berthold Dietz. Gottlieb Ussar stellte die Bühnenbilder: außer dem Gerichtszimmer ein Wiener „Taschecherl“ mit einem leichten Anstrich von Eleganz. Die Kostüme standen unter der Betreuung von Thea Mittag.

Mit sichtlichem Vergnügen folgten die Besucher dem Gang des fröhlichen Stückes und dankten mit starkem Beifall und schönen Blumenspenden. Im Mittelpunkt des Erfolges und der Ehrungen stand Mila Besken, die Jubilarin.

Marianne von Vesteneck

Zur Weibestunde wurde Beethovens Klavierkonzert in G-dur op. 58. In ihm hat sich die ganze Größe Beethovenscher Kunst geöffnet, dank der unübertrefflichen Klanggabe durch Grete Lorweg und der künstlerisch ebenbürtigen Begleitung. Grete Lorweg ist eine Vollblutmusikerin. Ihr Spiel, gestützt von virtuosem technischem Können, ist unsagbar durchgeistigt, frei von aller irdischen Schwere und unübertrefflich in seiner Ausdruckskraft. Den zweiten Satz wußte sie zu einem unvergeßlichen Erlebnis zu gestalten. Wie eine unstillbare Sehnsucht sangen die Melodien, von ihren Händen hervorgezaubert. — Die beiden Kadenzten ließen keinen Wunsch mehr offen, sondern forderten nur schweigendes Genießen. Wie ein funkelnder Brillant schmückte ein technisch meisterhaft gebrachter Triller die Melodie der verklingenden Kadenz des ersten Satzes. Voll sprühenden Feuers war das lebhaft Rondo, dessen Thema zu denen gehört, die viele Tage nachklingen. Das Orchester hat Vorbildliches, der Kunst der Pianistin Ebenbürtiges geleistet. Dies war in erster Linie

seinem Dirigenten zu danken, der, selbst ein ausgezeichneter Pianist, weiß, wie eine Begleitung beschaffen sein muß, die ihre Bedeutung behauptet und dem Spiel des Solisten jenen Hintergrund gibt, von dem allein es sich in allen Einzelheiten abzuheben vermag.

Svendsens Symphonie D-dur op. 4 stand als wirkungsvoller Ausklang auf der Vortragsordnung. Der Kontrastreichtum dieses gefälligen, melodisch reich ausgestatteten Werkes ist Professor Frisch nicht verborgen geblieben. Er hat ihn restlos gehoben. Wieder war es die dynamische Ausarbeitung, die aufhorchen ließ, und die gut aufgebaute Steigerung, die im rauschenden Fortissimo endete. Sorgfältige Kleinarbeit lag im neckischen Allegretto scherzando. Im Andante kam der nordische Stimmungsgehalt der Musik besonders klar zum Ausdruck. Das prachtvoll aufgebaute Maestoso mit dem ihm folgenden Allegro assai con fuoco trug nicht wenig durch seine unvergleichliche Wiedergabe zur guten Aufnahme, die das Werk gefunden hat, bei.

Reicher, von ehrlicher Begeisterung getragener Beifall dankte dem Dirigenten, der Solistin und nicht zuletzt unserem ausgezeichneten Orchester für den genauen Abend.

Dr. Eduard Butschar

Der arme Heinrich

Pfütznerfeier der Grazer Städtischen Bühnen

Eine Terminverschiebung ließ diese Grazer Pfütznerfeier zu einer stillen Nachfeier werden, doch trug die Neuzinszenierung am Mittwoch ein durchaus festlich-künstlerisches Gepräge.

Hans Pfützners „Der arme Heinrich“ der Sage Hartmanns von der Aue nachgebildet, ist seit vielen Jahren in Graz nicht mehr erklingen. Vielleicht weil Pfützners mehr als anderswo in Graz, der Wagnerstadt unter dem Kennwort der Wagnernachfolge zu leiden hatte und, gerade der Text zum Arme Heinrich jener äußeren Dramatik entbehrt, die ihm ein breites Opernpublikum sichern könnte. Der Meister, der „das Aufdecken der Mysterien des nationalen Seelenlebens“ die Mission der deutschen Romantik genannt hat, greift mit dem Heinrich-Stoff tief in den Aufgabenbereich dieser so von ihm verstandenen musikalischen Sendung. Man hat mit Recht Pfützners „Armen Heinrich“ zwischen Wagners „Tristan“ und Debussys

„Pelléas et Mélisande“ gestellt. Der legendäre Hintergrund der ganzen Handlung bedingt eine ebenso nach innen gerichtete Haltung der Musik. Die Erzählungen, so Heinrichs Traum und der Reisebericht seines Mannes Dietrich, eine großartige musikalische Ballade, erhalten ihre aussagekraftige Kraft ganz durch die nach innen gerichtete Akzentuierung der Musik, die teilweise von starken rhapsodischen Elementen getragen, auch wieder zu einer lyrischen Innigkeit von einzigartiger Schönheit wundersam erblüht, wie in der Erzählung vom alten Märlein des toteschen Heinrich im Klosterhof zu Salerno.

Dieser Musik war Robert Wagner ein feinfühliges, die Schönheiten bis in die verborgensten Bezirke aufspürender Anwalt, Mit Andacht, hier ist das Wort am Platze, wurde diese köstliche Partitur dirigiert, und das Orchester ließ sich in ergriffener Hingabe von einem Höhepunkt zum andern führen. Hierzu trat eine in jeder Hinsicht glückliche

Besetzung der einzelnen Partien. Der Heinrich Jankos stand ganz im Bann dieser auch äußerlich manche Tristanz tragenden Gestalt. Seine Traumerzählung im ersten Akt und die vom Wahnsinn des Leidens inspirierte Erinnerung an das „Märlein wunderglühend“ gerieten dem Künstler zu musikalisch-dramatischen Gestaltungen von bestem Format. Auch stimmlich glänzte wieder Jankos Tenor in allen Registern in gewohnter Leuchtkraft. Agnes, das Kind, das sich in mystischer Liebe dem totkranken Ritter weilt und mit ihrem Leben das seine retten will, fand in Anny Ruschowsky eine vom Geist des Werkes bis in den letzten Nerv erfüllte Darstellerin, der man das magdliche Wesen ebenso glaubte, wie die tot- und leidüberwindende Liebe des reinen Menschen. Mit dieser Figur steht und fällt das Werk und wir sagen kaum zuviel, wenn wir gerade diese Besetzung als besonderen Gewinn der Grazer Aufführung buchen. Doch könnte man fortfahren in solchen Feststellungen. Denn auch Rudolf Großmanns Dietrich und Emilie Zachardows Hilde waren Verkörperungen von echt Pfütznerschem Geiste. Großmann gewann in der Ballade des ersten Aktes wieder die freikörperliche Zeichnung in der Wiedergabe, die seinen Bühnengestalten immer das großartig Imponierende gibt. Aber auch im schmerzhaften Ausdruck des Verzichts im zweiten Akt lag soviel ausstrahlende Kraft, daß man davon gepackt wurde. Ähnlich erging es uns auch bei Emilie Zachardowa, die ganz stille, frauliche Seelengröße im Leide wie in der Freude war. Daß gerade das stimmliche Erlebnis dieses Abends mit zu den entscheidenden Augenblicken des Erfolges der Aufführung zählte, soll gerne noch besonders erwähnt werden.

Ernst Thierwal inszenierte das Werk optisch und musikalisch im höchsten Maße differenziert und betonte den ruhigen Fluß der legendarischen Handlung, dabei bestens unterstützt von den Bühnenbildern Paul Mehnerts, dessen einfache klare Linien stark auf Lichteffekte berechnet, im letzten Akt (Klosterhof in Salerno) einen triumphalen Akkord von Linien und Farben ergaben. Hanns Hans war ebenso verdienstlich mit der Leitung der Chöre in diesem Akt betraut. Alles in allem eine Leistung, zu der wir uns gerne vorbehaltlos bekennen. Das Publikum stand sichtlich im Banne von Werk und Wiedergabe und ehrte in den Vermittlern auch den Schöpfer des Werkes.

Kurt Hildebrand Matzak

Filme der Woche

Romantische Brautfahrt

Ein übereifriger Kammerdiener vertauscht, um seinen Herrn vor der Unglücksziffer 13 zu bewahren, in einem Hotel die Zimmernummern und gibt damit den Auftakt zu einer nicht endenden Reihe von vergnüglichen, für die Betroffenen jedoch höchst peinlichen Verwirrungen. Angefangen von dem Augenblick, da die schöne Gräfin Donata beim Erwachen einen fremden jungen Mann im zweiten Bett findet, der sich ausgerechnet als der „gesellschaftsberühmte“ Baron Chrisanna entpuppt, reihen sich im Verlauf der köstlich beschwingten Handlung böse Mißverständnisse, lebenswürdige Lösungen und noch verzwicktere Verwicklungen aneinander. Schließlich sieht Gräfin Donata sich in der Zwangsrolle als Chrisannas junge Gattin voll Flitterwochenstimmung, zugleich jedoch als Braut eines reichen Gutsnachbarn. Natürlich geht zuletzt alles die Morgenröte des Glückes auf.

Als schöne Donata begrüßen wir Marthe Hagrell in bezauberndem, von ihrem unvergleichlichen Lächeln über-

strahltem Spiel. Ihre Schwester, die nur zu gern die Brautrolle übernimmt, findet in Christl Marday eine anmutige Darstellerin. Wolf Albach-Retty zeigt sich als Baron Chrisanna von seiner allerbesten Seite. Der bodenverwurzelte etwas weltgewandte Landedelmann ist für Paul Hörbiger die gegebene Rolle, und einem Minister verleiht Otto Treller grundsätzliche Züge traditioneller Prägung. Diskret, komischen Anstrich erhält Chrisannas Onkel durch Richard Romanowsky. Derjenige endlich, der diesen ganzen verworrenen Gang der Handlung heraufbeschwört, ist natürlich der unverwundliche Rudolf Carl.

Die Wien-Film hat mit dieser in den anspruchsvollen Rahmen schöner Landschaften und hübsch gewählter Innenräume gestellten mehr als romantischen Brautfahrt ein ganz reizendes, frohgestimmtes und feinkultiviertes Spiel geschaffen. (Marburg, Burg-Lichtspiele.)

Marianne von Vesteneck

Gefährlicher Frühling

Man könnte diesen unterhaltsamen Film auch »Gefährliches Alter« nennen, denn wenn ein Junges eine Anzahl von Jahren erreicht hat, dann beginnt

er oft Dummheiten zu machen. Besonders, wenn er dabei sein junges Herz bewahrt hat, wie unser Filmheld, ein berühmter Professor der Chemie, der zur Maturafeier in ein kleines Geburtsstädtchen kommt und dort — auf Umwegen — zu einer »Jugendliebe« findet.

Schulzeit, köstliche Zeit! Wer erinnert sich nicht gerne an jene Jahre, in denen wir die Schulbank »drückten«, an jene Jahre der Sturm- und Drangperiode, in denen unsere Herzen reiften. In dem Film erleben wir diese Erinnerungen lebendig mit. Eine deutsche Kleinstadt gibt den hübschen Rahmen dazu. Wir schreiten dabei auch wieder in die Gefilde unserer eigenen Jugend und erkennen wohl auch unsere eigenen Verhältnisse, wie der Held dieser Geschichte, der »Herr Professor«, der aber immer noch sein altes Lausbubenherz in der Brust schlagen fühlt, das ihm nun zu seinem späten Glück verhilft.

Oiga Teschechowa, Winnie Markus, Siegfried Breuer, Paul Dahlke und die anderen Darsteller verschaffen der reizenden Film den jenen Erfolg, der ihn gebührt. (Marburg, Esplanade)

Hans Auer

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

25 Jahre Junkers Metallflugzeug

Nach dem unglücklichen Ausgang des ersten Weltkrieges konnte Deutschland auf dem Gebiet des Flugzeugbaues keinen Stillstand schon vor 25 Jahren konstruierte Junkers in Dessau das erste Ganzmetallflugzeug der Welt, die »F 13«, das am 25. Juni 1919 zu seinem Jungfernfahrt starten konnte. Am 13. September 1919 stellte die »F 13« über Dessau einen neuen Weltrekord auf, der aber deswegen nicht anerkannt wurde, weil Deutschland nicht der Fédération Aéronautique Internationale angehörte. Das Flugzeug erreichte damals mit 523 kg Nutzlast in 86 Minuten eine Höhe von 6750 Metern. Dieser Weltrekord ließ die ganze Welt aufhorchen und machte sie auf deutschen Konstrukteur- und Erfindergeist erneut aufmerksam. Mit der »F 13« waren völlig neue Wege zur friedlichen Eroberung des Luftraumes geebnet worden.

Waggonbeladung genau angeben. Da durch verzögerte Postzustellung die Versandanzeigen für Waggonendungen nicht selten erst nach Eintreffen des Waggons bei den Empfängern eingehen, ergeben sich zwangsläufig telefonische Rückfragen bei dem Absender, da die Reichsbahn die Entladung drei Stunden nach Zustellung der Waggons fordert. Unliebsame Entladeverzögerungen und unnütze Umstellungen bleiben dann nicht aus. Die Reichsgruppe Industrie empfiehlt deshalb, bei jeder Sendung im Waggon einen Zettel anzubringen, der nähere Angaben über Formate, Qualität, Stückzahl, Gewicht usw. enthält, damit ohne weiteres der Waggoninhalt festgestellt werden kann. Auch scheint es zweckmäßig zu sein, an den Innenwänden der Waggons Ausfertigungen der Versandanzeigen oder Ladezetteln zu befestigen.

Die Preisbildung für Uhrenarmbänder. Der Preiskommissar hat durch einen Er-

laß die Preisbestimmungen für die Uhrenarmbänder ergänzt. Danach dürfen die Uhrmacher für das Entfernen des alten und Anbringen eines neuen Uhrenarmbandes höchstens 35 Rpf fordern, wenn es sich um ein Armband aus Leder, Austauschstoffen für Leder oder Spinnstoffen handelt und höchstens 60 Rpf, wenn es sich um ein Armband aus Metall handelt. Den Verkaufspreis für Uhrenarmbänder muß der Uhrmacher nach den

Bestimmungen über die Preisbildung für Lederwaren Taschen und Koffer im Einzelhandel vom 16. Oktober 1942 ermitteln. Danach darf der Uhrmacher auf seinen Einkaufspreis bis zu 1,50 RM höchstens 60 v. H., bis zu 3 RM höchstens 65 v. H., bis zu 5 RM höchstens 70 v. H. und über 5 RM höchstens 75 v. H. aufschlagen. Bezieht er die Uhrenarmbänder vom Großhändler, so müssen diese Aufschläge jeweils um mindestens ein Fünftel unterschritten werden.

Die Frau als Handwerkerin

Wenn vom Handwerk die Rede ist, wird meist nur an den männlichen Handwerker und Gesellen gedacht und häufig übersehen, daß auch die Frau im Handwerk eine beträchtliche, in einzelnen Handwerkszweigen sogar eine ausschlaggebende Rolle spielt. Daß dies nicht erst durch die Kriegsverhältnisse bedingt ist, sondern schon vor dem Kriege der Fall war, geht aus den Ergebnissen der Arbeitsstättenzählung 1939 hervor. Danach sind von den damals im Handwerk tätigen 5,2 Mill. Personen 993 000, also fast ein Fünftel, Frauen gewesen. Die größte Gruppe dieser Frauen entfällt zwar mit 361 000, also mehr als einem Drittel, auf die mithelfenden Familienangehörigen.

Besonders in den Betrieben des Lebensmittelhandwerks — also bei Bäckern, Fleischern usw. —, in denen der Betrieb in der Regel mit einem Ladengeschäft verbunden ist, und bei den Photographen, der Spielwarenherstellung usw. ist die Mithilfe der weiblichen Familienangehörigen weit verbreitet. Aber es wird doch manchmal erstaunt, daß bereits die zweitgrößte Gruppe der weiblichen Handwerker mit 217 000 auf die weiblichen Inhaber von Handwerksbetrieben entfällt. Fast 154 000 davon werden von den Inhaberinnen von Betrieben des Bekleidungshandwerkes gestellt, über 17 000 von solchen des Textilge-

werbes — in dem es nur 12 000 männliche Geschäftsinhaber gibt — und 12 000 von solchen des Friseurgewerbes.

Allerdings sind nicht alle diese Frauen Meisterinnen, nur 21,7 v. H. haben die Meisterprüfung abgelegt. Die dritte Gruppe mit 104 000 entfällt auf die weiblichen Gesellen. Bei ihnen handelt es sich hauptsächlich um Schneiderinnen, Friseurinnen, Putzmakerinnen, Wäscherinnen u. Pätterinnen, die zusammen 84,4 v. H. aller im Handwerk tätigen Gesellen ausmachen. Aber es ist interessant, daß 1047 weibliche Gesellen in den Eisen- und Metallhandwerken beschäftigt werden, 750 im Nahrungs- und Genußmittelhandwerk und jeweils über 600 in den Bau-, Baubetrieben, Holz- und Schnitzstoffhandwerken. Über 216 000 Frauen sind als Büro-, kaufmännische und technische Angestellte sowie als Arbeiter im Handwerk tätig, fast 26 000 als kaufmännische Lehrlinge und 65 000 als Handwerkslehrlinge.

Von den weiblichen Handwerkslehrlingen lernen über 48 000 in den Textil- und Bekleidungsindustrien, fast 15 000 im Friseurgewerbe. Von den typisch männlichen Handwerkszweigen weisen der Maschinen-, Stahl- und Fahrzeugbau 4 weibliche Lehrlinge auf, die Metallhalbzeugwerke 3, die Betriebe der Steine und Erden 39.

Sport und Turnen

Vor dem Bannsportfest

Gymnastiklehrgang auf Schloß Freudenau

In der Führerinnenschule der Deutschen Jugend auf Schloß Freudenau wurden eine Woche lang gymnastisch begabte Mädel aus allen Bannern der Untersteiermark ausgebildet, die bei der Vorbereitung der Bannsportfeste helfen sollen. Es wurde die Gymnastikform für die Bannsportfeste erarbeitet, eine GDSchulung abgehalten, außerdem erhielten die Mädel durch die Schulführerin eine politische und weltanschauliche Ausrichtung. Als Abschluß des Lagers fand eine kleine Veranstaltung statt, die von der Bundesführerin sowie Führerinnen des Stabes der Bundesjugendführung besucht wurde. Gymnastische Darbietungen, Tanz und Frühlingslieder erfreuten die Gäste. Eine Polonaise durch den Park von Freudenau und ein Abendsingen bildeten den Abschluß des kleinen Festes.

Fußball im Bann Marburg-Land

Sonntag, den 28. Mai 10 Uhr vormittags findet im Marburger Rapidstadion ein Fußballkampf zwischen Bann Marburg-Land und Bann Pettau statt. Bann Marburg-Land tritt in folgender Aufstellung an: Pinner, Andrei, Blaschke, Robitsch, Peach, Zwilak, Podornik, Potis, Krschina, Petschnick, Micheu, Arich, Furlan.

Handballtreffen

Am Pfingstmontag kommt es im Marburger Rapidstadion zu einem Treffen zwischen den Handballmannschaften von Rapid Marburg und der Sportgemeinschaft Graz. Sowohl Rapid als auch die Gäste wollen bei dieser Gelegenheit ihre jüngste Formverbesserung unter Beweis stellen und bereiten sich auch mit besonderem Eifer auf dieses Kräfte-messen vor. Das Spiel beginnt um 16 Uhr. Einleitend um 15 Uhr stehen sich zwei Jugendmannschaften des Bannes Marburg-Stadt in einem Freundschaftstreffen gegenüber.

Handballer, Achtung! Die Übungsstunden für Frauen finden jeden Mittwoch ab 19.30 Uhr statt, während die Übungsstunden für Männer für jeden Freitag ab 19 Uhr vorgesehen sind. Um verlässliches und pünktliches Erscheinen wird gebeten. Handballerinnen, die im Besitz von Sportschuhen aus dem Eigentum von Rapid Marburg sind, werden ersucht, diese umgehend zurückzugeben. Auch die Jahressportkarten sind unverzüglich abzugeben.

Für das Flugballspiel werden Neuanmeldungen jeden Montag, Mittwoch und Freitag zwischen 19 und 21 Uhr am Rapidplatz in Marburg entgegengenommen und zwar für Männer vom Kamerad Heritsch und für Frauen von Kam. Bresnikar.

Deutsche Jugend spielt Fußball. Am Pfingstmontag um 14 Uhr haben sich folgende Spieler im Rapidstadion einzufinden: A-Mannschaft: Tschernitsch, Koschar, Auberscheck, Robinschak, Reiningger, Ribitsch 1, Ribitsch 2, Kopsche, Nowak, Domiter, Stapanik, Dobnik, Wrelichitsch, Ziehrer; B-Mannschaft: Toplak, Reiningger, Iwantschitsch, Greif, Kolar, Wutte, Partitsch, Simschek, Kolaritsch, Wodnig, Duch, Wrisch, Petek, Sunkowitsch, Poltsche, Slana.

Portugals Nationalstadion wird am 10. Juni in Lissabon eingeweiht. Dieser Tag ist dem Gedenken des großen portugiesischen Dichters Camoes gewidmet. Mit den Bauarbeiten an dem zwischen der Hauptstadt und der Tajo-Mündung liegenden modernen Stadion wurde schon 1938 nach den Plänen eines deutschen Architekten begonnen.

Entgeltliche Mitteilungen:

Ärztlicher Sonntagsdienst

Marburg:

Dauer: Von Samstag mittag 12 Uhr bis Dienstag früh 8 Uhr. Diensthabende Ärzte: Dr. Wretschko, Fritz, Schillerstraße 12 (Tel. 21-58) für das linke Draufufer, Dr. Cundritsch Franz, Friedrich-Ludwig-Jahn-Platz 3 (Tel. 22-55) für das rechte Draufufer. Für Zahnkranke: Samstag und Sonntag Dr. Franz Martin jun., Edmund-Schmidgasse 4, Montag Dentist Kramer Robert, Tegethoffstraße 61. Dienstdauer: Samstag von 14—16 Uhr, Sonntag von 8—10 Uhr. Montag von 8—10 Uhr. Diensthabende Apotheke: Heinrichapotheke Mag. Vidmar, Adolf-Hitler-Platz 20.

Cilli:

Dauer: Samstag mittag bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabender Arzt: Dr. Cerin Josef, Cilli, Franz-Schauer-Gasse Nr. 1, Diensthabende Apotheke: Kreuz-Apotheke, Cilli, Prinz-Eugen-Straße.

UNSERE LUFTWAFFE

IM BEREICH DER FLAKWAFFEN...

Terrorbomben nähern sich ihrem Zielgebiet. Die bodengebundene Luftabwehr tritt in Funktion. Flakartillerie zersprengt den feindlichen Verband, hindert ihn am gezielten Bombenwurf. Im Bereich der Flakwaffen — das bedeutet nach dem Zeugnis des Gegners: „den Teufel erleben!“ Flakartillerie bereitet den Terrorfliegern die Hölle!

JUNG DIE WAFFE, JUNG IHR GEIST, JUNG IHR TRÄGER

LISELOTTE VON DER PFALZ

Eine deutsche Frau am Hof des Sonnenkönigs

Ich bin in allem, auch im Essen und Trinken, noch ganz deutsch, wie ich all mein Leben gewesen. Man kann hier keine guten Pfannkuchen machen, Milch und Butter sind nicht so gut als bei uns, haben keinen süßen Geschmack, sind wie Wasser. Die Kräuter sind auch nicht so gut hier als bei uns. Die Erde ist nicht fett, sondern zu leicht und sandig; das macht die Kräuter, auch das Gras, ohne Stärke, und das Vieh, so es isst, kann also keine gute Milch geben, noch die Butter gut werden, noch die Pfannkuchen. Auch haben die französischen Köche den rechten Griff nicht dazu. Wie gerne wollte ich den Pfannkuchen von Eurem Kammermädchen essen! Das sollte mir besser schmecken als alles, was meine Köche machen...

Diesen ganz deutschen und klug-haus-fraulichen Brief, in dem wohl Heimweh mitklingt, schreibt am 3. Mai 1721 aus dem Pariser Vortort Saint-Clou Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans. Diese Herzogin war damals eine Dame von 69 Jahren und seit 1671, da sie den Herzog Philipp I. von Orleans, den Bruder Ludwigs XIV., des Sonnenkönigs, geheiratet hatte, fast nicht mehr aus Frankreich herausgekommen. Gerichtet ist der Brief an die Halbschwester der Herzogin, an die Raugrfin Luise von der Pfalz. Denn Elisabeth Charlotte war die Tochter des pfälzischen Kurfürsten Karl Ludwig und Enkelin Friedrichs V. aus dem Hause Wittelsbach, der als „Winterkönig“ auf dem Weißen Berge bei Prag am 8. November 1620 außer einer Schlacht auch die Krone verlor, die ihm die böhmischen Stände ein Jahr zuvor aufs Haupt gesetzt hatten.

Bis zu ihrem Tode ist diese Herzogin von Orleans die „Liselotte von der Pfalz“ geblieben, wie man sie einst daheim nannte, und als solche lebt sie im Herzen ihrer Heimat und — man darf wohl sagen — des deutschen Volkes fort. Sie war eine wahrhaft deutsche Frau; unangekündet vor dem „galanten“ Getriebe am französischen Königshof, erhielt sie sich ihre herzerfrischende, manchmal geradezu männliche Geradheit und jenen urwüchsigen Humor, der ihre Briefe mit soviel Leben füllt. Dreitausend Briefe hat sie geschrieben. Fast alle stammen aus Paris und seiner nächsten Umgebung. Sie sind eine schier unerschöpfliche historische Quelle und schildern das Pariser Hofleben oft mit einer vernünftigen Wahrhaftigkeit und einem überlegenen Spott, der alle Tonarten beherrscht. Man glaubt es ihr aufs Wort, wenn sie schreibt: „Ich bin mein Lebtag lieber mit Puppen und Flinten umgegangen als mit Degen; wäre gar zu gern ein Junge gewesen, und das hätte mir schier das Leben gekostet. Denn ich hatte, da ich noch ein klein Mädel war, erzählen hören, daß man durch Springen zum Mannsmenschen könn't werden. Das hat mich so erschrecklich springen machen, daß es ein Mirakel ist, wenn ich nicht hundertmal den Hals gebrochen habe.“

Und wie köstlich erzählt sie ihre lustigen Geschichten von geldgierigen Pfarrern, verliebten Nonnen, gehörigen Fürsten oder von jenem überaus keuschen Herzog von Burgund, dem die Gattin vergebens eine fremde Frau ins Bett legt, und einer Dame, die ihn küssen will, eine Nadel in den Kopf stößt. Oder die Sache von jenem wesenreichen Schloß Marly: „Wir sind sehr mit Wespen geplagt; es geht kein Tag vorbei, daß nicht jemand gestochen wird. Vor etlich Tagen war ein greulich Gelächter: eine von den Wespen war eine Dame unter den Rock geflohen; die Dame lief, als wenn sie närrisch wäre, denn die Wespe stach sie oben am Schenkel. Sie hob den Rock auf, lief herum und rief: „Ah, macht die Augen zu und nehm' sie weg! Das kam so schön heraus.“

Am Pariser Hof aber, zu dessen bedeutsamen Persönlichkeiten die Liselotte von der Pfalz lange Jahre gehörte — denn ihr einziger Sohn war nach dem Ableben Ludwigs XIV. Regent für dessen minderjährigen Nachfolger, und außerdem war sie ja des Sonnenkönigs Schwägerin — hat sie wohl mehr Unbesorgnis erlebt. Zwar kommt sie mit Ludwig XIV. im allgemeinen recht gut aus, er achtet und schätzt sie, sieht sie gern in seiner Nähe und liebt es, mit ihr zur Jagd zu reiten. Aber die Mätressenwirtschaft, die dem ganzen

Hof, dem Adel und dem reichen Bürgertum ein übles Beispiel gibt, ist ihr ein Greuel. Sie stößt sich weniger daran, daß der Sonnenkönig unter anderem von der Valliere drei, von der Montespan acht Kinder hat. Aber der politische Einfluß, die gesellschaftliche Stellung, die man den Mätressen einräumt, bleiben ihr unfassbar. Und darum haßt sie auch bis aufs Blut die Maintenon, mit der Ludwig XIV. nach dem Tod seiner Gemahlin, der spanischen Maria Theresia, eine geheime Ehe eingeht. In ihren Briefen nennt sie die Maintenon fast nie anders als „die alte Zotte“. Über die siebzehn Jahre Ältere schreibt sie zum Beispiel: „Wo der Teufel nicht hinkommen kann, da schickt er ein alt Weib... Sie (die Maintenon) ist ein böser Teufel... Ich für meinen Teil wollte lieber, daß die alte Zotte verreckt wäre. Denn sie ist nun mächtiger als je und ihre Bosheit gibt sie mehr und mehr an den Tag. Und weil sie mich so schrecklich haßt, wird es sowohl über mich als über andere ausgehen.“

So sieht und erlebt die Liselotte das Frankreich ihrer Zeit: „Die adeligen Häuser (gemeint sind die Familien) hier im Lande sind alle so verquackelt, daß es eine Schande ist, und ist kaum eines, das seine Ahnen ehrlich zusammenbringen könnte.“ Deshalb wünscht sie auch nicht, daß ihr Onkel, Ruprecht von der Pfalz, der berühmte Reiterführer, sich eine Frau aus Frankreich hole. Und der Herzogin Sophie von Braunschweig, der späteren Kurfürstin von Hannover, ihrer Tante und Vertrauten, schüttet sie ihr Herz folgendermaßen aus: „Alles ist nicht Gold, was glänzt, und was man auch von der französischen Libertät pfeifen mag, so sind alle Vergnügungen so gezwungen, daß es nicht auszusprechen ist. Und so bin ich, seit ich hier im Lande bin, so viel schlimme Sachen gewohnt, daß, wann ich einmal wieder an einem Ort sein könnte, wo die Falschheit und Lüge nicht so sehr regiert, dann würde ich glauben, ein Paradies gefunden zu haben.“ Alle jungen Leute (hier am Hof) sind erschrecklich ausschweifend und allen Lasten ergeben. Lügen und Betrügen fehlt ihnen nicht, und sie meinen, es wäre ihnen eine Schande, wenn sie sich darauf verstoßen sollten, ehrliche Leute zu sein. Was sie aber tun, ist saufen, Wüsteneien tun und reden, und wer am schändlichsten unter ihnen ist, von dem halten sie am meisten, der ist am besten erzähmt.“

Der Raugrfin Luise erzählt sie 1695 von dem Gesellschaftsleben am Hofe, daß nun das Tanzen leider ganz abgekommen sei. Man tue gar nichts mehr als ein Kartenspiel treiben, das man „Landknecht“ heiße. Dann fährt die Liselotte in dem Brief fort: „Ich spiel aus zwei gar starken Ursachen nicht. Die erste ist, daß ich kein Geld habe, und die zweite, daß ich das Spiel nicht liebe. Das Spielen hier ist greulich hoch, und die Leute werden wie toll, wenn sie spielen. Eines heult, das andere schlägt mit der Faust auf die Tafel, daß die ganze Kammer drüber zittert; der dritte lästert Gott, daß einem die Haare zu Berg stehen — kurz alle sind wie verzweifelte Menschen, welche einem bang machen,

sie nur anzusehen.“ Der Tante Sophie klagt sie zur selben Zeit, daß nun die Langeweile in Paris noch ärger werde, denn man wolle alle Opern und Komö-

kam er aus der Stadt und wollte nach Haus, denn er logiert zu Paris bei meinem Oberstallmeister; er hat sich wegen der Kälte in einen ganz neuen Mantel

eingewickelt. Auf einmal fühlt er, daß man ihn von hinten in Arm nimmt und fest hält, sieht sich um und sieht zwei Kerls, so ihm seinen Mantel nehmen und der dritte die Hände in seinen Sack stecken und ihm den Beutel nehmen will. Darauf zieht er den Degen aus und fährt auf die drei Kerls los; die ziehen ihre Degen auch, und indem Harling einen verwundet, stoßen die andern zwei zu; einer verwundet ihn am Arm, der andere aber stößt ihn durch den Leib. Hätten ihn auch vollends ermordet, wenn nicht ungefähr eine Kutische daher gefahren wäre, welche die Schelmen hat weg laufen machen. Mein Leibbaldier hat Harling verbunden und versichert mir gar sehr, daß keine Gefahr sei und alles glücklich abgegangen, hat sehr viel Blut verloren, was ihn schwach macht...“

Oft und oft verraten Liselottes Briefe, wie sehr sie an ihrer alten, deutschen Heimat hängt, ob sie nun nur über den

Pumpernickel und die Mettwürste schreibt, die sie aus der Pfalz erwartet, oder ob sie ihrem Halbbruder, dem Raugrafen Karl Ludwig, nach elfjähriger Abwesenheit von den Lieben daheim schildert, wie es ihr jüngst bei der Fahrt durch Straßburg ergangen ist: „Ich hätte wohl von Herzen wünschen mögen, daß es sich hätte schicken mögen, daß ich Euch zu Straßburg hätte antreffen können. Ich glaube, wir würden miteinander geheult haben. Denn wie ich bei dem Ochsen bin vorbeigefahren, ist es mir eingefallen, wie ich da Ihr Gnaden den Kurfürsten das letztemal gesehen. Da ist mir das Flennen so greulich angekommen, daß ichs nicht hab verhalten können, und der gute Coppenstein (der kurfürstliche Oberstallmeister) und ich, wir haben mehr als eine Stunde zusammen geweint. Ich hab ihn ganz lieb drum. Der arme Mensch war so froh, wie er mich sahe, daß er ganz bleich wie ein Toter war.“ — Und als im Herbst 1696 eine Prinzessin aus Italien an den Pariser Hof kam und von ihrer Heimat nichts mehr wissen wollte, aus Angst der König würde es ihr übelnehmen, da betont die Liselotte in einem Schreiben an die Tante Sophie: „Dies gefällt mir nicht, denn ein gut Gemüte soll sein Herz nicht verbergen und vor keine Schande halten, seine Eltern und Vaterland zu lieben.“

Manches Schwere und Schmerzhafte hat sie in ihrer Ehe und mit ihren zwei Kindern erlebt. Besonders auch, als Ludwig XIV. über Betreiben der Maintenon zwei von seinen und seiner Mätresse Montespan Kindern mit dem Sohn und der Tochter der Liselotte verheiratet wollte. Vier Jahre lang kämpfte sie mit allen nur möglichen Mitteln gegen den Wunsch des Königs an. Die Briefe aus jener Zeit hallen wider von bitteren Klagen und auch von einem unbändigen Grimm. Sie weiß, daß ihre Briefe unterweils von der Geheimpolizei gelesen werden, trotzdem läßt sie ihren Gefühlen freien Lauf. Ganz offen äußert sie sich in einem langen Schreiben, das an



Liselotte von der Pfalz — Herzogin von Orleans

Nach einem zeitgenössischen Gemälde

dien abschaffen. Die Liselotte geht aber gern in das Theater und sie wundert sich, „daß man solche unschuldige Sachen verbietet, da doch alle abscheulichen Laster jetzt in Schwang gehen, als da sind Mord durch Gift, Meuchelmorde und Sodomie.“ Und es ärgert sie schrecklich, daß sich niemand um diese argen Zustände kümmert, während alle Prediger nur „gegen die armen Komödien predigen, die niemand Schaden tun und worinnen man die Laster gestraft und die Tugend belohnt sieht.“ Drei Jahre später kommt sie in einem Brief an die Raugrfin Luise wieder auf diese Theaterangelegenheit zurück, wettet gegen „Pfarrer und Pfaffen, so die Komödien verbieten. Wenn diese Herren weiter als über ihre Nase hinaussehen wollten, würden sie erkennen, daß der gemeinen Leute Geld an den Komödien nicht übel angelegt ist. Denn erstens sind die Komödianten arme Teufel, so ihr Leben dadurch gewinnen; zum andern“ — und hier findet sie Worte, die ganz unserer Zeit entnommen scheinen — „macht die Komödie Freude, Freude gibt Gesundheit, Gesundheit Stärke, Stärke macht besser arbeiten, also sollten sie es mehr gebieten als verbieten.“

1672 hat die Liselotte den kleinen Nefen der Frau von Harling, ihrer ehemaligen Erzieherin, als Pagen aus der Pfalz nach Paris genommen. Im Januar 1688, da dieser Page nun ein junger Mann von 21 Jahren geworden war, wird er in dem damals recht unsicheren Paris das Opfer eines Raubüberfalls. Es ist ein in seiner Knappheit und lebendigen Darstellung mustergültiger Bericht, den die Herrin des jungen Mannes dessen Tante gibt: „Vergangenen Montag nachts ist meinem Harling ein Unglück zu Paris begegnet. Habe gleich zu ihm geschickt, aber heute erfahren, daß er Gott sei Dank außer Gefahr ist. Habe Euch auch seinen Unglücksfall nicht eher berichten wollen, bis ich verlässlich vernommen, in welchem Stand er ist und wie alles abgelaufen. Sein Unglück hat sich so zugegetragen: vergangnen Montag nachts

die Tante Sophie gerichtet ist und das der längst wiedergenesene junge Harling in die Heimat bringt. „Denken Euer Liebden“, heißt es da, „wie mir zumute sein muß, daß ich meine Tochter so übel sollte verheiratet sehen. Wäre auch der hinkende Bube, der Duc de Main (diesen Titel hatte der König dem Sohn der Montespan gegeben), ein rechtmäßiger Prinz und kein Kind von doppeltem Ehebruch (denn nicht nur der König, sondern auch die Montespan war verheiratet), so wollte ich ihn doch nicht zum Schwiegersohn, noch seine Schwester, die Mademoiselle Blois, zur Schwiegertochter haben. Denn er ist abscheulich häßlich und lahm und hat sonst schlimme Qualitäten an sich, neidisch wie der Teufel und gar kein gut Gemüt. Seine Schwester hat wohl ein gut Gemüt, ist aber so erschrecklich kränklich und hat stets so blöde Augen, daß ich glaube, sie wird endlich blind werden. Und über dies alles sind sie Bastarde von doppeltem Ehebruch, wie schon gesagt, und Kinder von dem bösesten und verzweifeltsten Weibe, so die Erde tragen mag. Ich darf mit meinem Gemahl von der Sache nicht offen heraus reden, denn er hat die schöne Gewohnheit an sich, wenn ich ihm ein Wort sage, solches gleich dem König zuzutragen. Möge meine herzliche Tante also gedenken, wie es mich schmerzen muß, meinen einzigen Sohn und meine einzige Tochter als die Opfer meiner ärgsten Feinde zu sehen, welche mir täglich alles Uble antun und getan haben, ja gar die Ehre haben abschneiden wollen...“

Schließlich gelingt es aber der Liselotte, die Tochter aus diesem Heiratsplan zu befreien. Sie wird 1698 die Gemahlin des Herzogs Leopold von Lothringen. Eines der fünf Kinder aus dieser Ehe ist jener Franz Stephan, den sich die Wiener Kaisertochter Maria Theresia zum Gatten erwählt. Und so wird die Liselotte von der Pfalz zur Urgroßmutter des Kaisers Joseph II.

Ihr Sohn aber muß die Tochter der Montespan nehmen. Zu Beginn des Jahres 1692 fällt die Entscheidung. „Meine Augen sind so dick verschwollen, daß ich kaum draus sehen kann, indem ich, um die Wahrheit zu bekennen, die Torheit getan, die ganze Nacht zu flennen. Der Kopf tut mir so wehe, daß ich weiteres nicht sagen kann“, so klagt die Liselotte. Über die Verlobung berichtet ein Zeitgenosse, der Herzog von St. Simon, daß der Herzog von Orleans dem König gegenüber die Zustimmung zur Heirat seines Sohnes gegeben habe, denn er hoffte, dieser würde sich weigern. Aber der erst siebzehnjährige Prinz war durch Ludwig XIV. so eingeschüchtert, daß er hilflos nach seinem Vater hinüberblickte. Der aber blieb stumm, und so erklärte der Sohn dem König, da der Vater seine Zustimmung gebe, folge er dessen Beispiel. In diesem Augenblick erschien der Prinzessin Mutter, die Liselotte, „wie eine Löwin, der man das Junge raubt“, am Eingang des Zimmers; niemand wagte, ihr ein Wort von der Heirat zu sagen. Aber sie hatte die Wahrheit wohl erraten. Während des Abendessens weinte sie und zog sich bald in ihre Gemächer zurück. Als aber am andern Morgen der Sohn ihr die Hand küßte, gab sie ihm zum Entsetzen des versammelten Hofes eine — lautschalende Ohrfeige.

Francoise-Marie Mademoiselle de Blois hat übrigens der Liselotte sieben Enkel geboren. Einer von ihnen wurde der Großvater jenes Herzogs Philipp von Orleans, der genau hundert Jahre nach der Mailschelle, die sein Vorfahr von der mütterlichen Hand empfangen, den Namen Philipp Egalité annahm, um seine „republikanische Gesinnung“ zu dokumentieren. Dessen Sohn war dann von 1830 bis 1848 König der Franzosen.

In einem der letzten Briefe der Liselotte, zu deren großem Schmerz Ludwig XVI., — unter dem Vorwand, ihre Erbansprüche zu vertreten — die Pfalz hatte verwüsten, Speyer, Worms, Mannheim und das Heidelberger Schloß hatte zerstören lassen, stehen die Worte: „Nicht in der Welt ist schmerzlicher, als sein Vaterland zu verlassen und seine Verwandten und Freunde, um in ein ganz fremdes Land zu ziehen.“

Anton Gerschack

Die WERSCHETZER TAT

Ein Roman von Bauern und Reitern

Von Karl von Möller

Nachdruckrecht: G. Westermann, Braunschweig

Schon in „Walachisch-Bogschan“ der Knes, weinte er nicht förmlich vor Kummer darüber, daß sich „ein paar“ seiner Landsleute — in Wahrheit zehntausend — gegen den Kaiser auflehnt hätten? Eine Schande, eine Schande! Aber halt auch so ein süßer Verführer wie der Pope Brenka! Er unterbrach sich, lugte nach links aus. »Was zieht dort für ein Gestell?«

»Wo?«

»Unterm Wald von Freudenthal.«

»Es hat uns eräugt und beeilt sich, der Kolonne den Weg abzuschneiden.«

»Ich bin der Kolonistenchirurg Hornegger aus Freudenthal, stellte der Mann sich vor.«

»Gib! denn noch ein Freudenthal? Es heißt, daß der Ort niedergebrannt sei.«

»Ich komm' grad von dort; es steht noch, aber viel.«

»Was machten Sie denn in den Ruinen?«

»Hab' keine Ruh gehabt in Detta, bis ich gesehen, was aus meinem armen Dorf geworden ist. Freudenthal! Der Name paßt schon längst wie a Faust aus Aug. Im Juli zum Beispiel hab' ich von der Kameralverwaltung Werschetz zwei Eimer Essig verlangen müssen zu Bekämpfung des Faulungstiebers. Vor zwei Jahren angesiedelt, war im Sommer

schon der halbe Ort hin. Genau so wie's in Nitzkydorf gekommen ist und in Rittberg. Damit's aber ganz freudenthalig werde, hat uns der Krieg jetzt den Rest gegeben.«

»Ihr hättet in dem Ort aber leichtlich abgeschlachtet werden können, Herr Chirurg!«

»Ich fürcht' mich nicht. Sind auch gar nicht so schlecht, die Walachen, wie man's gerne macht. Ich geb' zu, der Brenka. Das ist eben das Unglück, daß sich den armen Teufeln solche Führer aufdrängen können! Sie würden an dem Volk ihre Wunder erleben, Herr Rittmeister, wenn es in gute Hände kämelt.«

»Zunächst laß ich das Wunder von Werschetz auf mich wirken.«

Die Augen des Kolonistenchirurgen leuchteten: »Ja, der Hennemann!«

Sie spähten zu dritt aufmerksam nach dem verwüsteten Freudenthal zur Linken. »Lassen S' schnell halten, Herr Rittmeister, bat der Chirurg fast zappelig. »Sie haben uns noch net geseht!«

»Was sind das für Kerle?«

»Ich müßt' mich schwer täuschen, wenn es keine Räuber sind. Die Lumpen schleichen seit einiger Zeit einzeln durch die Postierung, versammeln sich drüben und brandschatzen die geräumten Orte nördlich der Berzawa.«

Die Kolonne befand sich in einer Mulde, vom Hange aus lugten der Chirurg und die Offiziere nach den Gruppen offenbar beladener Männer, die Freudenthal zustrebten.

»Wenn sie drinnen sind, entschied Cappaun, los auf den Ort! Die erste Schwadron links von jenem Baum, die zweite rechts, sie sperrt den Ausgang.«

»Sie haben Turbanen, meinte Doria. »Damit wollen sie uns täuschen, be-richtige die Chirurg.«

Das Unternehmen glückte. Es waren Räuber. Etliche Dutzend wurden niedergemacht, der Rest von fünfundfünfzig Kerlen gefangen.

»Wir haben besonderes Glück, Herr Rittmeister, freute sich der Chirurg Hornegger, der auf einem Handpferd mitgeritten war. »Denn das hier ist der Pope Damaskin Brenka.«

»Ein scheußliches Gesicht!«

Jetzt gleich. ?« fragte Prinz Doria und machte das Zeichen des Aufhängens. »Sie sind ja auf frischer Tat ertappt worden.«

»Nein, allenfalls in Detta. Wir wollen uns hier nicht aufhalten. Auf frischer Tat sind sie allerdings ertappt worden; was sie da an Diebstahl mitschleppten, ist nicht ehrlich eingehandelt worden. Woher habt ihr's?«

Brenka schaute dem Offizier frech in die Augen, hielt eine Antwort aber für überflüssig. Außer ihm gab es unter den Gefangenen noch einen Popen, der war gefügiger, ja eifriger. »Au, Moritzfeld, verriet er.«

»Gekauft, als niemand im Geschäft war?«

Die Schwadronen kamen am Spätnachmittag in Detta an, der Ort lag südlich der Berzawa, also schon außerhalb der Postierung. Immerhin hatte, deren Nähe ihm Grobes erspart, bloß Zigeuner holten gelegentlich Beute. Als die Soldaten ankamen, suchte braunes Weibsvolk zu entweichen. Es hatte seinen Raub weggeworfen; Kürassiere fuchtelte sie vom Pferd aus halb hin. Dann

ließ Cappaun ein Kriegsgericht zur Aburteilung von Brenka und Konsorten zusammentreten.

Der Fall lag einfach genug, und das Gericht entschied: Todesstrafe.

»Ich spräche dagegen, erwog Cappaun, wenn es ehrliche Fanatiker einer Idee wären, dieses aber ist Abschaum. Raubgesindel, und ich bin es dem Lande schuldig, ein Exempel zu statuieren. Ich bin es auch den Helden von Werschetz schuldig. Damit schaff' ich ihnen die Rebellen vielleicht überhaupt vom Hals.«

Es ist so ein kleiner Rotzbub unter ihnen, Herr Rittmeister, sagte Prinz Doria und zeigte die Größe mit der Hand, zwölfjährig, du hast ihn sicher gesehen, geduckt hinter den Erwachsenen. Soll der auch... ?«

»Nein, der soll nicht, aber etwas anders wird er: nach Komorischt traben und dort erzählen, was er hier in einer halben Stunde erlebt haben wird. Sicher springt es hernach wie Lauffeuer über die Berge. Der Bauernkrieg ist bald aus, Majestäts!«

Es war nicht schön, was sich westlich Detta ereignen mußte um der Gerechtigkeit willen. Herbeigepfiffene Zigeuner hängten zwei Popen zusamt dreifundfünfzig Räubern auf. Eine Eschengruppe mußte die Früchte tragen.

Die meisten Sünder waren stumpf geworden vor Grauen und ließen das Unheil wortlos nach ihren Hälsen greifen; einige wimmerten, einer heulte um Gnade.

Die Kürassiere wandten sich ab. Einhaufen ja, aber dies? »Der Cappaun leidet darunter, flüsternte Leutnant Baron Rheinfeiden dem Kameraden Doria zu,

»daß ausgerechnet uns solche Aufgaben zufallen! Es ist auch zum Hinwerden.«

Der Pope Brenka blieb ungebrochen. Es war halt so gekommen, wie es auch anders hätte herbeizustolzen können. Schicksal. Kismet! Nur eines hätte ihn noch gespannt. »Herr«, wandte er sich darum an einen Wachtmeister, »vergönnt mir eine Frage!«

Der Unteroffizier nickte.

»Ist es wahr, daß Werschetz von Bauern allein verteidigt wird, und gar keine Soldaten...?«

Der Wachtmeister dachte sich: Bist ja eh gleich hin, wirst keinen Schaden mehr stiften, und nickte.

»Wirklich?«

»Glaubst, ich lüg' Pfaff?«

Brenka ließ sich unter den Baum führen, stieg wortlos die Leiter hinauf. »So etwas hat mir passieren müssen?« grübelte er noch, als der Zigeuner ihm schon den Strick um den Hals legte. Er dachte an den Hinterhalt, den er jenem Hennemann an der Wildschweinsuhle zugebracht hatte. »Ich Esel...«

Der Zigeuner grinst: Hast meinen Bruder hängen lassen, Pope, jetzt häng' ich dich! Er stieß Brenka von der Leitersprosse, der Rebell baumelte.

In Werschetz ergoß sich das Morgen- geläute vom Kirchturn über den Ort. Und da dröhte auch die militärische Tagwache. Hennemann fuhr auf, horchte. Wer läutete? War es schon... ? Bei Gott, der Zeiger bewies, daß Hennemann zum erstenmal eine Pflicht verschlafen hatte! Zu läuten pflegte er; die Glocken waren gewissermaßen seine Stimme, der Mahnruf des Kommandanten an die Besatzung.

Die steirische Ostgrenze wurde im Mittelalter und in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit von starken Burgen geschützt, ein Sperrwall zog sich vom Wechselgebirge bis zur Save hin. In diesem waren die größten Bollwerke die Städte Friedberg, Hartberg, Fürstenfeld, Radkersburg, Pettau und Rann, jede von ihnen an eine Burg angelehnt.

Von ihnen allen hat wohl Rann die meisten Feinde gesehen. Lassen wir die inneren Kämpfe, die Fehden der Adligen untereinander, die auch hier nicht fehlten, beiseite, verzeichnen wir nur die wirklichen Kriege, so ergibt sich das ein erschütterndes Bild. Und dabei erfahren wir über diesen äußersten Südoften des Landes Steiermark recht wenig, wir wissen nichts über die Einfälle der Ungarn im 12. und 13. Jahrhundert, obwohl diese genug Schaden angerichtet haben mögen.

Erst vom Ausgang des 13. Jahrhunderts an werden wir besser unterrichtet. Der lange Krieg, den der erste Habsburger Herzog Albrecht I. gegen das Erzstift Salzburg führte — er dauerte mit Unterbrechungen fast 10 Jahre (bis 1297) — wirkte sich auch hier aus, denn Rann gehörte ja seit langem dem Erzbischof und der Herzog hatte einige mächtige Adelsgeschlechter, die in der Nähe begütert waren, als Verbündete gewonnen. Zwar erzählen nur wenige Urkunden von Schädigung, aber eine viel vernehmlichere Sprache führt das Grundbuch der Herrschaft Rann aus dem Jahre 1309. Der Erzbischof besaß 67 Dörfer mit 448 Bauerngütern und von diesen waren damals nicht weniger als 318 „abgekommen“. Das sind fast drei Viertel der Bauernhöfe, eine ganz erschreckend hohe Zahl.

Nur an wenigen Stellen ist vermerkt, warum ein Bauerngut oder gar ein Hof verödete. Einige Dörfer waren vom Hochwasser der Save ganz oder teilweise vernichtet worden, die Flur von zwei Dörfern wurde von Adligen als Roßweide benützt, daher konnten sich die Bauern nicht halten. Micheldorf hatten die Ungarn zerstört; leider ist nicht angegeben, wann das geschehen ist. Die Verödung erstreckte sich aber auch auf das Hügel- und Bergland. Wir dürfen annehmen, daß hier der Krieg die Ursache war. So hatte der Erzbischof noch zwölf Jahre nach dem Friedensschlusse diese Schäden nicht ersetzen und neue Bauern ansiedeln können! Selbst im Jahre 1322 hatte Salzburg noch 231 abgekommene Hufen, von denen der Erzbischof keinen Pachtzins und keine Rente erhalten konnte.

Das gibt ein Bild von der Kriegsnöte jener Zeit. Dann kamen freilich friedliche Jahrzehnte, wenn auch der östliche Nachbar nie und da einen Einfall machte. Aber die schlimmste Zeit folgte 1471—1493, denn damals brachen die Türken wiederholt über die Save in die Steiermark ein, meistens bei der Türkenfurt unweit Gurkfeld und hatten auf dem Rannerboden die beste Gelegenheit, Menschen und Sachen zu rauben, mit Feuer und Schwert zu wüten. Zum erstenmal kamen sie im Juni 1471, dann im Juli 1473. Genau ein Jahr später überschritten sie die Save bei Mokritz und verheerten das Land östlich und westlich vom Sattelflusse. Ende August 1475 überfielen sie ein kleines Ritterheer, bestehend aus Steirern, Kärntnern und Krainern bei Kaisersberg und rieben es fast vollständig auf, 120 wurden getötet, bei 200 gefangen. Im Juli 1476 brachen etwa 2000 Türken bei Gurkfeld ein, plünderten bis Rohitsch, kehrten dann um und suchten den Rannerboden heim. Im folgenden Jahre verheerten sie im Sommer einen ganzen Monat lang Krain, übersetzten wieder die Save, wobei ihrer 500 ertranken, und plünderten bis Windisch-Feistritz. Im Herbst 1479 kam neuerdings der Rannerboden daran. Wieviele Schreien der Stadthauptmannes mögen in diesen Jahren nach Salzburg und nach Graz gegangen sein, um Hilfe zu erbitten! Wieviele Schadenerhebungen mögen damals durchgeführt worden sein, es hat sich aber von diesen Akten nicht einer erhalten.

Das kampferprobte Rann

Die Stadt im Südosten des Reichs, die wohl die meisten Feinde an ihren Mauern sah

Von Universitätsprofessor Dr. Hans Pirchegger

Das Unglück wurde noch dadurch vermehrt, daß König Matthias von Ungarn sich mit dem Kaiser überwarf und dabei vom Erzbischof von Salzburg unterstützt wurde. Dieser befahl den Hauptleuten seiner Städte und Burgen, sie den Ungarn zu öffnen. Das geschah nun auch und Ende September 1479 zogen die Ungarn in Rann ein und behielten die Stadt und die Herrschaft bis zum Tode des Königs Matthias, 1490. Wenig später fiel Rann an den Kaiser. Die Türken waren zum Glück für unseren Bezirk während dieser elf Jahre ziemlich ruhig geblieben, erst im Oktober 1491 wollten sie wieder bei Gurkfeld über die Save, vermochten es aber nicht; dagegen wurde Ende September 1494 der Bezirk verheert. Es war das letzte Mal.

Die Herrschaft Rann war also kaiserlich geworden, wurde aber sofort dem Reichsrecht von Reichenburg verpfändet, der einer der Heerführer des Kaisers war und seinen Sold verlangte. Sein Sohn erlebte den ersten Bauernkrieg in Steiermark. Im Mai 1515 schlugen die aufständischen kroatischen und untersteirischen Bauern bei Rann ein Lager auf, eroberten die Stadt und verbrannten sie. Auch das Schloß fiel in ihre Hand.

Die ausbrechenden Verteidiger stürzten, weil die Pfeiler der Schloßbrücke durchsägt waren, in den Graben und wurden erschlagen. Die Bauern trugen die Köpfe des Burghauptmanns und von acht kroatischen Adelsleuten und 50 Soldaten einige Tage auf ihren Speisen herum. Doch Ende Juni wurde das Bauernheer bei Cilli völlig geschlagen, ein Herbersteiner brachte den Rannerboden zur Ruhe, setzte bei Reichenburg über die Save und durchzog ganz Unterkrain. So endete dieser Aufstand mit einer schweren Niederlage der Bauern.

Im Januar 1573 erhoben sich die kroatischen Bauern und zwangen ihre steirischen Nachbarn zum Anschluß. Wieder befand sich bei Rann ein Sammelplatz, die Stadt wurde besetzt, ebenso Reichenburg und Lichtenwald, doch nicht verbrannt. Schon am 5. Februar schlug der Krainer Adel ein Bändlerheer bei Gurkfeld, worauf die Bauern auseinanderliefen. In der Herrschaft Rann fehlten hernach etwa 150.

Dann kehrte der Friede für Jahrhunderte ein. Wohl blieb noch bis 1683 die Angst vor den Türken, aber diese suchten den Rannerboden nicht mehr auf. Stadt und Schloß wurden stärker befestigt, denn die mittelalterlichen Werke reichten für schwere Geschütze nicht mehr aus. Zum Glück wurden die neuen Festungswerke nicht auf die Probe gestellt. Die Stadtmauern, Türme und Tore wurden namentlich seit der Zeit Kaiser Josefs als überflüssig empfunden und verfielen.

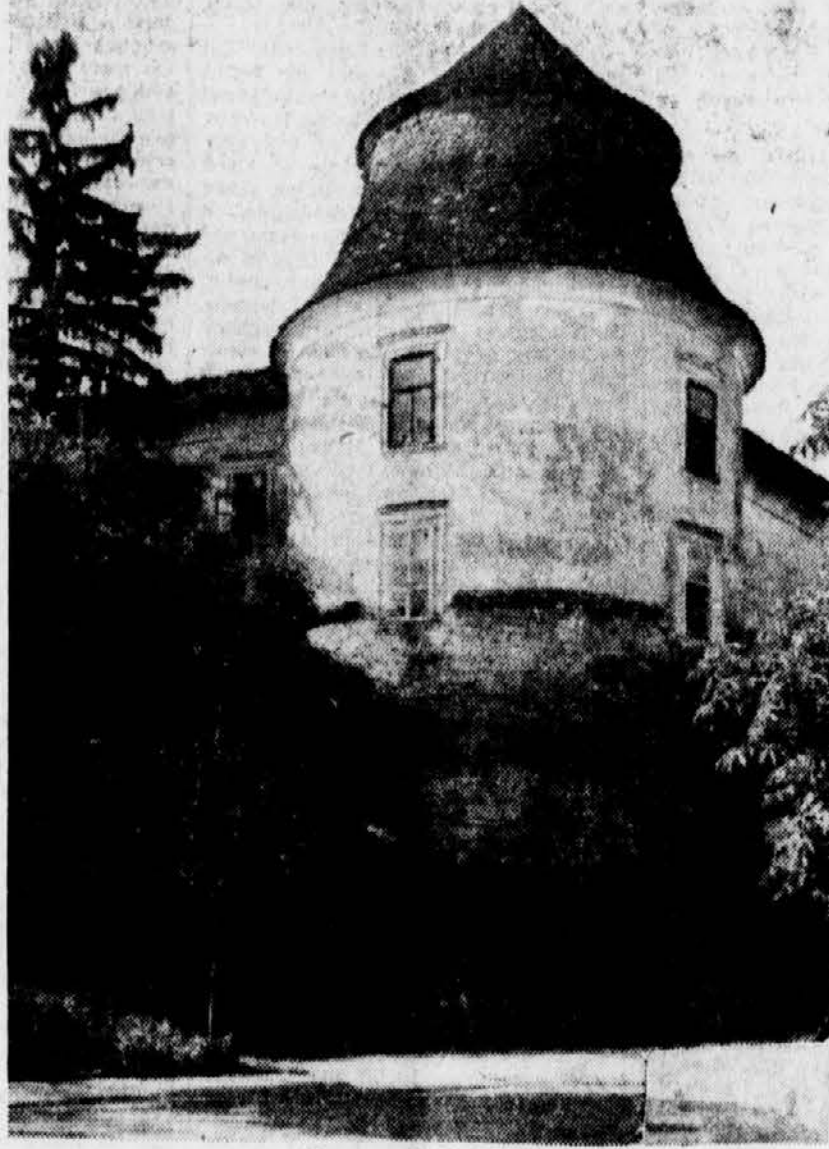
Aber gleich anderen Grenzstädten

hatte sich in früheren Zeiten auch Rann nicht nur gegen äußere Feinde zu wehren, sondern auch mit inneren zu kämpfen. Mancher Bürger mochte öfters gebetet haben: »Herrgott, schütz uns vor unseren

Feuern und griff furchtbar schnell um sich, weil die meisten Häuser im ersten Stockwerk aus Holz waren. Da half dann kein Löschen, ein großer Teil der Stadt brannte ab.

Dieses Schicksal hatte Rann mehrmals zu verzeichnen. Die Stadt wandte sich um 1530 an den Landesfürsten mit der Bitte, ihr die alten Rechte und Freiheiten zu bestätigen. Das Schreiben sagt: »Nun ist die Stadt im Hungers- und bürgerlichen Kriege ganz und gar ausgebrannt, verzehrt und verödet worden«. Der hungerliche Krieg — das war die Besetzung der Stadt und Herrschaft durch die Ungarn 1479 bis 1490 — der bürgerliche Krieg ist der Bauernaufstand von 1515.

Im Jahre 1628 richtete die Stadt wieder eine Bittschrift an den Kaiser, diesmal wegen einer Geldaushilfe, sie wollte die Stadtmauer herstellen; warum das notwendig war, werden wir später hören. Im Gesuche heißt es nun: »Dabei ist das arme Städtl vor Jahren durch den welschen Feldzug nach Kanischa ganz und gar in Brand gesteckt und ausgebrannt. Als sie sich ein wenig erholt hatte, wurde sie durch Wallonen, Hajduken und anderes Grenzvolk, welches im Friaulerkrieg durchgezogen und hier einquartiert wurde, ganz und gar ruiniert, Roß und Wagen wurden weggenommen. Dazu kamen zwei absonderliche Feuersbrünste, durch welche wir um alle unsere Geschütze, Pulver und Munition gekommen sind. Jetzt herrscht überall große Teuerung und unter dem gemeinen Mann eine erschreckliche Hungersnot, daß eine Rebellion zu befürchten ist. Das arme Grenzstädtl kann sich selbst nicht befestigen, dem Vaterlande zum Besten, daher bitten wir um eine ergiebige Hilfe



Ranner Schloßturn

Freunden, gegen die Feinde werden wir uns schon selber zu verteidigen wissen.« Diese »Freunde« waren sehr häufig die einquartierten kaiserlichen Soldaten. Schlecht versorgt und schlecht verpflegt, häufig ohne Sold, waren sie auf das Plündern angewiesen und besorgten das manchmal so gründlich, daß Feinde nicht ärger hätten hausen können. Manchmal kam auch durch ihre Nachlässigkeit

sonderliche Feuersbrünste, durch welche wir um alle unsere Geschütze, Pulver und Munition gekommen sind. Jetzt herrscht überall große Teuerung und unter dem gemeinen Mann eine erschreckliche Hungersnot, daß eine Rebellion zu befürchten ist. Das arme Grenzstädtl kann sich selbst nicht befestigen, dem Vaterlande zum Besten, daher bitten wir um eine ergiebige Hilfe

zur Wiederherstellung der Mauern.« Der Zug nach Kanischa erfolgte zwischen September und November 1601, der Friauler-Krieg dauerte von 1615 bis 1617. In diese Zeiten fallen also die schweren Erlebnisse Ranns.

Zwanzig Jahre später brannte wieder ein Teil der Stadt ab, durch die Schuld des kaiserlichen Obersten Daniel Beygott. Wir erfahren leider nichts näheres, aber jedenfalls hatte eine Einquartierung den Schaden verursacht. Der Oberst wurde tatsächlich zum Kostenersatz verurteilt, zahlte aber nicht, sondern zog es vor, aus dieser Welt zu scheiden. Nun strengte die Stadt den Prozeß gegen die Erben an und diese wurden 1651 verurteilt, 1625 Gulden 40 Kreuzer der abgebrannten Stadt zu bezahlen. Als auch sie sich weigerten, wandte sich die Stadt an den Kaiser. »Schon« im Jahre 1655 wurden nun die Erben zur Zahlung verurteilt. Wie die Sache ausging, läßt sich nicht feststellen, es fehlen die Akten.

Das sind so Einzelheiten, wie sie uns gerade der Zufall erhalten hat, Leiden einer Stadt, wie sie überall vorkamen. Aber Rann hatte noch etwas Besonderes. Die heute lebenden Bürger erinnern sich gewiß gut an den 29. Jänner 1917, denn an diesem Tage halb zehn Uhr, erfolgte ein heftiger Stoß, senkrecht aus der Tiefe, eine Viertelstunde später ein zweiter und dann kamen noch kleinere Nachstöße. Es war ein ungewöhnlich heftiges Erdbeben, das sehr viel Schaden anrichtete. Es hatte allerdings seine Vorboten vorausgeschickt: Schon lange vorher gab es im Innern des St. Veiter Berges beim Zusammenfluß von Save und Gurk starke Bewegungen mit donnerähnlichem Geräusch. Die Ursachen des Bebens waren Spannungen in der Erde. Rann liegt eben an einer Erdbebenlinie, in einer Gegend allerjüngster und sehr starker Gebirgsbildung. Gewiß hatte es schon früher solche Erschütterungen gegeben, wir erfahren freilich von ihnen nichts. Eine Ausnahme macht das früher angeführte Bittschreiben des Magistrate an den Kaiser aus dem Jahre 1628. Darin heißt es weiter, daß die Stadt schon 1624 bis 1626 um Aushilfe bei der Wiederherstellung der Ringmauer gebeten, »die in Abbau gekommen« — das heißt: verfallen ist. Es kam auch eine Kommission, aber es geschah nichts. Und dann fährt die Bittschrift folgendermaßen fort: »Nun ist die Stadt am 17. Juni 1628 von einem erschrecklichen Erdbeben heimgesucht worden, also daß mehr als die Hälfte der Ringmauer und die Hälfte der Häuser eingestürzt und keines unbeschädigt geblieben ist. Die Mauern sind zerbrochen und dermaßen zugerichtet, daß kein Mensch eines solchen Wunderwerks gedenkt. Dieses Erdbeben dauerte 3 Wochen, die Schäden können nur durch treuherrliche Hilfe wieder repariert werden.«

Wieder fehlen uns die Aktenstücke, die über das Ergebnis der Bittschrift berichten konnten. Gewiß sind damals viele Erhebungen wegen der Schäden und wegen des Wiederaufbaues eingeleitet und durchgeführt worden, gewiß sind auch ausführliche Berichte nach Graz und Wien gegangen, aber von all dem hat sich, soviel wir wissen, nichts erhalten.

Mokritz — Schloss an der Grenze

Einst von Waffenlärm erfüllte Feste, heute Burg der Auslese unserer Jugend

Von der Stadt Rann führt die Straße zunächst gegen Süden. Bald aber wendet sie sich in einem scharfen Bogen nach Osten hin und geht zwischen den breitströmenden Save und den Nordausläufern des Uskokegebirges talab der kroatischen Grenze zu. Lange grüßen auf dem sich etwa zehn Kilometer hinziehenden Weg die Türme des Schlosses Rann dem Wanderer nach. Und dann erhebt sich zur Rechten die alte Burg Mokritz. Man sieht sie kaum, so hoch ist rund um sie der Wald gewachsen.

Erst wenn man nahe ist, merkt man, welch fester und starker Wehrwille vor Jahrhunderten diese Burg hier im äußersten Südosten des Reiches gebaut hat.

Wie ein Symbol, wie eine Krönung ragt sie heute empor über dem neubesiedelten Bauernwall dieses Grenzbodens, mit ihren mächtigen, hohen Ecktürmen, altersgrau und sagenumwittert. Noch geht der tiefe brückenüberspannte Graben um die Burg, hoch hinauf rauschen die Fichten und schauen hinein zu den Fenstern und über das Dächerwerk. Klein wie Schießscharten wirken die Fenster in dem gewaltigen Gemäuer. Und klein wirkt auch das feste Tor, durch das man in den geräumigen Burghof schreitet. Säulengänge zieren ihn und geben ihm etwas von Gelöstheit und südlicher Schönheit. Mitten im Hof prunkt schmiedeeisernes Gitterwerk um einen tiefen Brunnen und erinnert an den Brunnen auf Schloß Wurmberg. Vielleicht haben ihn gefangene Türken gegraben, vielleicht das Bauernvolk, das hier einst robotete und zinst. Jedenfalls für jene ferne Zeit eine staunenswerte Leistung.

Burg Mokritz hat keine große Geschichte. Schon daß sie stand, gab dem Lande und der Bevölkerung rundum Schutz und Sicherheit. Die Feinde, die aus dem Osten durch lange Jahrhunderte immer wieder drohten und einbrachen, werden der Feste wohl lieber ausgewichen sein, als hier anzurennen. Und so werden oft und oft der Hof, die Kammern und die Ställe der Burg angefüllt gewesen sein von geflüchtetem Bauernvolk, das sich hier mit seiner Habe und dem Vieh vor den Feinden barg. Ritter und reisige Knechte werden dann in dem Gedränge der vielen Menschen waffenklirrend sich auf die Rosse geschwungen haben, zum Ritt in den Kampf. Steile, tiefschattige Treppen

führen in die oberen Stockwerke. Oben geht der Blick über die Brüstung weithin ostwärts in das ebene kroatische Land. Wir treten ein in geräumige Gemächer. Sie sind heute bewohnt von der Auslese der Jugend des steirischen Unterlandes; denn Burg Mokritz ist nun nationalpolitische Erziehungsanstalt geworden. Heute erfüllt Jungentrübheit, eifriges Getriebe und gesundes Leben die Räume, in denen einst Burgherren und adeliche Frauen hausten. Schulzimmer und schlichte Schlafräume sind dort, wo vor hundert und hundert Jahren Ritter an der Tafel saßen und die Kinder der Herren heranwuchsen, still oder lärmend, lauschend den Geschichten der alten Mühme oder beim ersten Waffenspiel. Überall erzählen traulich-winkelige Ecken, alte Beschläge und schöngeschwungene Steinbögen von der Vergangenheit.

Keine Urkunden haben uns bisher verraten, wer die Burg erbaut hat. Als ihre ersten namentlich bekannten Besitzer nennt uns der Geschichtsschreiber Valvasor die Herren von Sebrich. Nach ihnen wechselten die Eigentümer oft. Auch die Cillier Grafen besaßen Mokritz, und wir wissen, daß die Burg von ihnen verlehnt wurde (1437). Unter anderen tauchen als Besitzer auch die Adelsgeschlechter der Kuenberge, der Eggenberger und der Auersperger auf. Den letztgenannten gehörte die Burg wohl am längsten.

Da wir von Mokritz Abschied nehmen, gibt uns ein trutziges deutsches Lied aus Jungenkehlen das Geleit. Es klingt wie ein Schwur der Grenze, stark, zukunfts-froh und voll Siegeszuversicht.

Der Bumbhut

Von Wolfgang Zenker

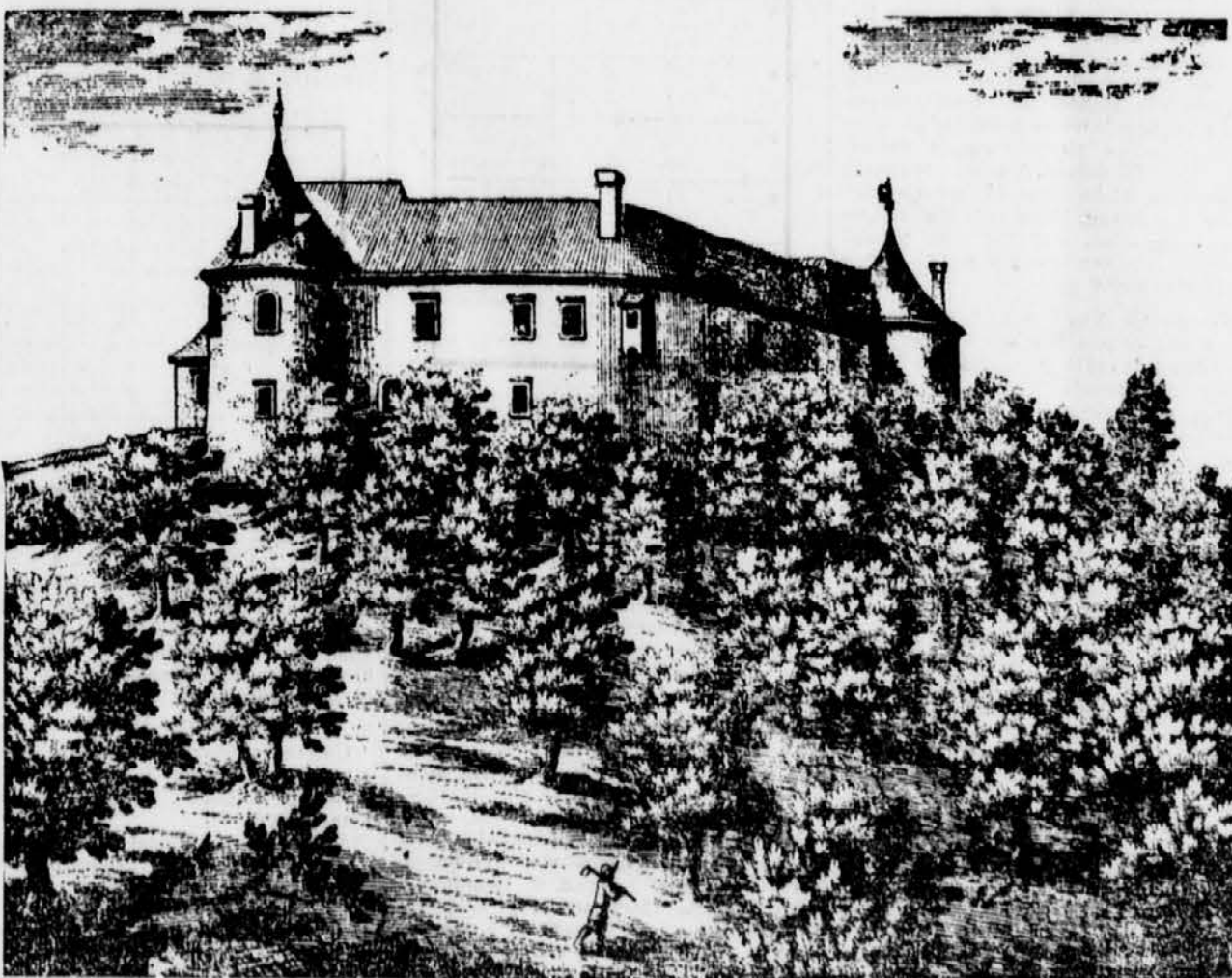
Da standen sie zusammen am Dorfrand von Mokreha und wischten sich den Schweiß der Zimmermann mit seinem Gefellen, der Zimmermann mit zwei Gefellen, und der Gänsejunge Fritz. Der hatte eigentlich nur zugesehen, wie die anderen werkten, doch war, er davon nicht weniger erschöpft als die Männer. Aus einem starken fehlerlosen Eichenstamm hatten sie mit Axt und Winkelmaß und Säge die mächtige Drehwelle für des Müllers neue Mühle ausgeschnitten. Seine und Winde lagen schon bereit, die Welle ins Gebälk der Mühle hochzuziehen, doch erst mußten sie sich stärken. Der Gänsejunge wird ins Dorf geschickt um einen Krug Wein, indes die Männer schon mit Brot und Speck

sich gütlich taten. Dann labten sich alle an dem guten Trunk, auch der Gänsejunge durfte einmal nippen.

Gerade war der Krug zum zweitenmal beim Müller angelangt, da stand, wie aus der Erde gewachsen, ein alter Mann vor ihnen. Trotz der Wärme trug er einen großen Wettermantel, und unter dem breitrandigen, ausgefransten Schiapphut fiel ihm eine lange Strähne weißen Haars in die Stirn, daß man es eines Auges nicht sehen konnte. Das andere war groß und blau und musterte die fünf der Reihe nach.

»Gebt mir zu trinken!« forderte er, und streckte unter dem weiten Mantel die Hand nach dem Krüge aus.

Der Windmüller aber hatte den Wein



Stellen-Lichtbilder, Graz

Burg Mokritz / Nach einer alten Zeichnung

schon am Munde und war nicht gesonnen, auf den letzten tiefen Zug Verzicht zu tun. Er trank die Neige und gab den Krug dem Fritz: »Geh füll ihn aus dem Bach!« Der Gänsejunge tat's und reichte den Krug mit scheuem Blick dem Alten. Denn der war ihm nicht geheimer. Und was tat der seltsame alte Mann? Er trank das Wasser nicht, er schüttete das Wasser auf die Erde und stellte den Krug mit einem kurzen Auflachen mitten auf die Eichenweide. Ein Windstoß fegte plötzlich über die Stoppelfelder, daß der Staub den Männern ins Gesicht fuhr und sie die Augen reiben mußten. Als sie aufsahen, war der Bettler verschwunden. Der leere Krug stand auf der Mühlenweide, und auf dem Boden unten war noch der feuchte Fleck vom ausgegossenen Wasser.

Die Männer brummen ein wenig, und da sie über die Sache nicht reden wollten, gingen sie wieder an die Arbeit. Der Zimmermeister stieg mit dem einen Gehilfen ins Gebäk, die anderen halten unten, und sie zogen die Welle hoch. Als sie oben war, brüllte der Zimmermann einen Fluch. Die Welle paßte nicht! Um eine Handbreite war sie zu kurz geworden! »Müller!« rief er hinunter, »das hab' ich nun davon! Der Bettler hat das Holz verhext!« Er stieg hinab. »Wißt ihr, wer das war. Das war der Bumbhut!«

»Der Bumbhut!« stöhnte der Müller und wurde weiß wie Mehl.

»Wie rasch er fort war!« sagte sein Geselle, und allen war auf einmal klar, daß es der Bumbhut gewesen, der Sonderliche, der seit uralten Zeiten im Lande umging.

»Ich sehe ihn!« rief der Zimmermanns Gehilfe aus dem Dachgebälk. Er zeigte nach dem Wiesenweg, der zu den alten Hünengräbern führte.

»Lauf, Fritz, lauf!« bettelte der Müller, »sollst einen Gulden haben, wenn du ihn holst, eh er daheim ist!«

Der Gulden lockte den Gänsejungen mehr, als die Angst ihn festhielt. Er lief in langen Sprüngen dem Waldrand nach den Hünengräbern zu.

Der Bumbhut kam zurück. Er sprach kein Wort. Sie hatten die eichene Welle wieder herabgelassen. Der Alte griff nach der großen Axt des Zimmermanns. Der ließ sie nur zögernd los, aber ein Funkelblick des einen blauen Auges zwang ihn. Dann holte der Sonderliche aus, und mit vier starken Hieben grub er ein Zeichen mitten in die Eichenweide, wie an den alten Häusern manchmal im Gebäk ist. Dann aber holte er noch einmal aus, und über seinen Kopf weg flog die Axt in hohem Bogen durch die Luft davon. Über den Dächern sahen sie die Männer noch einmal aufblitzen. Als sie die Köpfe wieder wandten, war der Bumbhut fort. Es hat ihn auch keiner mehr gesehen. Als sie die Welle wieder emporgezogen hatten, paßte sie, und tat getreu noch ihren Dienst, als schon des Müllers Urenkel graue Haare hatte. Und noch länger.

Oben am Kirchturm von Mokrehna aber steckt die Axt. Die eine Spitze ihrer Schneide hat sich tief in den Balken eingegraben und der ermorschte Stiel ragt gegen den Himmel.

Die Axt ist heutigen Tages noch zu sehen.

Alte Predigten

Der Widerruf

Als der berühmte Abraham a Santa Clara recte Hans Ulrich Megerle, aus dem badischen Ort Kreenheinstetten gebürtig, in Wien Hofprediger war und seine noch berühmteren säftigen Bußpredigten hielt, geschah es, daß einer seiner Amtsbrüder unter anderem auch gegen die weit ausgeschütteten Kleider der Damen einen heftigen Sermon von der Kanzel herabgedonnert und darin auch gesagt hatte, er wüßte, der Adler des heiligen Johannes möchte ihnen allen auf die so schamlos entblößten Brüste sch—pucken.

Dieser fromme Wunsch errege vor allem bei Hofe größte Entrüstung und hatte zur Folge, daß dem Hofprediger der kategorische Befehl erteilt wurde, ihn zu widerrufen.

Das wollte der geistliche Herr natürlich unter keinen Umständen tun. Er betrat sich also mit Abraham a Santa Clara, »erkrankte« daraufhin plötzlich, und so kam es denn, daß dieser den befohlenen Widerruf für den Erkrankten verkündete. Abraham a Santa Clara erklärte jedoch anschließend an die demütigste Abbitte, daß er für seine Person wünschte, der Ochse des heiligen Lukas übernehme das dem Adler des heiligen Johannes zugeordnete Amt.

... und die Rache

Der oben erwähnte ganz persönliche Wunsch Abraham a Santa Claras recte Hans Ulrich Megerle usw., usw., errege natürlicherweise noch heftiger. Entrüstung als der seines Amtsbruders, wie sich leichtlich denken läßt. Allein, man fürchtete den Redegewaltigen zu sehr, als daß man es gewagt hätte, auch gegen ihn beim Kaiser für einen Widerrufsbefehl einzutreten. Nur ein Hofmann, ein Graf Trautmannsdorf, wollte sich nicht dareingeben und schürte die Empörung der Hofgesellschaft immer wieder von neuem an und so lange, bis Abraham a Santa Clara davon erfuh und beschloß, sich zu rächen.

Als am nächsten Sonntag der ganze Hofstaat in der Kirche versammelt war, flocht Abraham a Santa Clara, wie er dies immer zu tun pflegte, in seine Predigt ein Begegnis aus dem Alltag und zwar die Geschichte von einer Landgemeinde in der Nähe Wiens ein, die sich einen Mann, in dessen »Oberstübchen es nicht ganz richtig« war, zum Schulzen gewählt hatte, weshalb es in der Gemeinde zum Ergötzen der ganzen Umgebung »drunter und drüber ging«.

Nachdem der Hofprediger diese Geschichte des langen und breiten ausgelegt hatte, schloß er die Predigt mit den Worten: »Jaja, einem Esel traut man's Dorf eben nicht ungestraft an!«

Die Geister auf Rockenfels

Von Hans Watzlik

Wer das Fürchten und das Wundern lernen und dabei nicht viel Lehrgeld zahlen will, der greife stracks nach dem Wanderstocken und suche die zerfallene Burg Stockerfels heim. Er findet sie im waldigen Land irgendwo hinter Hirschling, dort ragt über dem dunklen Fluß noch der altersschwarze Turm, und die Geister haben dort ihre Werkstatt und gehen dort ein und aus. Der Straubinger Kasper, ein plattinasiger Mann, seines Zeichens ein Scherenschleifer, ist schon ein paarmal dort gewesen und weiß ein hübsches Liedlein davon zu singen.

Der Straubinger Kasper war der siebente Bub seines Vaters und war darum geisterrichtet und voll geheimer Listen und Künste. Wenn man seinen Wettersegen heute noch wüßte, wäre vielen geholfen. Der Kasper stieß die Gabel in den Misthaufen und hängte seinen roten Hut daran, wenn ein schweres Unwetter aufzog. Und in der Raumnacht brach er heimlich von der Dachrinne der Försterei den längsten Eiszapfen und ließ ihn in seiner warmen Faust zerrinnen, und darum wurde er das ganze Jahr nicht erwischt, wenn er im Wald Holz stahl.

Wegen seiner unheimlichen Wissenschaft wurde er nun einmal in ein Gehöft zwischen Windsprach und Wauz bestellt. Dort war es nicht ganz sauber: ein verstorbener reicher Bauer, der bei Lebzeiten einem bitterarmen Weiblein die dürtliche Bürde Klaubholz vom Rücken gerissen, die sie in seinem Wald gesammelt hatte, dieser Bauer geisterte dort nachts immer in der Scheuer, droch mit dem Flegel auf die leere Tonne und trieb es so grob, daß der Hof von den Leuten gemieden wurde und kein Knecht und keine Magd mehr bleiben wollten. Der Straubinger Kasper aber fürchtete Gott und scheute niemand, gegen Geld und gute Worte wagte er sich nachts in den Stadel, tat dort einen geschwinden Griff in die Luft, als wolle er eine Fliege fangen, und hatte schon den Poltergeist am Kragen. Plugs stopfte er ihn in seinen Ranzen und trug ihn gegen das eisige Gebirge. Aber der Geist wollte sich nicht in die rauhe Einside verschaffen lassen, wo der Wassersturz brüllte, es war ihm dort zu kalt und zu einsam, er bat und bettelte aus dem Ranzen heraus und versprach dem Straubinger Kasper Himmel und Hölle, wenn er ihn lieber nach Stockerfels trage. Und der Kasper ließ es sich einre-

den, und er dächelte auf seinen krummen Beinen zurück bis nach Stockerfels. Dort schnallte er den Ranzen auf, rief: »Heraus jetzt, du Widersatz der Welt!« und leerte ihn aus. Als bald rauschte eine graue Krähe heraus und gesellte sich zu den Raben und Elstern, die mit scharfen, schwarzen Augen von der Burgmauer herunterlauernden und auch nichts anderes waren als lauter vertragene Geister.

Die Neugier hieß den Straubinger Kasper noch bleiben, ob auch die Nacht gar scheusam war, und der kranke Mond eiskalt in das öde Schloß herein lauschte. Und wie der Kasper durch ein spitzbogiges Pförtlein lugte gewahrte er einen steinernen Tisch, und rundherum saßen Grafen und hohe Herrn, uraltertümlich angezogen, manche im Kettenwams, andere im schwarzen Kamisol oder in einem aschgrauen Mäntel, das flackerte, obson sich auch nicht das leiseste Lüftlein rührte, und auch verwunschene Amtmänner saßen da, die Füße in eisernen Pfannen, darin kochendes Pech brodelte. Hei, das war ein höllisches Fußbad, und der Satan segne es ihnen! Leiden mußten sie und büßen, weil sie zeitweilen das hilflose Volk ummenschlich ausgehungen und geplatzt hatten und ihr Amt voller Ungerechtigkeit gewesen war. Und auf diesem Abfallplatz der bösen Seelen lugerten noch Buschklopfer und verlaufene Pfaffen, betrügerische Landmesser und hingerichtete Wilddiebe, den Strick des Henkers um den Hals, und viele, die sich vorerst Dieberei, Straßenraub, Sakrilegien und andere Missetat hatten zuschulden kommen lassen. Und sie schnitten ergrimmt Gesicht und fluchten grob. Doch saß unter ihnen auch mancher stiller graue Tote. Und daß sie einen Zeitvertreib hätten, und ihrer Pein einigermaßen verdrängen, spielten sie Karten. Doch waren die Herzen, Eichel, Laub und Schellen, die sie auf die steinerne Platte hingschlugen, aus glühendem Eisen geschmiedet, und die Gespenster mischten mit zuckenden, verkohlten Fingern und rauchenden Nägeln die Karten. Einer von ihnen, er hatte eine Ochsenhaut umgeworfen, hob plötzlich das verschorffte Gesicht und murrte: »Der Straubinger Kasper schaut uns zu. Er soll uns eine neue Schellensau bringen, die unsere ist schon zu mürr.« Hul, da zog der Scherenschleifer schleunigst den Kopf ein und drückte sich aus dem Turm.

Nun aber sah er einem verfallenen

Mauerlein entlang eine Kegelbahn, und die da kagelten, schlurften dahin und lüpfen die Füße beim Gehen nicht. Auch eine Hexe war darunter, der Kasper kannte sie gar wohl, sie war vorzeiten »die Landkutsche« gescholten worden, war immer feiertäglich angezogen wie ein Stadtfraulein und war bald da und bald dort gewesen, doch keiner hatte ihren rechten Namen gekannt. Jetzt schritt sie auf hohen Stöckelschuhen einher, hatte einen roten Ring um den Mund und trällerte ein leichtsinniges Lied, sie hätte sich des schämen sollen. Aus den Händen des rüßigen Gelichters flogen die Kugeln und schlugen ein, daß es sich wie ein Donnerwetter anhörte, die Kegel stoben auseinander, Feuer und Funken fuhren daraus und eine sehr ferne Stimme krächzte: »Alle neun! Juchehuuu!« Und einer der Kegel schrie: »He, Schürz von Aufhausen, setz auf!« Weiß der barmherzige Himmel, was für eine arge Haut der Schürz vorweisen gewesen, daß er bis in alle Ewigkeit den Gespenstern als Kegelbub dienen muß!

Der Straubinger Kasper hielt es für geraten, bei gutem Wind wieder dahin zu fahren. Allein seine Neugier war noch nicht gestillt. Er schlich sich zum Burgbrunn, einen Stein hinunter zu werfen, denn er wußte, daß es hernach aufklänge, als schlage etwas auf eine eiserne Truhe. Aber wie er zu dem Brunn hinkam, stand schon einer dort, geisterblau im Gesicht. Hilf Gott, das war der vormalige Postwirt von Kleinreitzenried! Der schmerleibige Panscher, der den Wein grausam gewässert und statt des dicken, nährsamen Bieres hohlen Schaum ausgeschenkt hatte. Jetzt schöpfte er mit einem Elmer mühsamlich Wasser aus dem tiefen Felsbrunn, goß es für sich hin und wimmerte immer wieder: »Falsches Maß, oh! Falsches Maß, oh!« Und wieder schöpfte und gießt er, und das muß der traurige Betrüger noch viele Jahre lang tun, bis das Maß gefüllt ist, darum er weiland seine Gäste betrogen hat.

Dem Straubinger Kasper grauste, er konnte nimmer länger zuschauen, das Herz zitterte ihm wie ein Lämmer-schwanz. Er wollte flüchten, er rannte, hob Knie und Fersen und kam dennoch nicht vom Fleck. Erst als er in seiner Not seufzte: »Himmel, hilf mir!« fiel der lähmende Zauber wie eine Kette von seinem Leib, und er konnte wiederum laufen.

Der Schläfer und der Pfingsthahn

Von Georg W. Pijet

Vor lauter Schlafmüdigkeit hatte Stefan das Heiraten vergessen und sich die säftigsten Partien vor der Nase wegschnappen lassen. Aber keiner im Dorfe ahnte auch, warum die Kronacher-Kathi eine Werbung nach der anderen ausschlug. »Sie wartet auf einen Prinzen!« höhnten die Mädele.

Zu Himmelfahrt stieg Stefan zur Almhütte hinauf, um alles zum Auftrieb vorzubereiten. Wie alle wohlhabendgeschlafenen Leute steckte er bis oben an voll trichter Melodien und Gedanken. Herrlich war's so da zu sitzen und über's Tal zu schauen, das sich grün unter ihm wellte. Auf einmal glitt ihm der Grashalm aus dem Mundwinkel Starr blickte er auf die Hütte, hinter der die Kathi hervortrat — im leichten losen Kleid wie ein durchleuchtetes Wunder. Schön war die Kathi. Ihr Anblick schürte in ihm tief die Funken der Gut an.

»Ich dacht', du schläfst noch...«, keuchte sie leise und setzte sich neben ihn.

»Das ist kein Tag zum verschlafen!« erwiderte Stefan energisch.

»Das ist kein Leben zum verschlafen und doch verschlafen wert, gab sie zurück. Er pfiff ihr ins Ohr: »Diese Pfingsten verschlaf ich net!«

»Du und nit verschlafen. Wenn dein Bettsack krähen tät!« zweifelte sie.

»Diesmal bin ich der erste!« beteuerte er erbst.

»Halt dich beim Wort, Stefan, eh's zu spät ist. Den ersten Werber zu Pfingsten nehme ich. Pfingsten übers Jahr will ich Bäuerin sein!« Sie sprang auf und schüttelte ihre Röcke, daß ihre Knie darunter aufleuchteten. Noch lange zeichnete die Sonnenblut ihr Bild gegen den Himmel.

Nun gabs kein Spaßen mehr. Was die Kathi einmal sagte, daran hielt sie sich auch. Das wußte der Stefan und er wußte auch, daß drei Freier nach ihren Lippen düsteten und ihrem reichen Heiratsgut. Diese Pfingsten durfte er also nicht wieder ungenutzt verstreichen lassen. Vor dem ersten Hahnenschrei mußte er bei ihr sein!

Nächsten Tag war der Stefan wieder daheim auf seinem Hof. Gähnd schlürfte er abends am Pfingstamstag durchs Haus, zog alle Uhren auf und hockte sich vor einer Kanne schwarzen Kaffee nieder. Den Pfingstbuschen für die Kathi hatte er schon aus dem Wald geholt. So wartete er auf seine Stunde, aber die Zeit kräucht gar langsam, wenn man ihr ins Gesicht blickt. Da ihm die Müdigkeit arg zusetzte, schloß er zuerst das eine Auge; dann wechselte er in kurzen Abständen, damit auch das andere seine Ruhe finde. Auf einmal vermaß er das geschlossene Auge wieder aufzutun, der Schlaf hatte ihn bezwungen. Stefans Kopf sank auf die Tischplatte. Alle guten Vorsätze verschnahten in langen, tiefen Atemzügen. Da huben dicht vor Stefans Tür die Hähne zu krähen an. Trunken blickte sich der Schläfer in der Stube um. Keine fünf Minuten hatte er geschlafen. Gespannt lauschte er aber

kein Hahnenschrei drang mehr an sein Ohr. »Geträumt hat...«, brumpte er. Vergeblich wehrte er sich des ihn übermannenden Schlafes. Schnell sank sein Kopf wieder auf die Tischplatte nieder. Aber schon packte ihn der Hahnenschrei wieder bei den Ohren. Stefan floß förmlich vom Tisch auf und galte um sich. Stille. Aufgeregt lief er ums Haus und spähte in die Dunkelheit. Weit und breit rührte sich kein Schnabel. »Bist nährisch, Stefan!« schalt er sich und versuchte es nochmals mit einem Nicken, aber die Hähne jagten ringsum auf der Lauer und krächten in den ersten friedlichen Schnarchlaut hinein. »Blitz und Donner! Gehn denn Geister im Schädel um?« brüllte er und raste ums Haus. Doch die laue Pfingstnacht schaute ihn mit blanken Augen an, daß er zuletzt meinte, es müsse doch wohl an ihm selber liegen.

Wieder versuchte er seinen Kopf auf die Tischplatte zu betten, aber die Hähne gönnten ihm in dieser Nacht kein ruhiges Auge. Sie krächten und krächzten, was ihre Schnäbel hergeben wollten. Das ganze Haus schien von Hähnen zu wimmeln in allen Ecken und Winkeln regte es sich, aus Ritzen und Fugen und Löchern zwängte sich ihr Gekrächz mit Laterne und Mistgabel jagte Stefan zum Stall hinüber. Friedlich hockten die Hühner auf ihren Stangen und blinzelten Stefan verdutzt an. An allen Gliedern zitternd stürzte Stefan auf die Dorfstraße hinaus. Nirgends schrie ein Hahn. Überall segnete der Schlaf die Dächer. Da ergriff Stefan seinen Maibuschen und lief zum Kronacher-Hof hinüber, darin alles im guten Schlaf dämpfte.

Vor Kathis Fenster schlich er sich und strich mit seinem Busch über die Scheiben. Dazu flüsterte er: »Kathi, die Hähne haben geschrien...«

»Ich hab nix gehört, Stefan, wirst geträumt haben. Geh nur wieder heim und schlaf dich aus!« Kathi kicherte leise ins Kissen während Stefan beteuerte: »Ich kann nicht schlafen, Kathi... Kein Aug krieg ich zu... Immer muß ich an dich denken!«

»An mich denkst, Stefan?« Er spürte auf einmal ihren warmen Atem dicht am Gesicht.

»Ich will heut der erste sein! Ich muß der erste sein!« keuchte Stefan heftig. Sie erwehte sich auch nicht mehr seiner tolpatschigen Zärtlichkeiten und schenkt ihm ohne große Umstände ihr liebes, glückseliges Ja ins Ohr.

»So, und jetzt gehst schlafen Stefan...«, befiehlt sie ihm energisch. Stefan lacht nur, küßt sie und pflanzt seinen Maibuschen wie eine Mauer vor Kathis Fenster auf. Dann marschiert er ängstlich davon. Heut kann er nicht schlafen. So wohl ausgeschlafen ist er jetzt wie noch nie in seinem Leben.

In vollster Munterkeit nimmt er dann zu Mittag am Tisch des Kronacher-Bauern Platz. Hin und her geht der Umtrunk zwischen dem Brautvater und dem siegreichen Werber Stefan. Sprüche und

Wünache werden gewechselt. Nur als die Reihe an Kathis Bruder Hannes kommt, blieb dem der Spruch im Hals stecken. Nur ein paar Krächzer bringt er hervor.

»Hast es schlimm im Hals, Hannes...«, bedauert Stefan.

Da brummt Hannes, so gut ihm die Worte dabei gefällig sein wollen:

»Ist's ein Wunder, wo die Hähne so schreien mußten? Tief taucht er seinen Blick ins Weinglas, während der Stefan einen verständnisvollen Blick mit der Kathi tauscht und sein Glas an die Lippen hebt.

»Hast mir einen braven Hahn geschickt heute Nacht, Kathi. Wir wollen

das dem Hannes nie vergessen.«

»Ja«, quergelt der Hannes und lacht, »aber leicht hast mir's gemacht, du Schnarcher. Gottlob, daß die Kathi nur einen Bräutigam braucht, wär sonst nit zum Aushalten — das Hahnspielen in der Pfingstnacht.«

Lachen ist gesund

»Gratuliere mir Rosemarie! Herbert hat mich heute gefragt, ob ich nicht seine Frau werden will.«

»Gott, das wundert mich garnicht. Als ich ihm gestern einen Korb gab, sagte er, nun sei er zu allem fähig.«

Die Familie besucht den Zoologischen Garten. Vor dem Kamelgehege bleiben sie stehen und betrachten die Wüstenschiffe neugierig. Ein junges Kamel erregt vor allem Heiterkeit. Schließlich fragt der achtjährige Hans:

»Welches ist nun aber Vater-Kamel und welches Mutter-Kamel?«

»Ganz einfach«, antwortet der Vater stolz, »das größere ist immer der Vater...«

»Drohte er dir etwa, bevor er dich küßte?«

»Ja, Papa, er sagte, er würde mich nie wieder küssen, wenn ich schreie.«

»Nun sehen Sie sich doch die Dame da in dem roten Kleid!« Alt ist sie und häßlich wie ein Uhu und doch flirrt sie den Abend über wie ein Backfisch! Wer ist das eigentlich?

»Meine Frau!«

»Um Himmelswillen — nein, nein, ich meine ja die Frau daneben!«

»Das ist meine Tochter!«

Im Nichtraucherabteil saß ein Bauer, die Pfeife im Munde. Der Schaffner kam vorbei und sagte:

»Hier ist ein Nichtraucherabteil!«

»Nun ja«, meinte der Bauer ruhig, »ich rauche auch nicht.«

»Sie rauchen nicht? Aber Sie haben doch die Pfeife im Munde...?«

»Warum nicht? Ich habe auch meine Beine in den Stiefeln und laufe nicht.«

Der Waldwärter stürzt wütend auf einen jungen Mann los, der mit einem Taschenmesser an einem Baum herumkratzt: »Hören Sie, es ist nicht erlaubt, hier etwas in die Baumrinde zu schneiden.«

Der junge Mann erwidert düster: »Sie irren! Ich schneide hier nichts in die Baumrinde! Ich radie hier nur einen Irrtum vom Vorjahr aus!«

»Aus welchem Grunde wollen Sie sich denn von Ihrer Frau scheiden lassen?«

»Wegen Willensgleichheit, Herr Rechtsanwalt!«

»Das ist doch das schönste Ideal einer Ehe, wenn Mann und Frau einen Willen haben!«

»Bei uns nicht, denn meine Frau will Herr im Hause sein und ich auch!«

Der Gast hat ein Stück Mandelkuchen bestellt, der Ober bringt ein Stück Kuchen, der Gast kostet und ist empört. Er ruft den Ober:

»Hören Sie mal, Herr Ober, ich habe Mandelkuchen bestellt, aber da ist ja gar keine Mandel in dem Kuchen!«

Der Ober lächelt geduldig: »Mein Herr, entgegnet er, »Glauben Sie, daß zum Beispiel im Hundekuchen ein Hund eingebacken ist?«

Rat einmal

Silbenkasten

1									
2									
3									
4									
5									
6									
7									
8									

In jeden Kasten kommt eine der 24 Silben: a, a, a — ba — co — de, do — li, lo — ma, mar, me — na, ne, ne, ni — pa, pan — ra, ra, ren, ri — zo. Dabei sollen in den acht Reihen Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1. italienischer Erfinder, 2. kürbisähnliche Frucht, 3. Truppenschau, 4. Gestalt der griechischen Sage, 5. Schlingengewächs der Tropen, 6. weiblicher Vorname, 7. Inselgruppe im Atlantik, 8. Südrucht. Bei richtiger Lösung ergeben die Silben der Mittelreihe zwei Staaten der USA.

Guter Spruch

Aus den 26 Silben: del — e — gang, ge, graf — halt — in — mark, mo, ment — nar, nat, ni — o, on — phi — ret — se, sel, stru — ter, tich, tri — u, un — zis sollen elf Wörter mit nachstehender Bedeutung zusammengesetzt werden: 1. Frühlingsblume, 2. Bund, 3. Gemüse, 4. altgriechische Orakelstätte, 5. Einhufer, 6. Adelstitel, 7. Zeitabschnitt, 8. Versinken, 9. Musikstück, 10. Gerät, 11. Besoldung.

Der erste und letzte Buchstabe, von oben nach unten gelesen, geben einen guten Spruch.

Zahlenrätsel

5, 3, 2, 10, 4, 2, 3 — 7, 2, 9, 10 — 1, 2, 9, 7, 12 — 11, 6, 2, 13, 14, 8, 2, 3 — 7, 2, 9, 10. Statt der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß ein Spruch entsteht (ß = ss, ä = ae).

Die nachstehenden Schlüsselwörter enthalten den größeren Teil der zu suchenden Buchstaben: 1, 2, 3, 4 = wichtiges Organ unseres Leibes; 5, 6, 7 = Brennstoff; 8, 9, 10, 11 = Singvogel.

Magisches Quadrat

In die Felder sind die 25 Buchstaben: a, a — e, e, e, e, e, e, e — h, h — i, i — 1, 1, 1, 1 — r, r — s, s, s — derart einzusetzen, daß sich waagrecht und senkrecht gleichlautend Wörter ergeben, die folgendes bedeuten: 1. Operettenkomponist, 2. weiblicher Vorname, 3. Getreideart, 4. Ungeziefer in Keller und Haus, 5. soviel wie zuverlässig, redlich.

Wer riet richtig?

Unterstützter Ort: 1. Miete, 2. Agent, 3. Hiesl, 4. Riege, 5. Elend, 6. Niete, 7. Beere, 8. Ebene, 9. Riese, 10. Greis: Mahrenberg.

Silbenrätsel: 1. Masern, 2. Unschlitt, 3. Tabak, 4. Tante, 5. Esei, 6. Roggen, 7. Landpartie, 8. Innung, 9. Eber, 10. Beere, 11. Eisen, 12. Kukuruz, 13. Erde, 14. Norden: Mutterliebe kennt keine Grenzen.

Buchstaben statt Zahlen: a) Venus, b) Hof, c) Grad, d) Blitz: Frohes Herz und gesundes Blut sind besser als viel Geld und Gut.

Aus aller Welt

Tabak gegen Sekt

Zuchthaus für Schleichhandel

Berlin. Vor dem Sondergericht hatte sich die 34jährige Käthe Buhse aus Zernik zu verantworten. Sie betrieb seit 1938 in Berlin eine Privatkantine. Seit Kriegbeginn verkaufte sie fast nur noch Bier und Rauchwaren, so daß ihr Umsatz wesentlich zurückging. Da ihr ein großer Kontingent zustand, gab sie erhebliche Mengen von Tabakwaren ohne Raucherkarten, zum Teil aber zu stark überhöhten Preisen, an verschiedene Abnehmer ab, die, soweit sie sich hier strafbar gemacht haben, in getrennten Verfahren verfolgt werden. Besonders bevorzugte sie Kunden, die ihr Spirituosen im Tausch gegen Tabakwaren lieferten. So überließ sie einem gewissen W., der ihr Weinbrand und Sekt verschaffte, nach und nach 12.000 Stumpfen und 400 Pakete Tabak. Dabei wußte sie, daß W., unter anderem Preisaufschlag, damit Schleichhandel trieb.

Bei der Urteilsbegründung unterstrich der Vorsitzende, daß die Angeklagte sich hemmungslos übermäßige Gewinne und im rechtmäßigen Handel nicht mehr erhältliche Waren verschafft und durch ihre Tabakverschöbungen die gerechte Verteilung der vorhandenen Mengen beeinträchtigt habe. Sie sei als typische Schleichhändlerin anzusehen, für die nur eine schwere und entehrende Strafe in Betracht komme. Das Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus und 6000 RM Geldstrafe.

Acht Söhne an der Front

Wien. Anlässlich des Muttertages gedachten die Einwohner von Hatzenhofen besonders ehrend der Soldatenmutter Walburga Fischer. Von ihren neun Söhnen stehen acht an der Front. Die beiden Schwiegersöhne tragen ebenfalls das Ehrenkleid des deutschen Soldaten. Von den acht Frontsoldaten kämpfen fünf im Osten, zwei stehen im Westen und einer im Süden. Vier haben schon Verwundungen davongetragen.

Vom Luftdruck des Zuges ertötet

Brandenburg. Das Opfer eines eigenartigen Unfalles ist in der Provinz Brandenburg der 22 Jahre alte Wladimir Lukaschik aus Parow geworden. Als er auf der Eisenbahnstrecke zwischen Waidmannslust und Wittenau eine Laterne anzünden wollte, wurde er durch den Luftdruck eines vorbeifahrenden D-Zuges von der Leiter gerissen, geriet unter die Räder des Zuges und wurde getötet.

Alt und jung tut nicht gut

Nordhausen. In der Nähe des neuen Friedhofes von Nordhausen (Provinz Sachsen) fand man in einem Omnibus einen 50jährigen Mann und ein 18 jähriges Mädchen tot auf. Wie die Ermittlungen ergaben, hat der Mann erst das Mädchen, und zwar mit dessen Einverständnis, und dann sich selbst erschossen. Die beiden hatten ein Liebesverhältnis unterhalten. Der Mann war verheiratet und hatte drei erwachsene Kinder. Unter den Zeugen, die als erste die Leichen entdeckten, befand sich einer seiner Söhne, der gerade zur Arbeit ging.

Frauen auf der Jagd

Verden. Das neue, nach 1933 erlassene Reichs-Jagdgesetz bestimmt, daß alle die, die die Jagd ausüben wollen, sich zunächst einer Jägerprüfung zu unterziehen haben. In Verden (Provinz Hannover) fand eine Jägerprüfung statt, zu der sich sieben Prüflinge, darunter drei junge Mädchen, gemeldet hatten. Die Prüfung gliederte sich in einen theoretischen und einen praktischen Teil im Gelände in der Verdener Jagd. Unter Vorsitz des Kreisjägermeisters gehörten dem Prüfungskollegium drei Jäger, darunter ein Förster, an. Sechs Prüflinge bestanden die Prüfung, auch die drei jungen Mädchen, dagegen fiel ein männlicher Prüfling durch.

Sau nährt Ziegenlämmer

Magdeburg. Auf dem benachbarten Rittergut von Nathusius brachte eine Ziege drei muntere Lämmer zur Welt. Die Ziege entpuppte sich indes als schlechte Mutter, denn sie ließ ihre Jungen im Stich. Die drei Lämmerchen wollte man aber auf alle Fälle erhalten, und so versuchte man es mit einem Mutterschwein, das gerade Ferkel geworfen hatte. Und siehe da, das Mutterschwein nahm sich auch der jungen Lämmer liebevoll an, und munter und vergnügt finden sie bei dem Mutterschwein ihre Nahrung.

Das erlösende Kind. Eine Frau hatte vor längerer Zeit auf dem Standesamt in Landau die Geburt eines Kindes angemeldet und erhielt in der folgenden Zeit sämtliche Lebensmittelskarten und Bezugsberechtigungen für das Kind. Später wurde jedoch durch Zufall aufgedeckt, daß sie niemals ein Kind geboren hatte. Das Amtsgericht, vor dem sich die Angeklagte jetzt zu verantworten hatte, hob in der Urteilsbegründung hervor, daß die Angeklagte die hohe Achtung und den Schutz, den die werdende Mutterschaft gewähre, in gemeinsten Weise mißbraucht habe. Das Gericht setzte eine Strafe von zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust fest.

Urgroßvater wird Vater. Der zweifache Urgroßvater und dreifache Großvater, Maschinenheizer Frederic Decuyper in Roubaix, wurde dieses Tage durch die Geburt seines achten Kindes überrascht. Aus erster Ehe hat der 73 Jahre alte Decuyper fünf Kinder, die inzwischen verheiratet sind und gleichfalls Kinder haben. Zwei dieser Enkelkinder verheirateten sich inzwischen gleichfalls und schenken ihm zwei Urenkel. 1934 heiratete Decuyper zum zweiten Male. Aus dieser Ehe sind zunächst sieben und jetzt das achte Kind hervorgegangen.

Zwei gefürchtete Krankheiten des Rebstockes

Peronospora und Oidium und ihre Bekämpfung

Von Landwirtschaftsrat Ing. Rudolf Reiter, Landesbauernschaft Steiermar.

Die beiden Krankheiten des Rebstockes sind allgemein bekannt und die Schäden gefürchtet. Und doch gibt es für den Praktiker so viele Rätsel, daß oft ein Schaden unvermeidlich wird. Wenn man der Krankheiten Herr werden will, dann muß man vor allem das Erscheinungsbild sowie die Lebensbedingungen der Erreger genau kennen. Ich sage nichts Neues, wenn ich anführe, daß es sich in beiden Fällen um Pilze handelt, deren Verbreitung und Vermehrung durch mikroskopisch kleine Samen, sogenannte Sporen, erfolgt. Diese sind infolge ihrer ungeheuren Zahl praktisch überall, in der Luft, am Boden, auf abgetallenem alten Laub usw. Diese Sporen werden vom leichten Windhauch aufgewirbelt und fallen auf die grünen Teile der Rebe. Je nachdem das Wetter günstig ist, treiben sie früher oder später aus.

Wie soeben bemerkt, spielt die Witterung beim Auftreten der Pilze eine entscheidende Rolle. Die Peronospora braucht eine bestimmte Durchschnittstemperatur, die Nachttemperatur darf nicht unter 10 Grad Celsius sinken und außerdem muß eine gewisse Menge an Niederschlag vorhanden sein. Sehr günstig ist auch nasser, lang anhaltender Nebel. Er bringt nicht nur die notwendige direkte Befruchtung, sondern auch die entsprechende Luftfeuchtigkeit mit. Die beste Witterung für die Peronospora ist dann, wenn man sagen kann, es ist so wie in einer Waschküche.

Treffen diese Umstände zu, dann treten die auf ein Reblatt jeftalen Sporen aus. Die Keimzeit ist im Mai 12-15 Tage, im Juni verkürzt sie sich auf 9 bis 11 Tage, im Juli auf 5-7 Tage und im August auf 3-5 Tage.

Das Auftreten der Peronospora ist nur dann zu verhindern, wenn die auskeimenden Sporen in die für sie illigen Bekämpfungsmittel kommen. Demnach muß zu einer Zeit gespritzt werden, wo die Pilzsporen noch nicht ausgetrieben haben. Die ausgekeimten Sporen dringen mit ihren Keimorganen durch die Spaltöffnungen in das Innere der Blätter oder Gescheine, was verhältnismäßig rasch vor sich geht. Wenn es einmal so weit ist, dann nützt die beste Bespritzung nichts mehr, weil der im Gewebe steckende Teil des Pilzes geschützt ist. Daraus kann man entnehmen, daß die Bekämpfung unbedingt vorbeugend sein muß und keine Möglichkeit besteht, den Bekämpfungstermin willkürlich zu verschieben.

Das Oidium stellt andere Bedingungen an die Witterungserscheinungen. Besonders stark tritt es auf, wenn große Hitze herrscht und doch genügend Luftfeuchtigkeit vorhanden ist. Darum wird jeder Praktiker bemerken, daß das Oidium in tiefen feuchten Lagen oder

Mulden am stärksten erscheint. In kühleren windigen Lagen kommt es oft sehr spät, so daß nur mehr die Martinitrauben befallen werden.

Der Befall ist zumist auf den Beeren, seltener auf den Blättern. Der Pilz bildet ein oberflächliches Gewebe, das nicht wie bei der Peronospora in die Oberhaut eindringt. Die tödliche Wirkung für den Pilz übt in diesem Fall der verdampfende Schwefel aus. Eine vorbeugende Bekämpfung ist auch beim Oidium am wirksamsten. Jedoch kann ein schon eingetretener Befall durch ein radikales Schwefeln zum Stillstand gebracht werden, was, wie gesagt, bei der Peronospora nicht der Fall ist.

Sehr wichtig ist es, die beiden Krankheiten mit Sicherheit auseinander zu halten. Häufig werden sie verwechselt. Die Peronospora befällt die Blätter und Gescheine, das Oidium ist ausschließlich die jungen Trauben und nur selten die Blätter. Wenn daher auf den Blättern oberseits die gelben Flecke, unterseits die weißen Pilzrasen auftreten, dann ist es Peronospora. Auf den Gescheinen und vor allem wieder auf den Beerenstielchen zeigen sich bei der Peronospora rein weiße, ganz kurz abstehende Borsten, die leicht abgewischt werden können. Das Oidium macht sich graue anliegende Überzüge über die Beerenoberfläche. Diese Pilzüberzüge riechen deutlich nach Schimmel und lassen sich nicht leicht abwischen. Die Peronospora tritt gewöhnlich früher auf als das Oidium.

was aber nicht heißen soll, daß das Oidium bei günstiger Witterung nicht auch schon zur Zeit der Rebenblüte erscheinen kann.

Wiederholt treten Klagen auf, daß die Bekämpfungsmittel nicht wirken. Das ist zumeist darauf zurückzuführen, daß die vorgenannten Tatsachen nicht berücksichtigt wurden. Besonders trifft das bei den flüssigen Schwefelpräparaten zu. Diese werden normalerweise mit der Peronosporabekämpfungsmitteln gemeinsam verspritzt. Wenn nun der Sommer sehr heiß ist, dann wird nur in großen Intervallen gespritzt. Die Peronosporagefahr ist geringer, die Oidiumgefahr größer geworden. Wird nun dann nicht dazwischen gegen das Oidium etwas gemacht, dann tritt es plötzlich auf, obwohl vorbeugend bekämpft wurde. Es ist in diesem Falle nicht das Mittel unwirksam, sondern die Bekämpfungsintervalle sind zu groß.

Zum Schluß führe ich noch einen Schädling an, der manchmal mit Peronospora verwechselt wird. Es ist das die Weinblattpockenmilbe. Sie macht auf der Blattunterseite, flüzig überzogene, vertiefte runde Flecke, Oberseits sind diese Flecken blasig aufgetrieben. Sie ist nur dann von Nacheil, wenn sie besonders stark auftritt.

Die Rebenkrankheiten müssen ernst genommen werden und die Bekämpfung zur richtigen Zeit, mit richtigen Mitteln ausgeführt werden, sonst sind große Ausfälle der Ernte unvermeidlich.



Die Arbeiten im Weingarten in vollem Gange

Nur flugstarke Bienenvölker

Wichtige Winke für den untersteirischen Imker

Zur Leistungssteigerung ist die richtige Betreuung der Bienen die erste Voraussetzung. Imker, halte immer fest, daß nur flugstarke Bienenvölker einen richtigen Ertrag bringen. Mit Schwächlingen am Bienenstand kann niemals eine Leistung erreicht werden. Es ist alle Mühe und Plage umsonst, mit diesen kümmerlichen Zeit und Geld zu verschwenden. Auch niemals unbedingt an der Zahl der Bienenvölker am Stande festhalten. Lieber wenige und gute Völker zur Zeit der Haupttracht, diese bringen sicher einen Erfolg.

Wie kommt nur der Imker zu leistungsfähigen Bienenvölkern? Vor allem muß er genau wissen, wann in seiner Gegend die Haupttracht einsetzt. Zu diesem Zeitpunkt müssen die Völker flugstark sein, damit ein Erfolg herausgewirtschaftet werden kann. Steht also dieser Zeitpunkt einwandfrei fest, dann ist zu bedenken, daß die Entwicklung der Bienen vom Ei bis zur Flugruhe 40 Tage in Anspruch nimmt. Es muß daher mindestens 55 Tage vorher mit einer Reizfütterung begonnen werden. Dadurch wird das Bienenvolk in Schwung gebracht und die Königin zur vermehrten Eiablage angeregt.

Voraussetzung jeder Reizfütterung ist aber, daß eine genügende Pollentracht vorhanden sein muß. Nach den ersten 15 Tagen werden die Bienenvölker durchgesehen. Beim größten Teil der Bienenvölker hat die Reizfütterung ihre spekulative Wirkung ausgelöst, sie sind sehr gut in Brut gegangen. Die Reizfütterung wird natürlich fortgesetzt, falls nicht eine kleine Tracht eingesetzt haben sollte, die dem Bienenzüchter diese Arbeit ersparen hilft. Diese Völker werden bis zum Einsetzen der Haupttracht genügend flugstark sein, um einen Ertrag abzuwerfen.

Bei Bienenvölkern, die sich trotz Reizfütterung nicht entwickelten, muß die Ursache ergründet werden. Sind diese schwachen Völker gesund, dann wird einfach die Auflösung durchgeführt. Die Brutwaben werden mit allen daraufsitzenden Bienen auf die anderen guten Bienenvölker aufgeteilt. Selbstverständlich muß vorher die Königin der aufzulösenden Bienenstöcke herausgesucht werden. Ist sie schon alt oder hat sie sonst irgend einen Fehler, dann wird sie getötet. Ist sie noch jung und lohnt sich die weitere Beobachtung, dann kommt sie mit der Brutwabe, auf der sie sitzt in einen Ablegerkasten mit einer Futterwabe und vielleicht noch einer Deckwabe. Die anderen guten Völker, die mit diesen Brutwaben der aufgelösten Bienenvölker verstärkt werden konnten, werden sich prächtig weiter entwickeln und zur Haupttracht leistungsfähig und flugstark sein.

Die Bienenvölker dürfen auch nie an Futtermangel leiden. Hier darf der Bienenzüchter niemals kleinlich sein. Er

muß immer Futterwaben in Reserve haben, um im Notfalle eingreifen zu können. Auch die Ausnützung des Bautriebes bei den Bienenvölkern darf der Imker nie vergessen. Ehe die Stockbiene Flugbiene wird, ist sie Baubiene und hier muß der Imker diesen Bienen Gelegenheit zum Bauen geben. Besonders das Baurähmchen soll nie vergessen werden. Wenn keine besondere Einrichtung für Baurähmchen im Bienenstock vorhanden ist, so kann ein leeres Rähmchen als Baurähmchen verwendet werden, das als letztes Rähmchen rückwärts oder seitwärts eingehängt wird. Die Baubienen werden dann sofort mit ihrer Arbeit beginnen. Natürlich muß das Baurähmchen alle 6 bis 7 Tage ausgetauscht werden.

Auch auf die Wanderung mit den Bienen muß in diesem Zusammenhang hingewiesen werden. Sie bietet ja eine vorzügliche Grundlage zur Leistungssteigerung. Es können mit einigem guten Willen alle Beuten für die Wanderung hergerichtet und eine Nahwanderung kann zunächst versucht werden. 14 Tage nach dem Ende der Haupttracht am Hausstand setzt in einer Entfernung von nur 10 oder 20 km eine weitere Haupttracht ein, die neuerdings Honigerträge bringt.

Kampf den Zuchtseuchen

Neue Möglichkeiten in der Tierzucht

In Anwesenheit des Reichstierärztes, Professor Dr. Weber, und des Landesbauernführers, Dornetshuber (sind in Pettenbach (Oberdonau) die Eröffnung und Besichtigung der Anstalt durch künstliche Besamung und Unfruchtbarkeitsbekämpfung von Rindern statt. Der Leiter der Anstalt, Tierarzt Dr. Zeilinger, führte künstliche Besamungen sowie Behandlung erkrankter Kühe in der Praxis vor. Die Anstalt in Pettenbach, die erste ihrer Art im südlichen Reichsgebiet, sieht ihre Aufgabe vor allem in der Bekämpfung von Zuchtseuchen, denn die künstliche Besamung schaltet die Übertragung von Krankheiten aus.

Außerdem setzt die Untersuchung und Behandlung der Kühe die lange Abkalbungsperiode bei Unfruchtbarkeit herab und spart den Tierhaltern auf diese Weise unnütze Kosten. Wie der Reichstierarzt in einer Ansprache ausführte, eröffnet die künstliche Besamung neue Möglichkeiten in der Tierzucht, indem zum Beispiel die Nachkommen des einzelnen Vätertieres ohne weiteres auf das Zehnfache gesteigert werden kann, wobei zugleich die Aufzucht wertvoller Blutlinien gewährleistet ist. Die neuerrichtete Anstalt, die ihre Entstehung der Förderung der Reichstellen des Gaues und der Landesbauernschaft Oberdonau verdankt, wird weit über die Grenzen des Kreises hinaus Bedeutung erlangen.

Fehler beim Pflügen

Im Abstand einiger Jahrzehnte pflegt die Welt mit der Mitteilung überrascht zu werden, daß dieser oder jener entdeckt habe, der Pflug führe zur Zerstörung der lebendigen Kräfte des Bodens. In den letzten Monaten haben die Amerikaner in dieser Richtung von sich reden gemacht und eine Reihe Farmbesitzer sollen sich entschlossen haben, dem Pflug den Krieg anzusagen. Wie so oft verwechseln die Menschen auch hier wieder einmal Ursache und Wirkung. Nicht am Pflug liegt es, wenn durch seine Arbeit der Boden ungesund wird, sondern nur an der falschen Anwendung des Pfluges durch den Menschen. Der häufigste Fehler bei der Anwendung des Pfluges wird noch da gemacht, wo Jahr für Jahr eine gleichmäßig tiefe Pflugfurche eingehalten wird. Dadurch bildet sich schließlich an der Pflugschleife eine Verdichtung des Bodens, die das Pflanzenwachstum verhindert, das Wasser nicht mehr durchsickern läßt, den Wurzeln den Weg in den Boden versperrt und so zu Mindererträgen führt.

Durch die Bildung dieser Pflugschleife sind Mindererträge bis zu 20 und 25 v. H. gegenüber einem Normalertrag eingetreten. Es kommt also darauf an, die Bildung der Pflugschleife zu verhindern. Das darf aber nun nicht einfach durch Vertiefung der Pflugfurche geschehen, denn es besteht dann die Gefahr, daß toter Boden nach oben gebracht und damit die Ackerkrume schwer geschädigt wird. Man muß vielmehr am Pflug ein geeignetes Meißelgerät anbringen, das den Untergrund aufreißt und damit die Pflugschleife beseitigt. Die schädlichen Auswirkungen einer zu einseitigen Handhabung der Pflugfurche könnte also verhältnismäßig einfach behoben werden. Dadurch haben die Pflanzenwurzeln die Möglichkeit der notwendigen Tiefenwirkung, das Wasser kann ungehindert in die unteren Bodenschichten eindringen bzw. das Grundwasser kann bis zu den Wurzeln emporsteigen. Der Wasserhaushalt des Bodens wird also ausgeglichen, die Pflanzennährstoffe werden ausreichend gelöst und aufgenommen, das für das Wachstum notwendige Kleinkleben kann sich frei entwickeln. So wird der Bodenzustand in beste Form gebracht und damit die Voraussetzung guter Erträge geschaffen.

Unsere Tomaten

Züchtung frühreifer und ertragreicher Pflanzen

In der Tomatenzüchtung gehen die Bestrebungen dahin, Pflanzengut zu erzielen, das die bisherigen allgemeinen Sorten an Qualität und an Ertragsleistung übertrifft. Von einer größeren Saatgutanstalt wurde bei Sortenvergleichsversuchen aus der Tomatensorte Pritchards scarlet ein Stamm ausgewählt, bei dem die Blütenstände bereits nach jedem zweiten, teilweise sogar nach nur je einem Blatt ausgebildet werden. Bekanntlich bilden die Tomaten ge-



Aufnahme: Dingel

Keine Verschwendung mit jungem Weidegras

Bei günstiger Witterung dürfte in vielen Teilen des Reiches das Vieh zeitig auf die Weide geführt werden. Stellenweise wird dabei eine große Verschwendung mit dem wertvollen jungen, erweißhaltigen Weidegras getrieben, was dazu beiträgt, daß oftmals schon nach einigen Wochen ein Futtermangel eintritt. Vielfach ist das Milchvieh nicht in der Lage, alle hohen Eiweißmengen in Milch umzusetzen, da die notwendigen Stärkewertmengen fehlen. Der kluge Bauer gibt deshalb in den ersten Wochen des Weideganges noch Stroh, geringwertiges Heu oder Trockenschnitzel als zusätzliches Futter, wodurch das Verhältnis von Eiweiß zum Stärkewert im Futter erhalten wird, was für die Milcherzeugung von besonderer Bedeutung ist. Auch auf den Fettgehalt der Milch wirkt sich diese Fütterung sehr günstig aus. Um einer zeitweiligen Verschwendung von Weidefutter und einem späteren Mangel abzuwehren, ist es ratsam, die Koppel zweckmäßig einzuteilen und mit genügend Weidevieh zu besetzen. Auch können Koppeln eingesparrt werden, wodurch wieder die Schaffung von größeren Vorräten von Heu und Gärfutter möglich ist. Bei allen Maßnahmen muß das Ziel verfolgt werden, Vorräte für fütterärmere Zeiten zu bilden, um einen stärkeren Abfall der Milchmengen in Futtermangelperioden zu vermeiden.

wöhnlich den ersten Blütenstand erst nach dem achten oder neunten Blatt aus. Überdies schließen die Pflanzen schon nach vier bis sieben Blütenständen ihr Wachstum selbst ab, indem der Haupttrieb mit einem Blatt oder mit einem Blütenstand endet. Bei der neu ausgewählten Zuchtsorte ist allerdings die Zahl der Blüten der Tomaten je Blütenstand noch verhältnismäßig gering. Immerhin konnten mit diesem neuen Stamm sowohl in Deutschland als auch in Bulgarien bereits zahlreiche erfolgreiche Kreuzungen durchgeführt werden. Man erhofft aus diesen eine Verbesserung der Früheife und der Reichblütigkeit sowie eine Steigerung des Gesamtertrages der Tomaten.

Gute Entwicklung der Viehhaltung in der Steiermark. Nach dem Stand der letzten Viehzählung vom 3. Dezember 1943 hat die Steiermark auch im 5. Kriegsjahr die Tierhaltung in den meisten Zweigen der Viehzucht erhöhen können. Trotz kriegsbedingter stärkerer Beanspruchung von Pferden haben sich die Bestände um mehr als 3 v. H. gegenüber dem Vorjahr erhöht. Bei Rindern ist ein kleiner Rückgang zu verzeichnen. Hingegen liegt das Ergebnis der Schweinezählung um fast 7 v. H. höher als im Vorjahr, was vom Standpunkt der Fleisch- und Fettversorgung besonders begrüßenswert ist. Die Ziegenhaltung ist leicht zurückgegangen, während die Schafzucht eine Zunahme von mehr als 5 v. H. zu verzeichnen hat. Die Kleintierhaltung hat — abgesehen von der Kaninchenhaltung, die mit 19 v. H. eine der heutigen Verhältnisse nicht angepaßte Aufwärtsentwicklung zeigt — eine gesunde Entwicklung genommen. Die Zahl der Hühner ist um rund 2 v. H. gestiegen. Besonders erfreulich ist die Vermehrung der Bienenvölker um rund 15 v. H.

Unbekannte Freunde im Garten. Der Mensch läßt sich oft von Vorurteilen leiten. Im Garten gibt es eine Fülle von Tieren, die ganz ungerechtfertigt verfolgt werden. Eine kleine Übersicht: Die häßliche Kröte stellt Schnecken, Käfern und Raupen nach. Der Regenwurm nützt wo er nicht zu stark auftritt, der Bodenkäfer. Ja selbst der Maulwurf wird uns trotz der lästigen aufgeworfenen Erdaufen durch rastlose Vertilgung von Schädlingen des Gartens und unserer Gemüse- und Obstkulturen nützlich. Auch die Spitzmaus ist, sehr zum Unterschied von der Feldmaus, ein vortrefflicher Polizist, der allen möglichen schädlichen Insekten zuleibe zieht. Die Fledermäuse sollen angeblich „Speckfresser“ sein und den Mäusen und Frauen in die Haare fliegen; nichts liegt ihnen weniger als das, sondern trotz menschlichem Unverständnis sind sie unsere Helfer, die alle besonders des Nachts auftretenden Schädlinge vernichten, wo sie nur können. Von unseren geliebten Freunden wollen wir schon gar nicht reden, von den Meisen und Stieglitzen, den Schwalben, Staren und allen den anderen Sängern, die als Insektenfresser sich nützlich machen.

Volksgenosse gibt zur Spinnstoffsammlung

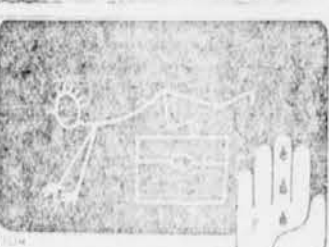


Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Chef der Transportabteilung Speer, Berlin NW 40, Alsenstr. 4, Telefon Nr. 11 65 81, sucht:

Kraftfahrer, Kraftfahrzeugschein, Fachkräfte der Automobilbranche aller Art, Vulkanisierer, Stellmacher, Ingenieur, Maschinenschaffner (innen), Schneiderei (innen), Abrechner (innen), Buchhalter und Lohnbuchhalter (innen), gelernte Kaufleute, Zahntechniker (innen), Angestellte für Zahntechniker, Köche, Schuhmacher, Konfektbäcker, Stenotypisten, Schneider (innen), Böttcher (innen), Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten. Meldung auch über das zuständige Arbeitsamt. 2399



Der leichte Weg
Im Malen und Zeichnen — Ein Studienbuch in Mappe mit vielen Anleitungen. Aufträge von Kunstmalern R. VOGL, Nenzing, Vorarlberg 122 980



Im Luftschutzhelme:
Koffer aus dem Weg!
Haben Sie den Fluchweg selbst verbannt?
reißt Ihr Euch Wunden in die Haut,
wenn Ihr in den Raum einsteigt
und braucht dann auch noch



Nahrungsmittel weise einteilen
Gerade jetzt, wo wir nicht im Überfluß schwelgen können, muß alles vollwertig verwertet werden. Auch zugekauft. Es soll nicht nur dann Verwendung finden, wenn es unbedingt nötig ist. Mandus El in



Kleiner Anzeiger

Realitäten und Geschäftsverkehr

Zu verkaufen
August Karl Lustkandl, beh. konz. Realitäten, Hypotheken, Geschäftsverkehrs-, Gebäude- u. Güterverwaltungs-Kanzlei, Marburg-Drau, Herrngasse 36. 22-2

Zu kaufen gesucht

Kaufe Einfamilienhaus mit Garten in Marburg oder in der nächsten Umgebung oder gegen Tausch für einen Wald im Drautal am linken Draufufer. - Zuschr. unter »Einfamilienhaus 10000« an die »M. Z.«, Marburg-Drau, Herrngasse 36. 4224-2

Zu pachten gesucht

Haus von älterer Witwe in Pension in Marburg zu pachten gesucht. Zuschr. unter »Untersteirerin« an die »M. Z.«, Marburg-Drau, Herrngasse 36. 4137-2

Tausch

Dreistöckhaus in Marburg, Werkstättenstraße 24, tausche für dementsprechendes Haus oder landwirtschaftlichen Besitz in Kärnten. 4092-2

Zu verkaufen

Melkkuh verkäuflich bei Posch, Roßbachhof, Game bei Marburg (Drau). 4031-3

Gemüseplanzen! — Frühlingskohl, Kohlrüben, Rotkraut, Karfiol, Anfangs Juni: Spätkraut, Kohl, Kohlrüben, Rotkraut und Gurkenplanzen! Gärtnerei — Goethestraße 16. 4227-3

Schragen für Holzschneiden zu verkaufen, 16 RM Theodor-Körner-Gasse 79. 4218-3

Es werden nachstehende Gerbmäschinen verkauft: 1 Tafel- ausstoßmaschine, Preis 1800 RM — 1 Walzenausstoßmaschine, Preis 1200 RM — 1 Lohetropfenpresse, Preis 600 RM. Ferner verschiedene Marmorplatten versch. Größe zum Preise von 1000 RM und versch. Böttche zum Preise von 600 RM. Alois Krawonka, Wagnerer und Autokarosserie, Marburg-Drau, Triesterstr. 6. 4230-3

Melk- und Fahrkuh zu verkaufen, Ottendorf 61, bei Schleinitz. 4205-3

Trächtige Fahrkuh zu verkaufen, J. Tsch., Unterrotwein 39. 4213-3

Trächtige Kuh zu verkaufen, Leitersberg 31, Franz Dvorshak. 4176-3

Kuh mit Kalb zu verkaufen, Drauweiler, Zwentendorferstraße 17. 4193-4

Zu kaufen gesucht

Kaufe einen dreirädrigen Krankenwagen sofort Josef Seme, Cilli, Karl-Traun-Straße 2. 2554-4

Vergrößerungsapparat od. Plattenapparat 9x12, ev. reparaturbedürftig, zu kaufen gesucht. Angeb. an die »M. Z.«, unter »4147«. 4147-4

Fahrradgestell oder Fahrrad ohne Mantel und Schlauch, gut erhalten, nach Vereinbarung zu kaufen gesucht. Zuschr. unter »Fahrrad« an die »M. Z.«, 4140-4

Wachhund wird gekauft, Zuschr. unter »Scharf« an die »M. Z.«, 4134-4

Kindersportwagen, gut erhalten, dringend zu kaufen gesucht. Unter »Dringend« an die »M. Z.«, 4128-4

Kaufe gut erhaltene Zither, — Anträge an Maria Grisold — Fall. 4163-4

Kaufe alte Grammophonplatten — deutsche Sachen! Adr. in der »M. Z.«, Cilli. 2580-4

Batterieempfänger, 3—4 Röhren, zu kaufen gesucht, Kolle Johann, Lindenkolle, P. Plankenstein. 4144-4

Guter, dressierter Jagdhund zu kaufen gesucht, Antr. an J. Sernz Gastwirt, Leonhard i. d. B. 4144-4

50 m³ Bretter, Fichte od. Tanne, für höchste Einstufung, werden gesucht. Eilangebot an die »M. Z.«, unter »2573«. 2573-4

Sportkinderwagen zu kaufen gesucht, Ignaz Borownik, Rast 142. 4167-4

Fässer für 2000 Liter zu kaufen oder gegen Holz zu tauschen gesucht, Antr. an Firma Hans Göttlich, Marburg-Drau, Kärntnerstraße 128. 4097-4

Wolfshund wird dringend zu kaufen gesucht! Adr. bei der Bewachungsgesellschaft, Marburg-Drau, Herrngasse 43. 4043-4

Gut erhaltenes Pianino, oder Stutzflügel zu kaufen gesucht. Schröder, Goethestraße 11, Parterre. 4119-4

Kaufe jungen ungarischen Schäferhund, Korber, Gratzertstraße 126, Marburg-Drau. 4083-4

Registrierkasse, auch alt und reparaturbedürftig, zu kaufen gesucht. Zuschr. unter »Registrierkasse« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 4006-4

Motorfahrrad dringend zu kaufen gesucht! Größe 200 bis 500 ccm. In gutem Zustand und mit guter Bereifung! Angebote an die Bewachungsgesellschaft, Marburg-Drau, Herrngasse 43. 4042-4

Wer verkauft: Flaschen-Waschmaschine; Korkmaschine und Bierabfüll-Apparat, auch gebraucht, gegen sofortige Bezahlung. Angeb. unter »3811« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 3811-4

Gutes Damenfahrrad gegen sehr gute Bezahlung zu kaufen gesucht. P. M., Oberrotwein 44, bei Marburg-Drau. 4214-4

Kaufe etablierten Benzinmotor 7-8 PS, zum Holzschneiden, ev. gegen Tausch. Antr. an Motoröl Ges. m. b. H., Marburg-Drau, Hauffgasse 12, Tel. 29-22. 4229-4

Eiserner Kassenschrank, mittlerer Größe, zu kaufen gesucht. Zuschr. unter »Kassa« an die »M. Z.«, 4222-4

Zimmer- und Küchenmöbel zu kaufen gesucht. Kaufe auch einzelne Möbelstücke. Fraß A., Marburg-Drau, Kapschstr. 5a. 4217-4

Stellengesuche

Bürokräft, Anfängerin, sucht passende Stelle, habe eine 2-jährige Handelsschule in Wien besucht, kann perfekt Maschinenschreiben, etwas Stenographie und Buchhaltung. Zuschr. unter »Handelsschule« an die »M. Z.«, 4124-5

Gehe als Wirtschafterin oder Offnerin auf einen kleinen Besitz zu gutem Besitzer im Kreise Cilli, Lorbek, Kärntnerstraße 57, Marburg-Drau. 4047-5

Wirtschafterin oder Betriebskochtin mit Sprachkenntnissen sucht Stelle in Marburg oder Umgebung. Offerte unt. »A. II.« an die »M. Z.«, 4112-5

Suche eine Stelle als Wirtschafterin zu einem alleinstehenden Herrn, bin 48 Jahre alt und alleinstehend. Zuschr. an Ramschak, Marburg-Drau, Mellingerstraße 44. 4160-5

Kinderfräulein mit langjähriger Praxis sucht Stelle zu kleineren Kindern. Anträge unter »Marburg 4210« an die »M. Z.«, 4210-5

Offene Stellen

Die Einstellung von Arbeitskräften ist an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden.

Kanzleikräft, gute Maschinenschreiberin und Badekontrollor für die Saison bis 1. Oktober gesucht. Kurantstalt, Bad Raddeins. 2544-6

Lehrjunge mit entsprechender Schulbildung wird aufgenommen bei Josef Langerschek — Mahrenberg 97. 4035-6

Zwei Lehrjungen werden sofort aufgenommen — Ranner Konrad, Gärtnerei, Marburg-Drau, Gornikgasse 7. 4129-6

Brave, fleißige Hausmeisterleute, die Freude zur Gartenarbeit haben, werden zum Postenwechsel gesucht! — Nettos Zimmer und Küche, Villa Berg, Luthergasse 15. 4156-6

Bedienerin oder Hausgehilfin, die kochen kann, wird von Frau von 7 bis 13 Uhr dringend gesucht. Adr. in der »M. Z.«, 4199-6

Buchhalter(in) mit der Ruff-Buchhaltung (Durchschreiber) vertraut, wird für Großhandel gesucht. Antr. unter »Selbstständig 4082« an die »M. Z.«, 4082-6

Hausgehilfin mit Kochkenntnissen wird sofort aufgenommen. Anzfr.: Trafik H. Rom, Domgasse 1, Marburg-Drau. 3642-6

Kinderschwester oder event. Pflichtjahrmädchen, das besondere Einnahme und Liebe für Kinderpflege besitzt, zu drei kleinen Kindern im Haushalt in Cilli gesucht. Angebote unter »Kinderliebende« an die Geschäftsstelle der »M. Z.«, Cilli. 2489-6

Bürokräft, mit moderner Buchhaltung vertraut, Maschinenschreibkenntnissen und einschlägigen Kanzleiarbeiten, für großen Handwerksbetrieb für sofort gesucht, Vertrauensposten. Zuschriften unter »4062« an die »M. Z.«, 4062-6

Zwei Lehrjungen werden sofort aufgenommen. Jakob Koll — Kupferschmiederei Marburg-Drau, Adolf-Hitler-Platz 4. 4065-6

Bedienerin wird für 1-2 Stunden im Tage gesucht. Adr. in der Geschäftsstelle der »M. Z.« in Cilli. 2566-6

Land- od. Forstarbeiterhepaar wird sof. aufgenommen, Wohnung, Zimmer u. Küche zur Verfügung, Kleintierhalt., mögliche Anzfr. b. Gutverwaltung Gauqu Altenmarkt, P.: Windischgraz. 2560-6

Bäckerlehrling wird sofort aufgenommen. Bäckeri Joh. Samuda — Marburg-Drau, Hindenburgstraße 9. 4155-6

Mädchen für alles mit Kochkenntnissen zu drei älteren Leuten gesucht. Langergasse 15 — Marburg-Drau. 4148-6

Lehrjunge, der Freude zum Automechanikerberuf hat, wird aufgenommen. Anfr. bei Alfons Wreßnik, Marburg-Drau, Reiserstraße 24. 4150-6

Tüchtige, selbständige Köchin, der heutigen Zeit entsprechend eingestellt, nicht über 45 Jahre, für sofort oder später gesucht. Angebote unter »4209« an die »M. Z.«, 4209-6

Zur Lagerführung u. zur Führung der Bezugsscheinkarte wird bewanderte Kraft gesucht. ev. auch Anfänger(in) Anträge unter »Lagerbuchhalter(in)« an die »M. Z.«, 4081-6

Hausmeisterhepaar wird für Marburg aufgenommen, 1 Küchenzimmer (22 m²) zur Verfügung. Schriftliche Angebote an Johann Windisch, Pettau, Unterrott 21. 4216-6

Erfahrener Poller für Kalk- u. Mergelsteinbruch zum sofortigen Eintritt gesucht. Zuschrift, oder persönliche Vorstellung erbeten. Energieversorgung Südstaiermark A.-G., Zement- und Kalkwerke, Marburg-Drau, Beehtovenstraße 2. 4177-6

Mehrere Flurwächter per sofort gesucht. Anfr. bei der Direktion der Obst- und Weinbauschule, Marburg-Drau. 4170-6

Einfacher, verlässlicher Schaffer, wenn verheiratet, muß die Frau für 4 Personen mitkochen, für Weingartenbesitz am Platz gesucht. Motorspritze und Seilzug vorhanden. Anfragen aus Gefälligkeit bei Oberinspektor Plock, Weinbauschule, Marburg-Drau. 4171-6

Zu vermieten
Möbliertes Zimmer, separ. Eingang, ist ab 15. Juli in Cilli zu vermieten. Zuschr. unter »Rein« an die »M. Z.« in Cilli. 2569-7

Möbl. Zimmer an ältere Frau oder Ehepaar zu vermieten. — Berqgasse 22-I, Salloker. 4215-7

Vermiete älterer Arbeiterin Zimmer. Adr. in der »M. Z.«, 4183-7

Schönes, leeres Zimmer für einständiges, berufstätiges Fräulein oder Frau aus der Ostmark ab 1. Juni 1944 zu vermieten. Vorzusprechen am Dienstag, 30. Mai, ab 16 Uhr. Adr. in der »M. Z.«, 4220-7

Zu mieten gesucht

Leeres oder möbl. Zimmer mit Badebenutzung ab 1. Juli von Akademiker gesucht. Adresse in der »M. Z.«, 4157-8

Fräulein m. Nähmaschine sucht Zimmer im Innern der Stadt. — Zuschr. an die »M. Z.«, unter »Nähmaschine«. 4145-8

Möbliertes Zimmer sucht älterer Herr, der wenig zuhause ist, da ständig auswärtig. Angebote unter »Graz J. G.« an die »M. Z.«, 4088-8

Junger alleinstehender Herr sucht per sofort Zimmer. Adr. in der »M. Z.«, 4114-8

Für Persönlichkeit in leitender Stellung wird erstklassiges möbliertes Zimmer m. allem Komfort gesucht. Anträge unter »Vier abwesend« an die »M. Z.«, 4077-8

Leeres Zimmer und Küche, ev. in Untermiete, wird von d. Z. alleinstehender Frau gesucht. Antr. an die »M. Z.«, unter »Ruhig und sicher«. 4143-8

Älterer Pensionist sucht möbl. Zimmer mit oder ohne Kost. — Zuschr. an die »M. Z.«, unter »Solider Vorauszahler«. 4131-8

Alleinstehende Frau sucht nett möbl. Zimmer ohne Bettwäsche. Antr. unter »Alleinstehend« an die »M. Z.«, 4169-8

Fräulein, Postangestellte, sucht möbl. Zimmer. Kann auch außer der Stadt sein. Wäsche vorhanden. Adr. in der »M. Z.«, 4175-8

Suche 2-Bettzimmer für 3 bis 4 Wochen, Bettwäsche vorhanden! Zuschriften unter »Rein u. nett« an die »M. Z.«, 4172-8

Suche für Frau mit 3 Kindern für die Schulferien vom 23. Juni bis 23. Juli Sommerfrische in Marburg (Gams, Roßbach bevorzugt). Angebote an die »M. Z.«, unter »Sommerfrische«. 2587-8

TAPETEN für komplette Zimmertapetierungen

in schönen Mustern und Farben. Lieferungs-
möglichkeit über Ihren Tapezierer oder Maler,
gegen Bescheinigung von Fliegerschaden.

„WEKA“ Wohnbedarf 12a Marburg

Wohnungstausch

Wohnung, Zimmer und Küche, tausche für ebenfalls so große in Gams, Kartschwin od. Mellin. Adr. in der »M. Z.«, 4161-9

Zimmer und Küche in der Stadt tausche gegen ebenso große in Brunnorf-Pickern. Zuschr. unter »Bald 4158« an die »M. Z.«, 4158-9

Zweizimmerwohnung - abgeschlossen. In Thesen - gegen Zimmer, Küche und Kabinett anderswo zu tauschen gesucht. Antr. an die »M. Z.«, unter »Bald 4141«. 4141-9

Wohnung in Kleinroßbach wird für eine Wohnung in der Nähe von Marburg zu tauschen gesucht. — Anfragen bei Gisela Wacke, Kleinroßbach 29, Post-Gams. 4204-9

Zimmer und Küche, Mitte der Stadt, tausche für gleiche oder größere Wohnung. Kaiserfeldgasse 19, Parterre. 4211-9

Tausche Zweizimmerwohnung in der Lembacherstraße 3 für Einzimmerwohnung im Magdalenenviertel oder Windenauerstraße, Ortsgruppe 6. 4228-9

Sebe demjenigen gute Belohnung, der mir einen Wohnungs-tausch einer schönen, abgeschlossenen Einzimmer-Wohnung gegen eine Dreizimmer-Wohnung mit Badezimmer vermittelt. Bevorzugt wird Park-nähe. Anträge unter »Günstig 4233« an die »Marburger Zeitung«. 4233-9

Heirat

Maschinen-Schlosser, geschieden, wünscht zwecks Ehe Bekanntschaft mit netter Frau oder Fräulein 25—30 Jahre. Bild erwünscht, wird retourniert. Zuschriften unter »Mein Frühlingsstraum« an die Geschäftsstelle d. M. Z., Pettau. 2543-12

Direktor einer größeren Anstalt wünscht eine Lebensgefährtin, die in der Lage ist, zw. späterer Ehe, den Haushalt zugleich zu übernehmen. Interessentinnen, die vor allem gut kochen können, werden gebeten. Zuschr. mit Lichtbild a. d. »M. Z.«, unter »Volksdeutscher Untersteirer« zu richten. 2541-12

Zwei Freundinnen suchen erste Bekanntschaft mit zwei herzhaften, lieben Herrn zwecks Ehe. Alter von 45 bis 52 Jahren. Erwünscht Lichtbild, welches retourniert wird. Zuschr. unter »Treue Liebe« an die »M. Z.«, Cilli. 2505-12

Baronin Hilde Redwitz
Wien IV., Prinz-Eugen-Straße Nr. 34/23. Eheanbahnung für Stadt- u. Landkreise, Einheiraten. Tausende Vormerkungen. 167-12

Wegen Einsamkeit wünscht 28-jährige Untersteirerin mit Intelligenzberuf Bekanntschaft mit einem 30 bis 38 Jahre alten - akademisch gebildeten Herrn. Ernste Anträge an die »M. Z.«, unter »Nur Untersteirer«. 2559-12

Zwei intell. Damen wünschen auf diesem Wege ehrenhafte Bekanntschaft zweier, nur akademisch gebildeter Herren, zw. Gedanken austausch. - Anträge erbeten unter »Mann mit Grundsätzen« an die »M. Z.«, Cilli. 2565-12

Fräulein, 23 Jahre alt, brünett, hoch, sehr sympathische Erscheinung, sucht Bekanntschaft mit feinem, temperamentvoll. Herrn aus besserem Familienkreise zw. Ehe. Lichtbild wird ersucht! Zuschr. unter »Frühlingserwachen« an die »M. Z.« in Cilli. 2554-12

Witwer, 65 Jahre alt, mit Besitz, 6 ha, allein, wünscht Fräulein oder Witwe bis 50 Jahre, zwecks Ehe kennenzulernen. Vermög. Nebensache! Nach Eheschließung wird der Besitz zur Hälfte auf die Frau übertragen. Auskunft gibt Ferdinand Strnad, Srednik Nr. 7, Johannistal, Untersteiermark. 4101-12

Junger Mädchen, 23jähr., blond u. mittlere Größe, sucht netten Herrn bis 30 Jahre zw. späterer Ehe. Zuschriften unter »Frühling im Mai« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 4030-12

Untersteirer, 24 Jahre alt, mit eigener Landwirtschaft, derzeit in einem Betrieb beschäftigt, sucht mit Fräulein bis 22 Jahren Bekanntschaft zwecks Ehe. Vermög. Nebensache! Bild erwünscht. Zuschr. unt. »Land« an die »M. Z.«, 4105-12

Fräulein in mittleren Jahren, wünscht die Bekanntschaft eines guten charaktervollen Mannes zwischen 45—50 Jahren zw. Ehe. Zuschr. unter »Sommerstraum« an die »M. Z.«, 4136-12

Verschiedenes

Herr in den 50ern, in guten Verhältnissen, mit Herzensbildung, sucht Frau, auch Witwe mit einem Kind und eigener Wohnung kennenzulernen zw. späterer Ehe. Lichtbild erwünscht. Zuschr. unter »31 Mai 1944« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 4107-12

Fräulein, 41jährig, charakterfest, vollschlank, gut erhalten, sucht einen lieben, netten, intelligenten Freund, der gegenseitiger Ergänzung späterer Ehe möglich. Anonym zwecklos. Zuschrift, unter »Uneigennützigter Pfingstwunsch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 4109-12

Wer möchte meinem Mädel ein guter Vater sein? Bin 34 Jahre alt, gutherzig und wünsche ebensosehr gutherzigen Mann zwecks Ehe. Zuschr. unt. »Blondine« an die »M. Z.«, 4135-12

Weich edles Herz mit Eigenheim möchte einen Invaliden (Prothesenheini) ein guter Engel sein? Zuschr. unter »Professionist« an die »M. Z.«, 4125-12

Grundbesitzer, 50 Jahre alt, sucht eine einfache, aber häusliche Frau, Witwe oder geschiedene Frau ohne Kind von 35-50 Jahren zwecks Ehe, wozu mit kleiner Mitgift, kennenzulernen. Vom Lande bevorzugt. Bildzuschriften erbeten, welche ehrlich zurückge-
sandt werden. Zuschrift, unter »Sommerglück« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 4142-12

Fräulein mit 7jährigem Mädel! wünscht lieben Mann von 32 bis 46 Jahren, auch Nichtsteirer, kennenzulernen. Zuschrift, unter »Lebenskamerad« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 4186-12

Reichsbanner, ledig, 36 Jahre, Untersteirer, sucht die Bekanntschaft einer Dame mit etwas Vermög., zw. Ehe. Ernsthafte Anträge unter »Mädelöckchen« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 4203-12

Witwe, 50gerin, möchte gerne ihre Lebensaufgabe mit gleichgesinntem, feinsinnigem Mann als Kameradin und Frau erfüllen. Zuschr. unter »Heimat« a. d. »M. Z.«, Marburg-Drau. 4232-12

Versuche mein Glück! - Stadtangestellter, 31 Jahre alt, mittelgroß, schwarz, schuldlos geschieden, ohne Kinder, mit eigener Wohnung, wünscht Fräulein oder Frau im Alter von 25 bis 30 Jahren kennenzulernen. Wenn möglich, Austausch von Lichtbildern, die retourniert werden. Ernstgemeinte Zuschr. unter »Maidenduft 31« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 4118-12

19jähriges Fräulein wünscht auf diesem Wege die Bekanntschaft mit nettem, gutherzigem Mann, Untersteirer, von 20 bis 25 J. Nur ernstgemeinte Zuschr. mit voller Adresse an die »M. Z.«, Marburg-Drau, unter »Treue Liebe«. 4126-12

Bauernsohn und Schmied wünscht Einheirat. Zuschriften unter »Glück« an die »M. Z.«, 4165-12

Mädchen in den Dreißiger Jahren, sucht netten Herrn, auch Witwer, kennenzulernen. - Zuschriften unter »Naturliebend 4185« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 4185-12

Schneider, Untersteirer, 36 J., mittelgroß, sucht zwecks Ehe die Bekanntschaft mit charaktervollem Mädchen bis 30 J. Zuschriften unter »Glück« an die Geschäftsstelle der »M. Z.« in Pettau. 2577-12

Funde und Verluste

Junger Bulldogge zugefahren u. ist abzuholen. Adr. in der »M. Z.«, 4159-13

Achtung! Achtung! Hohe Belohnung dem, der einen weißen schwarz-gefleckten Fox, Männchen, zurückbringt, der am vergangenen Samstag um 15 Uhr nachmittags im Zug Pettau-Polstrau in Friedau verloren ging. Abzugeben: Gendarmerieposten oder Automechaniker Kreuz, Friedau, oder Pettau Kreishaus, Zimmer Nr. 36, oder bei Kupferschmied Horwath Sornikgasse. 2531-13

Rechter Glacéhandschuh, dunkelbraun, wurde Mitte Mai in Richtung Grazerstraße-Prinz-Eugen-Straße-Ringstraße und Seebacherstraße in Cilli verloren. Der Finder wird gebeten, den Handschuh gegen Belohnung im Schuhgeschäft Peko, Cilli, abzugeben. 4195-13

Weißer Ballonschirmmantel mit Firmenzeichen »Mastek« und Handschuhe wurden am 20. Mai vormittag am Wege Schmiedergasse 8-Tauriskerstraße 12 verloren. Abzugeben gegen Belohnung bei der »Marburger Zeitung«. 4164-14

Verschiedenes

Schönes Kaffeeservice, kompl., tausche gegen gut erhaltenes elektr. Bügeleisen. Anzfr. bei Rupp, Pickererstraße 24-I. — Brunnorf. 4187-14

Gut erhaltenen Tischsparett tausche geg. Diwan Anzfr. Dienstag von 8 Uhr weiter. — Schneider, Josefstraße 77 — Brunnorf. 4189-14

Tausche abg. 2 1/2-Zimmerwohnung, Küche, etc. gegen eine 2-3-Zimmerwohnung - Part. oder I. Stock, auch am nördl. Stadtrand Angebote an Papiergeschäft Marburg, — Reiserstraße 1. 4223-14

Tausche tiefen Kinderwagen, Sportwagen und Geschule, gut erhalten, gegen Zimmerteppich oder Damenkostüm (hellgrau) u. Küchenwaage. Wertausgleich. Zuschr. unter »4198« an die »M. Z.«, 4198-14

Tausche sechs Stück Tischstühle (Silber) und Salzfaß (Silber) gegen schönes Silberarmband, Double, oder Gold mit Aufzählung. Zuschr. unter »Geschenke« an die »M. Z.«, 4231-14

Nähmaschine (Langschiff), gut erhalten, tausche für tadelloses Damenrad, Pickerdorf 124, bei Marburg-Drau, 4234-14

Tausche Herrenfahrrad und Damenarmbanduhr für Singernähmaschine, Kaiserfeldgasse 19, Parterre, 4212-14

Schöner tiefer Kinderwagen 1. Rundfunkempfänger oder Fahrrad zu tauschen gesucht - mit Wertausgleich! - Besichtigung von 13-15 Uhr, Mühlgasse 4 - Marburg-Drau, 4194-14

Tausche tadellose Halbschuhe, 44, Ledersohle, für Taschen- oder Armbanduhr oder Photoapparat, Martinschek Franz, Verchow Ratschach, Steinbrück (Sawe), 4235-14

Tausche tadellosen Trenchcoatmantel für Volksempfänger, -Gornik, Gams 108, 4200-14

Damenbadekostüm, schön, echte Wolle, tausche gegen Damenregenschirm, Anzufragen bei Tescheppe, Haydnegasse 85, Brundorf, von 12 bis 14 Uhr, 4146-14

Dunkelblaues Kostüm, sehr gut erhalten, tausche für Schubladekasten, 3-4 Laden, Zuschr. an die »M. Z.«, unter »Kostüm« 4151-14

Fotoapparat, 6x9, mit Vergrößerungsapparat wird für Damenfahrrad getauscht, Korber, Grazerstraße 126, Marburg-Dr., 4084-14

Elektr. Bügeleisen, gut erhalten, komplett, tausche gegen guten Fotoapparat, Adr. in der »M. Z.«, 4067-14

Tadellose Kinderbett-Tuchente tausche gegen gut erhaltenen Kindersportwagen, Adr. in der »M. Z.«, 4191-14

Gut erhaltene Violine tausche gegen Klavierharmonika, 80 Bässe, - Wertausgleich! - Zuschriften a. d. »M. Z.«, unter »Klavierharmonika«, 4173-14

Gut erhaltene Violine tausche für Batterieempfänger, 3-4 Röhren, Wertausgleich, Zuschr. an die »M. Z.«, unter »Batterieempfänger«, 4174-14

Braune Frauenstrassenschuhe Nr. 40, Landarbeit, geg. elektr. Bügeleisen 220 V zu tauschen gesucht, - Anzeig. Köfner, Gairach, Tüffer, 2568-14

Tausche Sportanzug Größe 52 - gegen kleine Klavierharmonika od. Grammophon, Auskünfte: Beskid, Trafik - Cilli - Herrenegasse 24, 2567-14

Tiefen Kinderwagen tausche gegen Fotoapparat, Zuschrift unter »Prima« an die »M. Z.«, Cilli, 2556-14

Diwan, gut erhalten und Benzinmotor 4-5 PS - für Dreschmaschine zu tauschen gesucht Hoinik Johann - Steinberg 47, bei Pettau, 3954-14

Tausche tadeln Knabenhalbschuhe Nr. 37, für ebensolche Nr. 39, Adresse in der »M. Z.«, 4127-14

Für guten Rundfunkempfänger tausche für Männerkleider u. Wäsche Färbergasse 5 - im Hof II, Tür rechts, 4225-14

Rollfilm 6x9, Fotoapparat - Fernglas mit Etui - wird für gutes Damenfahrrad oder ebensolchen Rundfunkempfänger getauscht - Opreschnik, Kärntnerstraße 26-I, Marburg-Drau, 4181-14

Tadellose Damenschuhe Nr. 37, tausche für Nr. 39, Adresse in der »M. Z.«, 4182-14

Schwere Arbeitsschuhe, Ledersohle Nr. 43, tausche für leichte Straßenschuhe Nr. 43, mit Ledersohle, P., Gams 39, 4226-14

Kaufe
alle und reparaturfähige
Weinfässer
von 30-2000 Liter in jeder Menge. PETER TOMASCHITZ, Marburg-Dr., Mühlgasse 39.

Regenmäntel
für Damen und Mädchen
in großer Auswahl
WILHELM LEYERER
Marburg, Herrngasse 22 4007

Karbolinum-Ersatz, Hausschwamm-Mittel, Mörtelzusätze (Beton-, Dicht- und Härtemittel, Schnellbinder), Silo-Lack, Stauziegelgewebe (eisenblechpfl.) und verschiedene Baustoffe
SEPP STEHNER, Baustoffe-Groß- und Kleinverkauf, GRAZ, Mondscheingasse 8 (Bühle, GRAZ, Idlhofgasse 7 (Lager), 2584

Kraftfahrzeughalter
Achtung!
Hiemit gebe ich allen Kraftfahrzeughaltern bekannt daß ich von der Reichsstelle für Kautschuk und Asbest als Krawellenhändler anerkannt wurde, und sämtliche Anträge auf Zuweisung von Bereifungen entgegen nehme. 4149

ALFONS WRESNIG
KRAFTFAHRZEUGE,
Marburg-Dr., Reiserstraße 24.

Fleischbank-Eröffnung
Hiemit gebe ich höflich bekannt, daß ich in Marburg-Dr. Magdalengasse 66, meine dort früher innegehabte
Fleischbank
ab 1. Juni wieder eröffne
Ich bitte um gefl. Zuspruch und sichere meiner geschätzten Kundschaft die umsichtigste Bedienung zu. 4123

Franz Kramberger

ACHTUNG! BETRIEBSFÜHRER!
In der Anzeige »Betriebsführerversammlung« vom Freitag, den 26. Mai, soll es richtig heißen:
»Am Samstag, den 27. Mai, findet im Heimatbundsraum um 11 Uhr vormittag (nicht 10 Uhr) die Abschlusssitzung mit gleichzeitiger Preisverteilung an die Jugendlichen statt!

Schwer traf uns die Nachricht, daß unser herzensguter Gatte, Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Neffe und Schwager, Herr
Hans Kruschitz
Kraftfahrer D. R. K.
am Mittwoch, den 24. Mai 1944 im Einsatz beim Roten Kreuz gefallen ist.
Ruhe sanft in kühler Erde!
Das Begräbnis findet am Samstag, den 27. Mai, um 15 Uhr, am Heldenfriedhof statt.
Cilli, Graz, Wien, Sachsenfeld, Edlingen, Laibach, Agram, den 25. Mai 1944.
In tiefer Trauer:
Amalie Kruschitz, Gattin; Hansi, Söhnchen; Josef und Theresie Kruschitz, Eltern; Josef, Bruder; Resle, Hanni, Pepl, Toni, Geli und Lisi, Schwestern; Michael und Paula Koschenina, Schwiegereltern, und alle übrigen Verwandten. 2598

Im Einsatz gegen landfremdes Banditengesindel gaben ihr Leben:
Jekl Franz
Wehrmannschafts-Rottenführer
Soretz Josef
Wehrmannschafts-Rottenführer
Sawnik Johann
Wehrmann
Der Heldentod unserer Kameraden ist uns ewige Verpflichtung.
Wir verabschieden uns von den toten Kameraden am Samstag, den 27. Mai 1944, um 15 Uhr, auf dem Drauweiler-Friedhof.
Marburg, den 26. Mai 1944.
In tiefer Trauer:
Angehörige:
Karl Jekl, Bruder,
im Namen aller übrigen Verwandten,
Eise Soretz, Gattin; Gottfried, Söhnchen, und alle übrigen Verwandten.
Maria Sawnik, Gattin; Walburga, Töchterchen.
Steirischer Heimatbund, Kreisführung Marburg-Stadt
Der Kreisführer
Strobl, Abschnittsleiter der NSDAP,
Wehrmannschaft Standarte Marburg-Stadt
Kohlbacher, SA-Standartenführer. 2600

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft
(CdZ) LE-K 11/372-1944
Bekanntmachung
Die Inhaber des Sonderbezugsausweises für wöchentlich 300 g Brot anstelle von 1 kg Kartoffeln werden hiemit aufgefordert, ihre Stammschnitte dieses Sonderbezugsausweises 62 und 63 bis auf weiteres sorgfältig aufzubewahren.
Graz, den 23. Mai 1944.
2594 Im Auftrag: gez. Dr. Soukup.

Gösser Bier

GÖSSER BRAUEREI
AKTIENGESELLSCHAFT
LEOBEN-GÖSS
WEITERE BETRIEBSSTÄTTEN
BRAUEREI FALKENSTEIN OSTTIROL
SCHLOSSBRÄU BLEIBURG KÄRNTEN
60 BIERNIEDERLAGEN
2572

DENTIST
Karl Persche
eröffnete die ZAHNPRAXIS in der
HAUFFGASSE 9, MARBURG/DRAU
4190

Unser liebster, sonniger Junge
PETER
Ist uns durch ein tragisches Geschick für immer entzogen worden.
In unseren Herzen lebt er weiter!
Das Begräbnis findet am Montag, den 29. Mai 1944, um 15.30 Uhr, am Städtischen Friedhof in Drauweiler statt. 4237
Marburg/Drau, am 26. Mai 1944.
In tiefer Trauer:
Vinzenz und Maria Pawaletz, Eltern; Heinz, Bruder, und alle Verwandten.

Schwer traf uns die Nachricht, daß meine gute Gattin, unsere liebe Mutter, Frau
Maria Kaitna
am Dienstag, den 23. Mai 1944 in ihrem 65. Lebensjahre gestorben ist.
Das Begräbnis fand am Freitag, den 26. Mai, um 9.30 Uhr, statt.
Römerbad, Trifail, den 25. Mai 1944.
In tiefer Trauer:
Bartholomäus Kaitna, Gatte;
Maria Zwickl, Tochter;
Michael, Alois und Alfons, Söhne;
Johann Zwickl, Schwiegersohn,
im Namen aller übrigen Verwandten. 2597

Johann Joseph Graf von Herberstein gibt im Namen seiner Mutter, seiner Geschwister, seiner Gattin, seines Sohnes, seiner Schwägerinnen, seiner Neffen und Nichten und aller übrigen Verwandten hiemit geziemend Nachricht, daß sein innigstgeliebter Vater bzw. Gatte, Schwieger- und Großvater
Johann Joseph Reichsgraf von Herberstein u. Proskau
Freiherr zu Neuberg und Gutenhag,
im 91. Lebensjahre nach langem, schwerem Leiden in Graz am 25. Mai aus diesem Leben abgerufen wurde.
Die Einsegnung findet am Dienstag, den 30. Mai 1944, um 10.30 Uhr, in der Pfarrkirche zu St. Leonhard in Graz statt. Anschließend die Beerdigung in der Familiengruft am Friedhof zu St. Leonhard.
Die Seelenmessen werden in den Pfarrkirchen zu St. Leonhard in Graz, zu St. Michael in Wien und jenen von Pettau und Wurmberg in Untersteiermark, ferner in den Schloßkapellen in Libochowitz, Pettau und Gutenhag und in allen Patronatskirchen gelesen werden.
Im Sinne des Verstorbenen wird gebeten, von Kranzspenden abzusehen.
Graz, Leonhardstraße 59 den 25. Mai 1944.

Amtliche Bekanntmachungen
Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark.
GZ.: IIb-557 Au 1/3-1944. Graz, den 24. Mai 1944.
Aufnahmeprüfungen für die Höheren Schulen in der Untersteiermark
1. Die Aufnahmeprüfungen für die 1. Klassen der Höheren Schulen (Gymnasium und Oberschulen) in der Untersteiermark für das Schuljahr 1944-45, finden einheitlich am 11. und 12. Juli 1944 statt.
An der Oberschule für Jungen, außer in Marburg-Drau, können auch Mädchen die Aufnahmeprüfung ablegen. In die 1. Klasse der Sonderform Gymnasium können Mädchen nur mit einer besonderen Bewilligung aufgenommen werden.
Die Aufnahmeprüfungen beginnen für alle Schüler überall am 11. Juli um 8 Uhr.
Gesuche um Zulassung zur Aufnahmeprüfung für eine Höhere Schule sind mit Geburtsurkunde, Abstammungsnachweis (Erklärung), letztem Schulzeugnis und Impfzeugnis bis spätestens 1. Juli bei der Höheren Schule einzubringen. Die Schülerbeschreibung schickt die Leitung der Schule, die der Aufnahmewerber zuletzt besucht hat bis zum gleichen Termin an die Höhere Schule. Sie muß die Beurteilung »geeignet für eine weiterführende Schule« aufweisen.
Eine Aufnahmeprüfung zu Beginn des Schuljahres ist nur in besonders begründeten Ausnahmefällen möglich. Schüler, die die Aufnahmeprüfung am Schluß des Schuljahres nicht bestanden haben, dürfen die Prüfung nach den Sommerferien nicht wiederholen. Das Nichtbestehen der Aufnahmeprüfung für die 1. oder eine höhere Klasse wird auf dem vorgelegten Zeugnis des Schülers (der Schülerin) vermerkt.
Umquartierte Schüler(innen) können sich zur Aufnahmeprüfung an einer Höheren Schule, besonders einer solchen mit Schülerheim, melden, wenn sie nicht die Pflichtschule ihres Aufenthaltsortes weiter besuchen und erst später nach einer Aufnahmeprüfung in eine Höhere Schule eintreten.
2. Für Schüler(innen), die vorbereitenden Sonderunterricht an einer Höheren Schule genießen, gilt der erfolgreiche Abschluß des Sonderunterrichts als Aufnahmeprüfung.
3. Schüler(innen), deren Volksschulunterricht im Schuljahr 1943-44 durch die kriegsbedingten Verhältnisse starke Störungen und Unterbrechungen erlitten hat, können auf Antrag des zuständigen Schulrates ohne Aufnahmeprüfung zu einer längeren Erprobung in die 1. Klasse aufgenommen werden. Sie werden auf Grund der jetzt einzubringenden vollständig belegten Gesuche mit Beginn des Schuljahres 1944-45 vom Leiter der Höheren Schule einberufen.
4. Jede Aufnahme in die Höhere Schule, ob mit oder ohne Aufnahmeprüfung, erfolgt nur probeweise. 2571
Im Auftrag: gez. Greil.

Verlautbarung
über Dienstgradbezeichnung und Dienstgradführung ehemals österreichisch-ungarischer, österreichischer, tschechoslowakischer und jugoslawischer Offiziere:
Offiziere aus einer fremden Wehrmacht sowie Offiziere der ehemaligen österreichisch-ungarischen und österreichischen Armee dürfen, wenn sie als Offiziere in der Deutschen Wehrmacht aktiv Wehrdienst leisten oder geleistet haben, nur noch die Dienstgradbezeichnung führen, die sie in dieser innehaben oder innehatten, auch wenn sie niedriger ist.
Die nicht einberufenen Offiziere der ehemaligen österreichisch-ungarischen, österreichischen, tschechoslowakischen und jugoslawischen Armee dürfen ihre frühere Dienstbezeichnung nur mit dem vorgesetzten Zusatz:
1. »Ehemaliger österreichisch-ungarischer ...«
2. »Ehemaliger österreichischer ...«
3. »Ehemaliger tschechoslowakischer ...«
4. »Ehemaliger jugoslawischer ...«
führen. 2585

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Preisstelle
Höchstpreise für untersteirisches Gemüse
Auf Grund des § 2 des Preisbildungsgesetzes vom 20. 10. 1936 (RGBl. I. S. 922) und der mit erteilten Ermächtigung werden hiermit ab 29. Mai 1944 nachstehende Höchstpreise für untersteirisches Gemüse festgesetzt. Die Höchstpreise enthalten alle Unkosten der Erzeugungsstelle und verstehen sich frei Verladekosten des Erzeugers bzw. der Bezirksabgabestelle waqonverladen. Sie gelten bis zur nächsten Veröffentlichung. Für nicht genannte Waren gelten die zuletzt festgesetzten Höchstpreise.

	Erzeugerhöchstpreis		Verbraucherhöchstpreis	
	Gütekategorie	Einheit	Gütekategorie	Einheit
	A	B	A	B
Blumenkohl (Karfiol), 1 kg	1,20	0,96	1,60	1,28
Dillkraut, Bund, je 12 dkg	0,30	—	0,40	—
Gurken, Treibhauswaren je kg	0,90	—	1,20	—
Kartoffeln, Treibhaus, Bund zu 10 Stk	0,2	0,16	0,27	0,21
Knoblauch je kg	0,80	0,64	1,06	0,85
Kohlrabi, über 6 cm Ø, je Stk	0,18	—	0,24	—
Kohlrabi, 4 bis 6 cm Ø, je Stk	0,16	—	0,21	—
Kohlrabi, unter 4 cm und 8-Ware, je kg	—	0,24	—	0,32
Kren (Meerrettich) je kg	0,80	0,60	1,06	0,68
Petersiliengrün, je Bund zu 12 dkg	—	—	—	—
Mindestgewicht	0,30	—	0,40	—
Porree, je kg	0,34	0,27	0,45	0,36
Radieschen, 1 Bund je 10 Stück	0,06	—	0,08	—
Reitich (Ostergrün), ohne Laub, 3 cm Ø, je kg	0,40	0,32	0,53	0,42
Rhabarber, rot- u. grünstielig, je kg	0,16	0,13	0,21	0,17
Rhabarber, Himbeer, je kg	0,22	0,17	0,29	0,23
Salat (Haupt-), je kg	0,40	0,3	0,53	0,40
Salat (Schnitt-), je kg	0,20	0,14	0,27	0,19
Salat (Schluff-), je kg	0,30	0,24	0,40	0,32
Schnittlauch je Bund zu 12 dkg	—	—	—	—
Mindestgewicht	0,24	—	0,32	—
Spargel, je kg	1,—	0,60	1,25	0,75
Spinat (Wurzel-), je kg	0,18	0,14	0,24	0,19
Spinat (Blätter-), je kg	0,26	0,21	0,35	0,28
Suppengrün, Bündel zu 4 dkg	0,03	—	0,04	—
Wirsingkohl, grünbl. Sorten, je kg	0,42	—	0,56	—

Für Waren der Gütekategorie C dürfen höchstens 50% der Preise für Waren der Gütekategorie A geltend gemacht werden.
Aufschläge auf den Erzeugerpreis dürfen nicht berechnet werden, wenn der Erzeuger die Ware unmittelbar an den Erzeugungsstätte an den Verbraucher abgibt.
Das Waschen der Ware ist unzulässig, soweit dies nicht ausdrücklich in den Reichseinheitsvorschriften für Obst und Gemüse vorgesehen ist.
Die Bruttohöchstgewinnspanne des Großhandels beträgt bei Gemüse und Beerenfrüchten 10% bei Obst 8% des Einstandspreises.
Die Bruttohöchstgewinnspanne des Einzelhandels beträgt bei Gemüse 33% bei Obst und Beerenfrüchten 25% des jeweiligen Einstandspreises. 2579

**UNTERSTEIRISCHE
LICHTSPIELTHEATER****MARBURG-DRAU****BURG-LICHTSPIELE**

Heute 15, 17, 19, 19.45 Uhr Fernrat 221

Wolf Albeck-Betty, Marie Harrell, Paul Hörbiger, Christl Mardayn und Otto Tréller in einem lustigen Wiener Durchseinender

Romantische Brautfahrt

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

SONDERANSTALTUNGEN:Sonntag und Montag um 10 Uhr, Dienstag und Mittwoch um 12.45 Uhr:
Geraldine Katt, René Delting und Rudolf Platte in der spannenden Kriminal-Komödie:**12 Minuten nach 12**

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

ESPLANADESo 15, 17.30, 19.45 Uhr
We 15, 17.30, 19.45 Uhr

Ab Freitag, den 26. Mai — der Film:

Gefährlicher Frühling

Ein Ufa-Film mit Olga Tschechowa, Siegfried Breuer, Winnie Markus, Paul Dahlke und Fritz Wagner. — Musik: Lothar Brühne.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunnhof

Die Vorstellungen beginnen Montag bis Freitag 19.15 Uhr, Samstag 17, 19.15 Uhr, Sonntag 14.30, 17, 19.45 Uhr

Samstag, 27. und Sonntag, 28. Mai

Mädchenpensionat

Für Jugendliche zugelassen!

Von Montag, 29. bis Donnerstag, 1. Juni

Ein hoffnungsloser Fall

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Am Pfingstmontag sind auch drei Vorstellungen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Achtung! Ab Freitag, 26. Mai 1944 neue Spielzeiten:

Wochentags um 18 und 20.30 Uhr, Sonn- und Feiertags um 15.30, 18 und 20.15 Uhr

Von Freitag, 26. Mai bis Montag, 5. Juni

»Akrobat schön-ö-ön...«

mit Charlie Rivel, Clara Tabody, Karl Schönböck und Fritz Kampers. — Ein heiterer Film vom Variété voller Komik, Witz, Tanz, Musik und grotesk verkleideter Lebensweisheit.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Spielzeit: W 17.30 u. 20 Uhr; S 16, 18.30 u. 20.45 Uhr

Von Freitag, 26. Mai bis Montag, 5. Juni

In flagranti

Ein Bavaria-Film mit Ferdinand Marian, Margot Heiliger, Oskar Sima, Fritz Kampers, Lizzi Holzschuh und Jane Tilden. — Drehbuch: Ernst Marischka. — Musik: Pete Kreuder, Spielleitung: Hans Schweikart.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Friedau

Samstag, 28. und Sonntag, 29. Mai

EVA

Nach Franz Lehars Operette mit Magda Schneider, Hans Moser und Heinz Rühmann.

Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld

Samstag, 27., Sonntag, 28. und Montag, 29. Mai

Lumpacivagabundus

Ein Lustspiel mit Paul Hörbiger, Heinz Rühmann, Hans Holt, Hilde Kral u. a.

Für Jugendliche zugelassen!

Sonntag, 28. und Montag, 29. Mai der Märchenfilm

TISCHLEIN DECK DICH

Leonhard i. d. Büheln

Samstag, 27. um 20 Uhr, Sonntag, 28. und Montag, 29. Mai, täglich um 17.30 und 20 Uhr:

Zarah Leander, Grethe Weiser, Viktor Staal und Paul Hörbiger in dem Ufa-Spitzenfilm

Die große Liebe

Ein Frauenschicksal unserer Zeit.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Samstag um 17 Uhr, Sonntag und Montag um 15 Uhr in Sonderveranstaltungen: »Tiergarten Südamerika«.

Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Luttenberg

Samstag, 27., Sonntag, 28. und Montag, 29. Mai

Fischerlied

Unser großes Pflanzprogramm!

Ein Wiener Lebensbild mit Paul Hörbiger, Gusti Huber und Franz Schafheitlin.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Tonlichtspiele Deutsches Haus

Pettau

Samstag, 27., um 17.30 und 19.45 Uhr, Sonntag, 28. u. Montag, 29. Mai täglich um 15, 17.30 u. 19.45 Uhr

Reisebekanntschaft

Mit Hans Mose, Elfriede Datzig und Lizzi Holzschuh.

Für Jugendliche zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Pettau

Spielzeit: W 17, 19.45 Uhr; S 14.30, 17, 19.45 Uhr

Samstag, 27., Sonntag, 28. und Montag, 29. Mai

Hei! Finkenzerler, Hans Nielsen, Wolfgang Lukschy und Hans Teibelt in der ernst-heiteren Komödie:

Ich werde dich auf Händen tragen

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Polstrau

Samstag, 28. und Sonntag, 29. Mai

Gern hab ich die Frauen geküßt

Nach Franz Lehars Operette »Faganini« mit Iwan Petrovitch, Elise Hilard, Theo Lingn u. a.

Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Rann

Samstag, 27. Sonntag, 28. und Montag, 29. Mai

Maske in Blau

mit Wolf Albeck-Betty, Hans Moser, Clara Tabody u. a. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Sachsenfeld

Vorstellungen an Wochentagen um 19 Uhr, Sonn- und Feiertags um 14, 16.30 und 19 Uhr

Samstag, 27., Pfingstsonntag, 28. u. -montag, 29. Mai

Die Gattin

Ein humorvolles Spiel von Liebe und Eifersucht mit Jenny Jugo, Willy Fritsch, Hilde v. Stolz und Hans Brausewetter. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail

Samstag, 27., Sonntag, 28. und Montag, 29. Mai

Die keusche Sinderin

Ein Bavaria-Film mit Joe Stöckel, Elise Aullinger, Karl Kraup, Gabriele Reismüller usw. — Spielleitung: Joe Stöckel. — Musik: Hans Dirnhammer.

Von Freitag, 26. bis Montag, 29. Mai

HEINZELMÄNNCHEN**Filmtheater Tüffer**

Tel 24

Spielzeit: Wo 17.30, 19.45 Uhr, So 15, 17.30, 19.45 Uhr

Samstag, 27., Sonntag, 28. und Montag, 29. Mai

UNSER GROSSES PFINGSTPROGRAMM

Postillon im Hochzeitsrock

Für Jugendliche zugelassen!

Freitag, Samstag, Sonntag und Montag, täglich um 15 Uhr, Sonntag und Montag auch um 10 Uhr vorm.

Märchenvorstellung »RUMPELSTILZCHEN«

**STADTTHEATER
MARBURG-Drau**Samstag, 27. Mai 15 Uhr: Geschlossene Vorstellung für einen Marburger Betrieb: **KLEINES BEZIRKSGERICHT** Komödie. — 19.30 Uhr: **SAISON IN SALZBURG**, Operette. Preise ISonntag, 28. Mai, 15 Uhr: **KLEINES BEZIRKSGERICHT**, Komödie. Preise I. — 19.30 Uhr: **SAISON IN SALZBURG**, Operette. Preise I.Montag, 29. Mai, 15 Uhr: **SAISON IN SALZBURG**, Operette. Preise I. — 19.30 Uhr: **OTHELLO**, Oper. Preise I.Dienstag, 30. Mai, 19.30 Uhr: Geschlossene Vorstellung, Ring II, Amt Volkbildung. **KLEINES BEZIRKSGERICHT**, Komödie.Mittwoch, 31. Mai, 19.30 Uhr: Geschlossene Vorstellung, Deutsche Jugend II, **CARMEN**, Oper.Donnerstag, 1. Juni, 19.30 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht. **KLEINES BEZIRKSGERICHT**, Komödie.Freitag, 2. Juni, 19.30 Uhr: **CARMEN**, Oper. Preise I.Samstag, 3. Juni, 15 Uhr: **KLEINES BEZIRKSGERICHT**, Komödie. Preise II — 19.30 Uhr: **SAISON IN SALZBURG**, Operette. Preise I.Sonntag, 4. Juni, 15 Uhr: **KLEINES BEZIRKSGERICHT**, Komödie. Preise II 19.30 Uhr: **SAISON IN SALZBURG** Operette. — Preise I.**Deutsches Rotes
Kreuz
Kreisstelle Trifail****Grosses
Unterhaltungs-
konzert
in
Trifail**

am Samstag, den 27. Mai 1944 um 19 Uhr

Es spielt die Bergwerkskapelle der

E. V. Süd-Trifail

unter Leitung des Konzertmeisters

HUDARIN

für das Deutsche Rote Kreuz im Heimat-

bundsaa.

Eintrittskarten an der Abendkasse, 4207

**Beliebte Schlageralben
für Gesang und Klavier - sofort lieferbar**

BAHAR'S Schlager, Heft 1, 2

MARIA v. SCHMEDES singt für Euch

SCHÖNE MELODIEN von Gerhard

WINKLER

MARIA ROKK singt und tanzt

ILSE WERNER mit sechs neuen Liedern

MIMI THOMA singt

WIENER G'SCHICHTEN mit Hans

MOSER und Paul HORBIGER

MEIN SCHÖNSTES LIED FÜR DICH

Musikalienhandlung Hermann HOFER,

MARBURG-DRAU, Viktringhofgasse 20

2588

DAS TEGETHOFFGYMNASIUM IN MARBURG
veranstaltet am 1. Juni, um 19.30 Uhr,
im HEIMATBUNDSAA, Tegethoffstr.,
einen**Musik- und Rezitationsabend**

Mitwirkende:

Der Schulchor des Gymnasiums (Leitung Dr. Corazza) und ein
Sprechquartett des Stadttheaters Marburg.Schauspieler Peter Otten, Graz,
spricht Balladen.Die Elternschaft u. alle Freunde des Gymnasiums
sowie die Eltern der im nächsten Schuljahr eintretenden
Schüler und Schülerinnen sind herzlich
eingeladen - Eintritt frei.

2561

Stadt PettauDas für 1. Juni 1944 angekündigte
III. Symphoniekonzert wird am 5. Juni
1944 abgehalten.

2590

KARL PEKLER

Oberfeldwebel

HERTA ZISEL

grüßen als Vermählte.

Kapfenberg—Windischleifnitz, Mai 1944

Ihre Vermählung geben bekannt:

Oberleutnant d. R. OSKAR WINTER

HELGA WINTER geb. Gartlgruber

Graz—Pettau, im Mai 1944.

2583

**NEOKRATIN
bei Zahnschmerz****für Dauerstellung
bringend gesucht:**

10 Schlosser, auch Pensionisten, 3 Gießer, 5 Dreher, 5 Schlosserlehrlinge, 5 Gießerlehrlinge, 1 Tischlerlehrling und 4 Hilfsarbeiter.

Adresse in der »Marburger Zeitung«.

4221

**Thermalbad Kurdirektion
Krapinske Top ice**steht bis Kriegsende nur der deutschen
und kroatischen Wehrmacht zur Verfügung!

2563

Zweite Kellnerinzum sofortigen Eintritt gesucht. Vorzu-
stellen Gasthaus Filippitsch, Nagystraße
Nr. 22, Marburg-Drau.

4197

**Biere
AUS DEN
BRAUEREIEN
PUNTIGAM
UND
REININGHAUS
GRAZ
Niederlagen:**

MARBURG/DRAU, Tegethoffstrasse 5

PETTAU, Ringstrasse 2

PÖLTSCACH-MÄRCHENDORF 45

1035

**Eine prächtige Ernte!**

Keine Getreidekrankheit und kein Vogeltraß minderte sie dank seiner Vorsicht. Die Saatgutbeizung mit Ceresan und die Morkit-Vergiftung hat sich gelohnt. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten.

»Bayer«

I. G. FARBENINDUSTRIE
AKTIENGESellschaft
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN**Kochdienst in der
Gemeinschafts-Küche.**Viel Mühe und Fleiß steht hinter der
Leistung der tüchtigen Kochfrau, die
nach ihrem Dienst oft auch noch zu
hause die Wäsche befragen muß. Aber
sie schafft es; denn sie versteht fleißig
richtig auszunutzen. Sie läßt die
Wäsche vor allem genügend lange in
fließendem Wasser weichen. Gutes Durchkneten
nach gründlichem Einweichen ist heute
die Regel aller berufstätigen
Frauen, die ihre Wäsche schonen —
Wachspulver und Kohle sparen.**Amtliche
Bekanntmachungen****DER OBERBURGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU
Ernährungsamt****Bekanntmachung**Auf Abschnitt »P« des Einkaufsausweises für den Stadt-
kreis Marburg wird ab 30. Mai 1944 bis 3. Juni 1944 eine
Fischausgabe aufgerufen.Die Ausgabe erfolgt für Marburg, linkes Draufufer, durch
das Fischgeschäft ABT, Marburg, Tegethoffstraße, u. zw.:
laut Kundenliste 1—2000 Dienstag, den 30. Mai 1944;
" " 2001—4000 Mittwoch, den 31. Mai 1944;
" " 4001—6000 Donnerstag, den 1. Juni 1944;
" " 6001—8000 Freitag, den 2. Juni 1944;
" " 8001—10000 Samstag, den 3. Juni 1944.Für Marburg, rechtes Draufufer, durch das Fischgeschäft
ABT-LOSCHNIGG, Josefstraße, und zwar:
laut Kundenliste 1—1800 Dienstag, den 30. Mai 1944;
" " 1801—3600 Mittwoch, den 30. Mai 1944;
" " 3601—5400 Donnerstag, den 1. Juni 1944;
" " 5401—7200 Freitag, den 2. Juni 1944;
" " 7201—9000 Samstag, den 3. Juni 1944.Bei der Ausgabe ist der Einkaufsausweis vorzuzeigen und
wird der Abschnitt »P« vom Fischverteiler entwertet.
Werksküchen Gemeinschaftsverpflegung und Heime so-
wie Gaststätten erhalten zu einem späteren Zeitpunkt die
entsprechende Zuteilung.Die Einschreibungen neu hinzutretender Kunden können
in den beiden Fachgeschäften nur an den Nachmittagen statt-
finden.

Der Leiter des Ernährungsamtes: im Auftrage: gez. Nitzsche.

DER OBERBURGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU

Wirtschaftsamt — Kernstockgasse 2

Bekanntmachung

Betrifft: Einführung einer Seifenprämie

für abgelieferte Sammelknochen.

Durch die Einführung der Seifenprämie muß die Ablie-
ferung der gesammelten Knochen neu geregelt werden:Für den Bereich des Wirtschaftsamt Marburg-Stadt wird
als alleinige Annahmestelle des Knochenanfalles die Firma
Anna Stark, Marburg/Drau, Körntnerstraße 6, bestimmt.

Annahmetage sind: Montag, Donnerstag und Freitag.

a) Schüler müssen die gesammelten Knochen direkt bei
der Firma Stark abliefern und erhalten für diese dort eine
Gewichtsbescheinigung, auf Grund der ihnen dann in der
Schule entsprechend Seifenbezugsmarken ausgehändigt werden.b) Privatpersonen, Betriebe und Anstalten erhalten die
Bezugsmarken direkt bei Ablieferung von der Firma Stark.Auf Seifenbezugsmarken für insgesamt 5 kg abgelieferte
Knochen kann beim einschlägigen Einzelhandel ein Stück
Kernseife käuflich erworben werden.

Marburg, den 26. Mai 1944.

Im Auftrage: Schaefer.

DER OBERBURGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU

Betrifft: Gemüseversorgung der Stadt

Aufruf an die BevölkerungUm die Gemüseversorgung der Bevölkerung unserer Stadt
sowie als möglich sicherzustellen, ist heuer ein bedeutend
vermehrter Anbau veranlaßt worden, so daß — entsprechende
Wetterverhältnisse vorausgesetzt — ausreichend Gemüse
vorhanden sein wird.So groß aber, daß Gemüse unkontrolliert nach auswärts
verbracht, von einzelnen übermäßig zusammengekauft oder
an Tiere verfüttert werden kann, wird und kann die Ernte
nicht sein. Deshalb muß der Verbrauch einigermaßen geregelt
werden.Die Bevölkerung von Marburg fordere ich auf, mit Ver-
ständnis und Disziplin dabei mitzutun. Tut sie das, so wird
jeder genügend Gemüse haben. Außerdem bleiben dann
empfindlich einschneidende andere Bewirtschaftungsmaßnah-
men erspart.Auf Grund der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung
in der Untersteiermark vom 14. April 1941 ordne ich daher
folgendes an:1. Die Letztverbraucher können ihren Gemüsebedarf auf
den Gemüsemärkten oder in den Geschäften der zugelassenen
Gemüsekleinverleiher decken.

2. Gemüsemärkte werden nur mehr abgehalten:

a) Schmiederergasse;

b) Adolf-Hitler-Platz;

c) Narvikstraße.

Ihre regelmäßige Beschickung wird angestrebt. Der Ver-
kauf von Gemüse an anderen Stellen der Straßen und Plätze
in der Stadt ist verboten.3. Großverbraucher dürfen weder auf den Märkten noch
bei den Kleinverteilern Gemüse einkaufen. Ihnen werden
Erzeuger namhaft gemacht, bei denen sie direkt einkaufen
können.4. Die Gemüseerzeuger wurden oder werden durch Einzel-
bescheide des Ernährungsamtes A verpflichtet, eine bestimmte
Menge von Gemüse entweder an Sammelstellen und Groß-
verleiher oder an Großverbraucher zu liefern oder das Gemüse
selbst auf den Markt zu bringen. Nähere Weisungen darüber
gibt das Ernährungsamt A.5. Beim Einkauf von Gemüse auf den Märkten und bei
den Kleinverteilern sind grundsätzlich die Einkaufsausweise
vorzuzeigen, damit ein Aufkauf durch Auswärtige verhindert
werden kann.6. Gekaufte Gemüsemengen, die mit den mitgeführten
Einkaufsausweisen nicht in Einklang stehen und solche, die
offenbar nach auswärts verbracht werden sollen, werden an
Ort und Stelle durch Polizei oder Marktorgane entschädigungs-
los beschlagnahmt. Gegen die Aufkäufer bleibt eine Straf-
verfolgung vorbehalten.

Marburg, am 25. Mai 1944.

KNAUS.

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg/Drau

Statistisches Amt.

Betr.: Viehzählung am 3. Juni 1944.

KundmachungDer Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark hat
verfügt, daß am 3. Juni 1944 eine Zählung des Rindviehs, der
Schweine und Schafe stattfindet.Die Erhebung dient statistischen und volkswirtschaftlichen
Zwecken. Jeder Tierhalter ist verpflichtet, seinen Tierbestand
richtig und vollständig anzugeben. Er bezeugt die Richtigkeit
seiner Angaben durch Unterschrift auf der Zählbezirksliste.
Wer Angaben verweigert, falsche oder unvollständige An-
gaben macht, sowie wer den Zählern den Zutritt zu den Stal-
len verweigert, wird mit Geldstrafe oder mit Gefängnis be-
straft. Daneben kann der Verfall von nicht angegebenen Vieh
ausgesprochen werden.In jeder viehbesitzenden Haushaltung muß am Tage der
Zählung (3. Juni 1944) eine Person anwesend sein, die dem
Zähler die verlangten Auskünfte erteilen kann. Falls eine
viehbesitzende Haushaltung am Tage der Zählung nicht auf-
gesucht sein sollte, ist der Haushaltungsvorstand verpflichtet,
entweder persönlich oder durch einen von ihm Beauftragten
sogleich am nächsten Tage die Angaben zur Zählung bei der
zuständigen Bezirksdienststelle bzw. in der inneren Stadt beim
Statistischen Amt, Rathausplatz Nr. 9, Zimmer Nr. 5, zu ma-
chen.

2591